Pol. civ.
29
2

Pol. civ. 2 9 f.

Degerando

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Die

Fortschritte des Gewerbfleißes

in Beziehung auf die

Sittlichkeit des Arbeiterstandes

von dem

Freiherrn De Gérando,

Pair von Frankreich.

Eine von dem Gewerbverein zu Mühlhausen

gekrönte Preisschrift,

aus dem Französischen übersetzt und mit einem Anhange über die Bildung kirchlicher Altersgenossenschaften begleitet

von

Karl Bernhardi,

Dr. der Theologie und Bibliothekar.

Kassel, 1842.

Verlag von J. J. Bohné.

105. B.

„Die Arbeit soll für den Menschen eine religiöse und sittliche Erziehung sein.“

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von Döll und Schäffer in Kassel.

Dem erleuchteten Staatsmanne

und dem

thätigen Menschenfreunde,

Dem edlen Verfasser dieser Schrift

in

dankbarer Verehrung

gewidmet

vom

Uebersetzer.

Vorwort.

Durch die Uebersetzung dieses Gutachtens eines der befähigtesten Sachkundigen *) Frankreichs hoffe ich der wichtigen Angelegenheit, welche den Gegenstand dieser Preisschrift bildet, und welche auch in Deutschland sorgfältige Beachtung verdient, keinen unwesentlichen Dienst geleistet zu haben. Glücklicherweise können wir in unserem Vaterlande, durch das Beispiel und die Erfahrungen der uns in gesteigerter Gewerbthätigkeit vorausgeeilten Länder belehrt, einer Menge von Uebelständen noch zuvorkommen, die dort bereits äußerst drückend geworden sind; aber bei dem durch den Zollverein auch bei uns mehr und mehr emporblühenden Gewerbbetriebe dürfen wir mit dergleichen vorbeugenden Maaßregeln nicht länger säumen, wenn wir nicht, statt des Segens, den wir durch die Aufhebung aller Reste der Leibeigenschaft, durch die Befreiung des Grundbe-

*) Des Progrès de l'Industrie, considérés dans leurs rapports avec la moralité de la classe ouvrière, par M. le Baron De Gérando, Pair de France. Paris 1841.

sitzes und durch die Freigebung der Gewerbe gestiftet zu haben hoffen, nicht vielmehr den Fluch auf uns laden wollen, daß wir dadurch den Grund zu einer neuen Dienstbarkeit gelegt haben, die härter ist, als die frühere Hörigkeit und vielleicht verderblicher, als selbst die Sklaverei bei den Alten.

Die Ausführung der Behauptung, daß die Befreiung des Grundeigenthums von Zehnten und Diensten, die Auflösung des Hufenverbandes und die Vereinzelung der früher geschlossenen Bauerngüter, ohne fernere schützende Maaßregeln, gar leicht zum Untergange des auf eigenem Grundbesitze erblüheten Deutschen Bauernstande führen dürfte, kann hier, wo nur von den Folgen der gesteigerten Gewerbthätigkeit die Rede ist, keine Stelle finden. Daß jedoch der Zustand des Leibeigenen, dem im äußersten Nothfalle die Scholle, an welche er gebunden war, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse lieferte, und auch das Schicksal des Sklaven, welcher, wenn sein Herr ihn nicht mehr zu ernähren vermochte, in die Hand eines Wohlhabenderen überging, und mindestens als ein werthvoller Gegenstand immer die erforderliche Nahrung, Kleidung und Pflege fand, unbedenklich dem Elende und dem Jammer vorzuziehen sei, der sich schon mehrmals in England wiederholt hat, wo in Folge mißglückter Unternehmungen

die arbeitslose Bevölkerung im buchstäblichen Sinne des Worts dem Hungertode verfällt, das scheuen wir uns nicht, mit dem ehrenwerthen Verfasser (S. 79) laut auszusprechen und als eine empörende, unser Zeitalter schändende Thatsache zu rügen. Und wenn auch diese grausenerregenden Auftritte in Zukunft nicht mehr so häufig vorkommen sollten, als dieß leider in den letzten Jahrzehnten wirklich der Fall gewesen ist, so bleibt es doch ein des Menschen unwürdiges Dasein, zu welchem in vielen Ländern der Arbeiterstand theils durch die Gewinnsucht Einzelner herabgedrückt wird, theils durch den eigenen Stumpfsinn und durch eigene Lasterhaftigkeit herabsinkt. Oder glauben wir mit gutem Gewissen dem bequemen Grundsatze, „daß jedes Uebel sein Heilmittel in sich selbst trage", noch immer huldigen zu dürfen, wenn uns auch die Erfahrung lehrt, daß z. B. in Paris (S. 13) ein Drittel des gesammten Arbeiterstandes aus anerkannt lasterhaften Menschen besteht, und von diesen wiederum mehr als die Hälfte sich in einem fast viehischen Zustande befindet?

Wer solche Thatsachen lesen kann, ohne von dem lebhaftesten Mitgefühl durchdrungen und von dem ernsten Entschlusse beseelt zu werden, mindestens die heimischen Fluren gegen solche Auswüchse der neueren Staatsgesellschaft und der fortschreitenden Entwickelung

aller Lebensverhältnisse nach Kräften zu schützen, der darf dieses Buch ohne Weiteres zur Seite legen, denn er wird wenig darin finden, was seinen Erwartungen entsprechen könnte. Wer aber von aufrichtiger Liebe für seine leidenden Brüder beseelt ist, der wird hoffentlich manche Belehrung darin finden, wie er diese Liebe auf die zweckmäßigste Weise bethätigen kann.

Kassel, am 5. Mai 1842.

Der Uebersetzer.

Auszug

aus der Bekanntmachung der von dem Gewerbverein zu Mühlhausen in der Generalversammlung vom 29. Mai 1839 ausgeschriebenen Preisaufgaben für 1840 u. 1841.

Eine goldene Medaille von 1000 Franken (ein von Herrn J. Zuber, Sohn, gestifteter Preis) für die beste Abhandlung über die Gewerblichkeit in ihren Beziehungen auf die menschliche Gesellschaft aus dem Gesichtspunkt der Sittlichkeit.

Man betrachtet ziemlich allgemein die Gewerblichkeit als eine Quelle der Entsittlichung. Diese Meinung ist jedoch nicht unbestreitbar und verdient jedenfalls eine gründlichere Untersuchung.

Es gibt Gegenden, wo die Errichtung einer gewerblichen Anstalt nicht nur eine Quelle äußeren Wohlstandes, sondern auch zugleich ein kräftiges Mittel sittlicher Verbesserung geworden ist; diese letztere Wirkung ist fast ausschließlich dem Haupte der Anstalt zu verdanken. Der Elsaß bietet mehrere Beispiele dieser Art dar.

Es gibt andere Gegenden, wo der gewerbliche Geist, zu gleicher Zeit mit dem religiösen Sinne angeregt, Wohlstand und Glück in den Hütten eines armen und verwilderten Landes verbreitet hat, z. B. in dem Steinthal.

Endlich gibt es auch Gegenden, wo gute Sitten und Bildung herrschte, und wo die Einführung des Gewerbbetriebs dessen äußere Wohlthaten verbreitet hat, ohne den sittlichen Zustand des Landes zu gefährden; z. B. in mehreren gewerbtreibenden Bezirken der Schweiz.

Man wünscht, daß der Verfasser alle derartigen Thatsachen gründlich prüfe, und daraus die Ursachen entwickele, aus denen sie möglicherweise hervorgegangen sind.

Da wo Sittenverderbniß herrscht, erscheint dasselbe unläugbar am auffälligsten unter der gewerblichen Bevölkerung, welche in den Städten angehäuft ist. Hier wäre zu untersuchen, ob der Gewerbbetrieb allein die Ursache dieses Verderbnisses ist, und was aus derselben Menschenmenge ohne diesen Betrieb geworden wäre? Ferner wäre zu untersuchen, ob in den

Städten, wo es große Manufakturen gibt, die Ordnung, die Reinlichkeit und die geregelte Arbeit, zu welcher diese Bevölkerung in den großen Werkstätten angehalten wird, nicht schon an sich für diesen Stand eine Grundlage zur Sittlichung darbietet, die sie unter andern Verhältnissen nicht finden würde, und ob diese günstigen Umstände nicht schon oft gute Wirkungen hervorgebracht haben?

Nach Untersuchung dessen, was in verschiedenen Gegenden zu Gunsten der Sittenverbesserung unter dem Arbeiterstande besteht, hat der Verfasser darzuthun, was geschehen müßte, um diese guten Ergebnisse allgemeiner zu machen. Dieser Theil der Abhandlung muß enthalten:

1) Eine Schilderung des glücklichen Einflusses, den das Haupt einer gewerblichen Anstalt üben kann; der Pflichten, die ihm in dieser Rücksicht seine Stellung, sowohl der Gesellschaft gegenüber, als auch in seinem wohlverstandenen eigenen Interesse, auferlegt; der wohlthätigen Anstalten, die er ins Leben zu rufen hat, als Sparkassen, Krankenkassen und Schulen; auch ist mit dieser Schilderung eine umständliche Beurtheilung der vorzüglichsten Einrichtungen dieser Art, namentlich im Elsaß, zu verbinden.

2) Eine Darstellung der Pflichten, welche der gegenwärtige Zustand des Gewerbwesens den Verwaltungsbehörden auferlegt, namentlich in Beziehung auf den Unterricht, welcher den in den Fabriken beschäftigten Kindern zu ertheilen ist, und auf die Bestimmung ihrer Arbeitstunden. Dabei ist die in andern Ländern über diesen Gegenstand bestehende Gesetzgebung und das, was bis jetzt in Frankreich versucht worden, zu prüfen.

3) Eine Andeutung dessen, was noch durch Bildung von Vereinen in den verschiedenen gewerblichen Ständen zu thun ist, und der Ergebnisse die bis dahin auf diesem Wege erreicht worden sind.

Bemerkung. Der Verfasser findet einigen Stoff für seine Arbeit in den »Bulletins de la Société industrielle« und in der Zeitschrift »Le Semeur« № 13 et 14, année 1838.

Die Gesellschaft behält sich das Recht vor, die Abhandlung, der sie den Preis zuerkennt, in ihre »Bulletins« aufzunehmen.

Ueber
die Fortschritte des Gewerbfleißes
in
ihrer Beziehung auf die Sittlichkeit des Arbeiterstandes.

Eine fast allgemein verbreitete und von mehreren achtungswerthen Schriftstellern *) beglaubigte Meinung betrachtet die neueren Fortschritte des Gewerbfleißes in Europa als eine Quelle der Entsittlichung im Schooße der Gesellschaft, und insbesondere unter dem Arbeiterstande.

Dieser Gegenstand, welcher schon an und für sich ein hohes Interesse darbietet, erlangt mit jedem Tage eine noch größere Bedeutung wegen seiner Beziehung zu der öffentlichen Ordnung. Es fragt sich, bis zu welchem Punkte die kostbarsten Güter der Menschheit durch diese unermeßliche und rasche Bewegung in der Hervorbringung der materiellen Reichthümer gefährdet werden können; ob Gottes Ebenbild in dem edelsten Theile seiner selbst zu Falle kommen muß, wenn es im Gebiet der Handarbeiten die größtmögliche Thätigkeit entfalten soll, und ob bedenkliche Gefahren der Preis der glänzenden Eroberungen des Gewerbfleißes sind, oder ob vielmehr die Civilisation, durch neue Fortschritte, die sittliche Vervollkommnung des Menschen

*) Namentlich von dem Vicomte v. Villeneuve-Bargemont, dem Freiherrn v. Morogues u. and.

mit der Vergrößerung seines äußeren Wohlstandes vereinigen kann. Es ist dieß eine Frage, welche die Zukunft der europäischen Gesellschaft in sich faßt.

Ehre dem edelgesinnten Vereine, welcher die Wichtigkeit dieser Frage gefühlt, und dem Ehrenmanne, welcher zur Lösung derselben aufgefordert hat. Ehre den lieben treuen Elsassern, welche, während sie in Beziehung auf den Gewerbfleiß bei uns den ersten Rang siegreich behaupten, auch die sittlichen Güter und die vaterländische Gesinnung so wohl zu schätzen und zu bethätigen wissen.

Durch die Mittheilung der nachfolgenden einfachen und ungeschminkten Zusammenstellung seiner langjährigen Untersuchungen über diesen Gegenstand, beabsichtigt ein Freund alles Guten diesen seinen Landsleuten einen Beweis seiner Hochachtung und seines gleichgesinnten Strebens zu liefern.

Da die neuere Entwickelung des Gewerbfleißes besonders im Bereich der großen Fabrikanlagen und Manufakturen Statt findet, und selbst durch die stets riesenmäßigere Ausdehnung solcher Unternehmungen bewirkt wird, so hat sich diese Untersuchung hauptsächlich mit dem sittlichen Zustande der darin befindlichen Arbeiter zu beschäftigen. Wir handeln demnach vorzugsweise von diesem Stande.

Unsere Untersuchung zerfällt naturgemäß in drei Theile, welche die drei Abschnitte dieser Abhandlung bilden:

1) Ermittelung der Thatsachen.
2) Ermittelung der Ursachen.
3) Ermittelung der Abhülfe.

Erster Abschnitt.

Ermittelung der Thatsachen.

Erstes Hauptstück.

Ueber den gegenwärtigen Sittenzustand der handarbeitenden Stände.

Ist es Thatsache, daß die Sittlichkeit unter dem Arbeiterstande auf eine merkliche Weise abnimmt? Ist es wahr, daß das Sittenverderbniß unter ihnen gegenwärtig in stets zunehmendem Maaße sich entwickelt? In wie weit sind die Besorgnisse, welche sich dieserhalb äußern, begründet? Und wenn diese Erscheinnng wirklich Statt findet, welches ist der Grad ihrer Ausdehnung?

Ist sie aber weder unbedingt, noch allgemein, unter welchen besondern Verhältnissen zeigt sie sich dann in einem auffälligeren Grade?

Hüten wir uns, die Beschuldigungen und Klagen über die Sitten der handarbeitenden Bevölkerung allzu leicht für begründet anzunehmen. Eine in ihrer Quelle achtungswerthe Gesinnung kann leicht zu Uebertreibungen, oder zu Annahme von Uebertreibungen führen. Man wird lebhaft ergriffen durch die Ausschweifungen und die Laster, welche in der Gegenwart uns in die Augen fallen; in jedem Jahrhundert haben die Wohlgesinnten das Sittenverderbniß beklagt, von dem sie Zeugen waren, und haben geglaubt, daß es das der frühern Zeiten übertreffe. In unsern Tagen treffen mancherlei Umstände zusammen, um dieser vorgefaßten Meinung noch mehr Gewicht zu geben. Das Schicksal des Arbeiterstandes ist für die Freunde des öffentlichen Rechts, der Staatswirthschaft und der Sittenlehre der Gegenstand neuer Forschungen, einer ernsthaften und sorgfältigen Aufmerksamkeit geworden; diese Stände sind den Mittelständen näher gekommen, ihnen besser bekannt geworden; die

Uebel, unter deren Last sie seufzen, sind auffälliger geworden; ohne zugenommen zu haben, können sie drückender erscheinen, weil sie mehr bemerkt werden. So ist man irregeleitet worden in Beziehung auf die angeblichen Fortschritte der Verarmung, indem nunmehr durch zuverlässige Thatsachen erwiesen ist *), daß die Wohlhabenheit auf den untern Stufen der Gesellschaft merklich zugenommen, und dagegen die wirkliche Noth sich wesentlich vermindert hat. Auf gleiche Weise ist der Irrthum derjenigen entstanden, welche eine bedeutende Zunahme der Geisteskranken und der Taubstummen bemerkt haben wollen, seitdem dem Loose derselben eine gerechte und thätige Sorgfalt gewidmet wird.

Ohne eine Veränderung zu erleiden, wächst der Gegenstand unter den Augen, sobald man ihn näher bringt, oder genauer beobachtet.

Uebrigens fehlen uns auch zuverlässige Nachrichten, auf deren Grund man den Sittenzustand der handarbeitenden Stände in den verschiedenen Zeiträumen der Geschichte mit Sicherheit vergleichen könnte. Die Uebersichten der Strafrechtspflege, welche uns über die Gegenwart einigen Aufschluß geben, sind erst seit wenigen Jahren aufgestellt und veröffentlicht worden. Die Geschichtschreiber haben sich im Allgemeinen mit dem Schicksale dieser der Theilnahme so würdigen Stände zu wenig beschäftigt, um mittelst ihrer Berichte dieselben kennen zu ler-

*) Unter den eben so zahlreichen als zuverlässigen Beweisen, welche in einem neueren Werke darüber gegeben worden sind, wird es hier hinreichen, den anzuführen, welcher sich aus der seit 50 Jahren in England, Frankreich und andern Ländern eingetretene Verminderung der Sterblichkeit, sowie aus der Verlängerung der durchschnittlichen Lebensdauer um mehr als ein Drittel giebt. Das ist der sicherste aller Beweise! Eine Aufzeichnung der Nothleidenden in Paris ergab: 1790: 118,794; im Jahre X.: 111,626; 1829: 62,539; 1838: 58,500. Und doch ist die Bevölkerung dieser großen Stadt während dieses Zeitraums von 550,000 auf 900,000 Einwohner gestiegen.

nen. Doch liefern uns die Sammlungen der Gesetze, wiewohl sie in dieser Beziehung nur seltene und unvollständige Andeutungen geben, keineswegs ein günstiges Bild von dem sittlichen Zustande der unteren Stände in den Zeiten, bis zu welchen sie hinaufreichen. Von der berühmten Verordnung des Königs Johann im Jahr 1350 bis zur Einleitung des Edikts vom Febr. 1776, entwirft die Gesetzgebung von Zeit zu Zeit die traurigste Schilderung von den herrschenden Ausschweifungen, indem sie Mittel dagegen in Anwendung zu bringen sucht.

Eine zuverlässigere Vergleichung läßt sich zwischen verschiedenen Ländern in denselben Zeiträumen anstellen. Sind etwa die Sitten in Irland, welches dem raschen Aufschwung des englischen Gewerbfleißes nicht gefolgt ist, reiner, als in Schottland, oder selbst in England. Bietet etwa der sittliche Zustand in Süd-Italien und in Spanien, zweier Länder, welche die gewerbliche Entwickelung fast noch gar nicht kennen, ein befriedigenderes Bild dar, als Frankreich und Belgien? Hat in Böhmen das Sittenverderbniß zugenommen, seitdem dieses Land in seiner merkwürdigen Entwickelung alle übrigen Theile des österreichischen Kaiserthums in Beziehung auf Manufakturen überflügelt hat?

Die Uebersichten der Strafrechtspflege zeigen uns allerdings, daß auf den Dörfern die Vergehen und Verbrechen minder zahlreich sind als in den Städten. *) Doch ist dieses Mißverhältniß nicht so groß, wie man es anzunehmen geneigt ist, und es erklärt sich, mindestens theilweise, aus verschiedenen Umständen, welche dem Einfluße der Manufakturen fremd sind.

So sehen wir aus dem letzten Rechenschaftsbericht der Strafrechtspflege in Frankreich, vom Jahre 1837, daß 4,353 wegen Verbrechen in Untersuchung Befangene (oder 57 von

*) Im französ. Text steht zwar umgekehrt: »que les crimes et les délits sont moins nombreux dans les communes urbaines, que dans les communes rurales;« doch ist das unstreitig ein Versehen des Druckers. Die nachfolgenden Berechnungen konnten mit den angeführten Quellen nicht verglichen und deshalb auch nicht weiter erläutert werden. Anmerk. des Uebers.

Hundert) in Dorfgemeinden; 3,274 (oder 40 von Hundert) in Städten wohnten. *)

Nun bildet aber in Frankreich die Bevölkerung der Landgemeinden etwa 78 Prozent der gesammten Einwohnerschaft, während die Stadtbewohner kaum 22 Prozent betragen.

Das Zahlenverhältniß der in Untersuchung Befangenen dieser beiden Klassen liefert in 7 Jahren folgendes Ergebniß:

Jahre.		Landgemeinden.	Stadtgemeinden.
1831	auf 100 Angeschuldigte	60	40
1832	— —	59	41
1833	— —	60	40
1834	— —	61	39
1835	— —	60	40
1836	— —	59	41
1837	— —	57	43
	Durchschnittlich	59	41

und im Verhältniß zur Volkszahl wie 29 zu 71.

Es spricht dieß unleugbar sehr zum Nachtheile der Stadtgemeinden. Aber der Aufenthalt in den Städten bietet schon an sich mehr Gelegenheit zum Verbrechen, mehr Hoffnung auf Erfolg, stärkere und häufigere Anreizungen, und mehr Mittel Uebel zu thun. Dagegen ergibt sich, daß gewisse Arten von Vergehen den Landgemeinden eigen sind und fast nur da vorkommen: Feld- und Waldfrevel, Jagd- und Fischerei-Vergehen udgl. bilden fast zwei Drittel aller vor den Correktionsgerichten vorkommenden Fälle; aus dem sehr natürlichen Grunde, weil hier das Land die Gelegenheit und die Versuchung zu diesen Angriffen auf das Eigenthum darbietet. **)

*) Rapport au Roi, pag. 9.

**) Unter 193,065 Personen, welche 1837 bei den Correktionsgerichten angeklagt waren, zählt man:

Feldfrevel,	2,741.
Jagdfrevel,	8,001.
Waldfrevel und Fischereivergehen,	112,944.
Zusammen	123,686.

Die Städte haben das traurige Privilegium, schlechte Subjecte aller Art anzuziehen, weil diese auf dem Lande weniger Hülfsmittel finden, und sich daselbst nicht so leicht der Aufmerksamkeit entziehen können. Hüten wir uns deßhalb, dem Arbeiterstande in den Städten die Missethaten zuzurechnen, welche von diesem, ihm fremden, ab- und zuströmenden Theile der Bevölkerung, der den Gerichtshöfen die meisten Angeschuldigten liefert, begangen werden.

Mehr Licht läßt sich aus dem Verhältniß der verschiedenen Stände gewinnen, zu denen die Angeschuldigten gehören.

Die bereits genannte Uebersicht giebt uns für die eines Verbrechens Angeschuldigten folgende Verhältnisse:

Von der Gesammtzahl von 8,094 Angeschuldigten kommen auf den Stand der Landbauer:

969 Verbrechen gegen Personen;
1,663 Verbrechen gegen Eigenthum.
2,632.

auf den eigentlichen Arbeiterstand:

467 Verbrechen gegen Personen.
1,276 Verbrechen gegen Eigenthum.

D. h. die Anzahl derer, welche eines Verbrechen gegen Personen angeschuldigt sind, ist um die Hälfte geringer bei dem Arbeiterstande, als bei dem der Bauern, Tagelöhner und Ackerknechte. Geht man mehr ins Einzelne so bemerkt man unter den der gehässigsten Verbrechen Angeschuldigten:

	B. d. Landbauern.		B. d. Arbeitern.	
Todtschlag u. Mord, oder Versuche dazu	215	334	81	109
Vater- u. Kindermord, " " "	87		20	
Giftmord, oder Versuch dazu	32		8	
Mordbrand	85	—	18 kaum ¼.	

Aber bei den Verbrechen gegen die Sitten verändert sich das Verhältniß: auf den Stand der Landbauer kommen 121. Auf den Arbeiterstand 110.

Vergleichen wir ferner die Zahl der eines Verbrechens Angeschuldigten aus dem Arbeiterstande mit der Anzahl derje-

nigen Angeschuldigten, welche den gebildeteren Ständen angehören, so finden wir zum Erstaunen, daß diese letzteren ergeben:

171 Verbrechen gegen die Personen.
256 Verbrechen gegen das Eigenthum.
427. *)

Und das, obwohl die Anzahl der zu dem ersteren Stande gehörigen Personen gewiß 10 bis 20 mal größer ist, als die der letzteren.

Wenn wir insbesondere die Hauptstadt Frankreichs ins Auge fassen, so stoßen wir auf eine sehr bemerkenswerthe Thatsache: Zu den Ständen, in welchen die meisten Verurtheilungen wegen Verbrechen oder Vergehen Statt gefunden haben, gehört keineswegs der der Handarbeiter, sondern sie folgen in nachstehender Ordnung auf einander:

Wirkliche oder angebliche Kaufleute (négociants);
Handelsagenten;
Schreiber bei den unteren Gerichtspersonen und Anwälten;
Mäkler, Unterhändler und Agenten der Militärstellvertretung;
Verabschiedete Offiziere und Unteroffiziere;
Schriftsteller oder Abschreiber;
Sprachlehrer, Musiklehrer u. s. w.
Handlungsdiener und Gehülfen bei Banquiers u. dgl.;
Krämer (marchands);
Und einige andere sogenannte höhere Gewerbe. **)

Vergleichen wir endlich die Zahl der Angeschuldigten aus dem Arbeiterstande mit der der Geschäftslosen, so kommen wir auf ein nicht minder merkwürdiges und belehrendes Beispiel. Diese letzteren bilden fast ein Achtel der Gesammtzahl aller eines Verbrechens Angeschuldigten, im Jahr 1837: 999.

Was nun, wenn wir dazu noch die Zahl der Umhertrei-

---

*) Compte-rendu de 1837, pag. 39, 40 et 41.

**) Vergl. die Rechenschaftsberichte der Strafrechtspflege von 1835—1837. S. auch M. Frégier: Des classes dangereuses dans les grandes villes, tome 1. pag. 38.

ber und Bettler rechnen, welche den Tribunalen der Correktions-Polizei überwiesen worden, und welche in demselben Jahre über 5000 betragen haben!

Hüten wir uns demnach, wenn man uns das traurige Bild der Verbrechen entwirft, welche innerhalb der Städte begangen werden, einen ebenso nachtheiligen als ungerechten Verdacht auf die arbeitsamen Familien fallen zu lassen. Die Beschäftigung in den Fabriken und Manufakturen hat weder die Mitschuld noch die Verantwortlichkeit der Vergehen zu tragen, welche die dem Müßiggange ergebenen Leute begehen; dieses Gezücht müssiger Umtreiber und Faullenzer, die auf Kosten anderer zu leben suchen, diese wahrhafte und hauptsächliche Pflanzschule von Verbrechern, wird sie nicht vielmehr verringert durch das Dasein von Manufakturen, die Gelegenheit zu Arbeit und zu einem rechtmäßigen Erwerbe darbieten? Zugegeben, daß der Arbeitsame beim Besuche der Werkstätten auf manche Gefahr für seine Sittlichkeit stößt, würde das beim Müssiggange nicht tausendmal mehr der Fall seyn?

Wenn wir so auf der einen Seite jede Uebertreibung abweisen, so dürfen wir uns doch auch keiner Täuschung hingeben in Beziehung auf das betrübende Schauspiel, welches die Laster einer großen Anzahl Handarbeiter darbieten; verhehlen wir uns keineswegs ein leider nur zu wahrhaftes Uebel, um uns der Verpflichtung zu entheben, Hülfsmittel dagegen aufzusuchen. Wo ist ein für das Wohl der Menschheit besorgter Beobachter, der nicht Veranlassung gefunden hätte, die Verheerungen zu beklagen, welche die Völlerei und die Lüderlichkeit augenscheinlich in den Werkstätten anrichten. Die gewissenhaften Untersuchungen, welche der Doctor Villermé in den bedeutendsten Fabriken Frankreichs angestellt, und deren Ergebnisse er veröffentlicht hat, enthüllt uns, oder bestätigt uns vielmehr diese traurigen Wahrheiten. Er erzählt, „daß die Arbeiter in den großen Fabriken am Oberrhein im Lande für sittenlos gelten.“ Er hat in Mühlhausen oft von der Lüderlichkeit der jungen Leute in den Manufakturen gehört, besonders der Drucke-

rinnen. Er macht die Bemerkung, daß die unehlichen Geburten in dieser Stadt ein Fünftel aller Geborenen betragen. In Lille hat er noch immer denselben Grad von Verdorbenheit gefunden, den einige Jahre vorher der frühere Präfekt des Norddepartements, Herr v. Villeneuve-Bargemont schon bezeichnet hatte, und versichert, daß dieser Verwaltungsbeamte „die Arbeiter zu Lille keineswegs mit zu trüben Farben geschildert habe.“ Zu St. Quentin ist er über die Sittenlosigkeit und das Sittenverderbniß, sowie über die grobe Sinnlichkeit bei den Belustigungen erstaunt, und auch da bilden die unehelichen Kinder ein Fünftel der Geburten. „Zu Rouen sind die Arbeiter, welche am Besten bezahlt werden, als Schlosser, Gießer, Schreiner u. s. w. gerade die, deren Sitten am meisten verderbt sind; aber die Lebensweise der Wollen- und Baumwollen-Arbeiter ist dort ebenso lasterhaft als an anderen Orten. Wiewohl in der Umgegend von Rouen die Sitten der Arbeiter in jeder Beziehung besser sind, besonders was den unerlaubten und all zu frühen Umgang der Geschlechter betrifft, so sind die Ausschweifungen doch leider noch sehr häufig und eine Ursache der Entnervung der Jugend. Zu Rheims zeigt sich neben der Trinksucht eine Sittenlosigkeit wie in allen andern großen Fabrikstädten; sie nimmt da sogar einen besonderen Karakter an, und die Wollust wählt sich da ihre Opfer bereits im Alter von 12 bis 13 Jahren; die unehelichen Geburten bilden daselbst mehr als ein Viertel der Gesammtzahl. Zu Amiens verhalten sich jene zu diesen wie 1 zu 6,36; die Lüderlichkeit und die Trinksucht sind auch da die gewöhnlichen Laster, jedoch weniger als bei den Arbeitern zu Lille. Zu St. Sauveur, einem Dorfe 2 Stunden unter Amiens, vegetirt eine Bevölkerung von Webern im Elend und im Schlamme des Lasters. Zu Avignon zählt man ein uneheliches Kind unter fünfen.“ *)

*) Tableau de l'Etat physique et moral des ouvriers. Paris 1840, tome I. pages 31, 54, 70, 85, 122, 129, 139, 160, 224, 229, 308, 404 etc.

Als Ergebniß seiner Beobachtungen spricht der ehrenwerthe Verfasser die Ueberzeugung aus, „daß im Allgemeinen die Arbeiter, besonders in den Städten, wenig an den nächsten Tag denken; daß der Mißbrauch der geistigen Getränke fast ausschließlich das Laster der Mannspersonen ist, vorzugsweise im Norden; die Sittenlosigkeit aber bei beiden Geschlechtern gleich verbreitet ist.“ Parent Duchatelet *) erzählt uns, daß unsere hauptsächlichsten Manufakturstädte, namentlich Rouen und Rheims, der schändlichen Industrie der öffentlichen Häuser in Paris Vorschub leisten. Wenn man die ungefähren Ueberschläge eines Schriftstellers, der vor Kurzem ein sehr merkwürdiges Buch über die gefährlichen Klassen der Bevölkerung der großen Städte veröffentlicht hat, will gelten lassen, wiewohl sie nicht auf ganz zuverlässigen und genauen Untersuchungen beruhen, so würde in Paris nicht weniger, als ein Drittel des gesammten Arbeiterstandes aus lasterhaften Personen beiderlei Geschlechts bestehen. Zu diesen rechnet er etwa 35,000 Arbeiter und 20,000 Arbeiterinnen. Von den ersteren wäre bei 17,000 die Unmäßigkeit bis zu einem viehischen Zustande gesteigert; und von 20,000 Arbeiterinnen wären zwei Drittel zu den verdorbensten Geschöpfen zu zählen. **)

Von allen Zeugnissen muß das des Gewerbvereins zu Mühlhausen selbst am meisten auffallen; derselbe macht uns aufmerksam auf die verderblichen Ausschweifungen der Jugend in den Spinnereien, deren Gift sogar schon die Kindheit erreiche.

Zweites Hauptstück.

Ueber die Stetigkeit und die Allgemeinheit des Karakters, den der Sittenzustand der handarbeitenden Stände darbietet.

Wenn man aber auch diese Thatsachen zugeben muß, so bleibt noch die Stetigkeit und die Allgemeinheit derselben näher

*) Prostitution de Paris.

**) Fregier a. a. O. T. 1 pages 34. 35.

zu untersuchen. Ist das Sittenverderbniß überall zunehmend? Ist es allgemein? und wenn man die Laster beklagt, welche bei den Arbeiterständen Eingang finden, soll man die Tugenden, welche bei denselben herrschen, nicht auch in Anschlag bringen?

Wenn einige Fabriken, wie die von Elbeuf z. B., welche vor Zeiten wegen der musterhaften Aufführung ihrer Arbeiter mit Recht berühmt waren, das Unglück gehabt haben, in den jüngsten Zeiten aus diesen günstigen Verhältnissen herabzukommen, und das Sittenverderbniß auch in ihre Mitte eindringen zu sehen, giebt es deren nicht andere, die eine gerade entgegengesetzte Erscheinung darbieten? Der Gewerbverein zu Mühlhausen hat nur wenige Meilen von der Stadt, fast unter seinen Augen, eins der entschiedensten und lehrreichsten Beispiele eines stets wachsenden Fortschrittes in der Sittlichkeit des Arbeiterstandes: in der schönen Manufaktur des Hrn. Nikolaus Schlumberger u. Comp. zu Gebweiler. Dank der sorgsamen Leitung und der wohlthätigen Einwirkungen, mittelst deren sie gelenkt und ermuntert werden, haben die zahlreichen Arbeiter, welche diese Manufaktur *) bevölkern, seit 20 Jahren nicht aufgehört, sich von Tag zu Tag ordentlicher und achtungswerther zu beweisen; und was bei dieser Gelegenheit bemerkt zu werden verdient, in demselben Verhältnisse, in welchem ihr Karakter sich gebessert, hat auch die Arbeit an Güte und an Menge zugenommen.

Auf einem der größten Schauplätze des französischen Gewerbfleißes, in einer großen Stadt, wo die Ursachen der Entsittlichung von allen Seiten mächtig einwirken, in einem Fabrikzweige, der dem traurigsten Wechsel ausgesetzt ist, unter einer Bevölkerung, die unglücklicher Weise durch die Geißel der Empörung aufgeregt ist, zu Lyon, verbessert sich der sittliche Zustand und die geistige Bildung der Seidenarbeiter sehr merklich, gleichwie auch ihr leibliches Wohlsein, besonders seit etwa 12 Jahren;

*) Ihre Anzahl beträgt über 1700. Es giebt wenige Anstalten der Art, welche so viele Arbeiter vereinigen.

die Laster, welche man ihnen vorwarf, nehmen ab; man lobt ihre Arbeitsamkeit, ihre Mäßigkeit, ihr anständiges Betragen, die treue Erfüllung ihrer Pflichten; man bemerkt, welchen Werth sie auf die öffentliche Achtung legen.

Gewisse Gegenden, wo aus Mangel an Gewerbfleiß Müssiggang, Armuth und Bettelei herrschten, wo der größte Theil der Bevölkerung von Almosen lebte, und seinen Unterhalt durch Arbeit nicht erwerben konnte, sind durch Errichtung von Manufakturen, welche den müssigen Armen Beschäftigung boten und sie zur Thätigkeit aufmunterten, ganz umgestaltet worden. Unter der großen Anzahl von Beispielen dieser Art, welche wir anführen können, möchten wir vorzugsweise nennen: die Spinnerei zu Auchy-les-Hesdin, die in diesem Augenblick durch Hrn. Georg Grivel geleitet wird; desgleichen St. Denis, Gisors, die Thäler von St. Amarin, von Gebweiler und so viel andere. Aber welche Umwandlung ist bewunderungswürdiger, als die, welche auf dem Gipfel der Vogesen im Steinthal Statt gefunden hat. Empfange hier, verehrungswürdiger Oberlin, empfange hier nochmals den Ausdruck der Huldigungen, welche dir einer von denen darbringt, die du mit deinem Wohlwollen beehrtest, und der nie aufgehört hat, den wunderbaren Werken deines Eifers seinen Beifall zu zollen. Dort sehen wir, wie du, den von Stüber entworfenen Plan der Volksbildung fortsetzend, dich zum Schullehrer aufwarfst, der zarten Kindheit eine bildende Freistätte eröffnetest; Wege bautest; der Breusch ein Bette grubest; die Wässerung und die Benutzung des Düngers, die Viehzucht und die Baumzucht lehrtest; wie du Werkstätten errichtetest und, auf eine würdige Weise unterstützt, eine Baumwollenspinnerei anlegtest; wie du mit diesen Geschäften die würdigste Ausübung der Berufspflichten eines evangelischen Geistlichen verbandest und auf einem bis dahin unfruchtbaren Boden, in einer bis dahin verwilderten und armen Gegend die Segnungen einer höhern Bildung und die Tugenden des Evangeliums mit der gewerblichen Thätigkeit und den Genüssen des Wohlstandes zu verbinden wußtest!

Gewisse lasterhafte Gewohnheiten, welche in Manufaktur-Städten herrschen, und deren Schilderung in einigen neueren Schriften jetzt unsere Aufmerksamkeit erregen, stammen nicht von gestern, sondern sind vielmehr eine traurige Erbschaft aus alten Zeiten. Es sind Ueberlieferungen die der Zeit trotzen, und nicht die Folgen des in den Manufakturen sich entwickelnden Gewerbfleißes. So bezeichnet der Präfect des Norddepartements schon vor 33 Jahren, also lange vor der großen Entwickelung der Manufakturen, das Laster der Völlerei als unter dem Volke zu Lille allgemein verbreitet, und schon gegen Anfang des 17. Jahrh. hatte der Generalintendant von Flandern eine ähnliche Bemerkung gemacht *).

Eine ausgedehnte Landschaft, deren in den Gebirgen des Rhonedepartements verbreitete Bevölkerung, bei Ackerbau und etwas Viehzucht, ein dürftiges Leben führte, ward im Anfang dieses Jahrhunderts plötzlich durch einen daselbst schnell emporblühenden Fabrikzweig, den der Musseline, bereichert. Sind dadurch die Sitten des Canton's Tarare gefährdet worden? Ist die Stadt Tarare selbst, die sich wie durch Zauber in dem Thale erhoben hat, ein Heerd der Verderbniß geworden? Keinesweges! „Man läßt ihrer strengen Redlichkeit Gerechtigkeit widerfahren.“ Der unpartheiische Beobachter, dem wir diese Schilderung entnehmen, erzählt: daß er keine Fabrik in Frankreich kenne, wo die Weber bessere Sitten und eine bessere Lebensweise hätten, keine Manufakturstadt, die weniger Trunkenbolde und weniger Lüderliche zähle, als Tarare **)

Bald ist es dieselbe Beschäftigung, welche, an verschiedenen Orten betrieben, eine auffallende Verschiedenheit in dem

*) Vgl. la statistique du departement du Nord, par M. Dieudonné T. I. p. 79 et 80. — und die Abhandlung über die Generalität Flandern im Jahre 1698 herausgeg. von Boulainvilliers in seinem État de la France. Siehe auch Villermé (Tableau de l'état des ouvriers etc.) T. 1, p. 108 dem wir diese Anführungen entlehnen.

**) Villermé T. I., p. 188 und 189.

sittlichen Zustande der Arbeiter darbietet; bald besteht dieser Gegensatz an demselben Orte zwischen den verschiedenen Beschäftigungen.

Während die Baumwollenweber zu Lille der Völlerei und allen Lastern ergeben sind, zeichnen sich die zu Tarare, wie wir gesehen haben, durch Arbeitsamkeit und Nüchternheit aus; aber in der Nachbarschaft von Lille selbst, zu Roubaix und in den umliegenden Dörfern, „haben dieselben Weber im Allgemeinen recht gute Sitten und eine löbliche Lebensweise" *). Wenn zu Rheims, Amiens und Elbeuf die Wollentuch-Fabriken zu den oben angeführten traurigen Bemerkungen Veranlassung geben, so liefern die von Sedan dem Beobachter ein befriedigendes Ergebniß: „diese Arbeiter bilden eine arbeitsame, folgsame, ruhige, ordnungsliebende und leicht zu leitende Bevölkerung, die der Völlerei wenig oder gar nicht ergeben ist." Und am entgegengesetzten Ende von Frankreich ist Lodeve der Gegenstand eines eben so günstigen Berichts. Die Arbeiter daselbst sind fleißig und nüchtern; öffentliche Lüderlichkeit ist daselbst unbekannt; Ausschweifungen sind selten; uneheliche Geburten nur 1 unter 30 **).

Mannigmal ist der moralische Zustand der Arbeiter, welche eine und dieselbe Beschäftigung haben, nach den Stadtvierteln verschieden, wo sie wohnen; wie z. B. zu Lille, wo die, welche das Viertel St. Andreas bewohnen, sich gut aufführen, während bei denen im Viertel St. Sauveur und in der Straße des Etaques die tiefste Entwürdigung herrscht. So sind auch zu Rheims zwei Drittel der Männer und ein Viertel der Frauen, welche gewisse Straßen bewohnen, die schlechtesten Fabrikarbeiter ***).

Neben den Webern zu Lille, findet man die Spinner (filtriers), welche den Zwirn bereiten, und die Frauen, welche Spitzen verfertigen, eine „durch Reinlichkeit, Sittlichkeit, mäßige und sparsame Lebensweise" ****) ausgezeichnete Klasse. Das sittliche Betra-

*) Villermé a. a. O. T. I., p. 109.

**) Daselbst p. 322. 325.

) Daselbst 80. 225. *) Daselbst p. 89.

gen der Färber und Hutmacher zu Lyon ist sehr verschieden von dem der Seidenarbeiter. *) Selbst zu Mühlhausen und in andern Städten, wo Gewebe verfertigt werden, herrscht die Völlerei vorzugsweise bei den Arbeitern, welche die Webstühle verfertigen. **) Man bemerkt zu Elbeuf, zu Mühlhausen, zu Rheims, und fast in allen Fabrikstädten, daß bei derselben Beschäftigung die Ausschweifungen viel entschiedener unter den von auswärts gekommenen Arbeitern herrschen, als bei den Eingeborenen. ***) Endlich bemerkt man, daß die wandernden Gesellen zu Ausschweifungen viel geneigter sind, als die ansässigen Arbeiter.

Das natürliche Ergebniß dieser Vergleichungen ist, daß die Laster, deren man die arbeitenden Klassen beschuldigt, weder an bestimmten Beschäftigungen, noch an bestimmten Örtlichkeiten haften, und daß sie eben so wenig allgemein als gleichförmig sind.

Außer den ehrenvollen Zeugnissen, welche der Arbeiterstand in gewissen Städten und in gewissen Zweigen von Beschäftigungen zu erhalten verdient hat, und wozu man noch viele andere Beispiele anführen könnte, werden ihnen im Allgemeinen noch mehrere gute Eigenschaften beigelegt. Allgemein wird versichert, daß die Arbeiter unter einander uneigennützig sind, bereitwillig, nicht allein sich gegenseitig zu unterstützen, sondern jedem zu helfen, der ihrer Unterstützung bedarf, ****) im Nothfalle sich aufzuopfern und für Aermere sich selbst zu entblösen; erkenntlich für bewiesenes Vertrauen und rücksichtsvolle Behandlung, verträglich und empfänglich für Liebe und Dankbarkeit gegen ihren Brodherrn. Insbesondere läßt man den guten Eigenschaften der Frauen der Arbeiter Gerechtigkeit wiederfahren: „sie zeigen sich in der Regel sehr mäßig, sehr arbeitsam und sehr sparsam, selbst wenn sie vorher die entgegengesetzten Fehler hatten.“

Indem wir uns auf das Zeugniß eines Schriftstellers berufen, welcher den besondern Auftrag hatte, diese Verhältnisse

---

*) Das. p. 366. **) Das. p. 35. ***) Das. T. II. p. 64. ****) Das. p. 71.

zu untersuchen, und welcher denselben mit ebenso viel Eifer als Geschick erfüllt hat, fühlen wir uns verpflichtet hinzuzufügen, daß wir selbst keine Gelegenheit versäumt haben, um den sittlichen Zustand der arbeitenden Stände, in den verschiedenen Ländern und in den verschiedenen Geschäftszweigen mit eigenen Augen zu beobachten. Auf diese Weise haben wir uns durch unsere eigenen Untersuchungen überzeugt, daß man in dieser Angelegenheit ohne die größte Ungerechtigkeit kein allgemeines Urtheil fällen darf; daß, wenn der Arbeiterstand zu mancherlei Ausschweifungen mehr geneigt ist, derselbe auch die achtungswerthesten Eigenschaften besitzt, so daß man keineswegs ein so absprechendes Urtheil begründen kann, wie gewisse zu ungünstig gestimmte Moralisten auszusprechen sich haben verleiten lassen.

Die Sache muß daher noch näher geprüft werden. Statt eines flüchtigen Ueberblicks bedarf es einer tiefer gehenden Untersuchung. Man muß die eigenthümlichen Verhältnisse der verschiedenen Geschäftszweige und der verschiedenen Oertlichkeiten ins Auge fassen, und dann ermitteln, welche Laster oder welche Fehler vorzugsweise den Arbeitern unter diesen oder jenen Umständen vorzuwerfen sind.

Drittes Hauptstück.

Von den besonderen Umständen, welche auf den sittlichen Zustand der Arbeiter einzuwirken scheinen.

Zunächst müssen wir uns über die Art von Vorwürfen verständigen, die man dem Arbeiterstande in sittlicher Beziehung macht.

Ist es doch etwas ganz anderes, verschiedenen Lastern mehr zugänglich sein, oder einen verschiedenen Standpunkt auf der Stufenleiter der Sittlichkeit einnehmen.

Ein Karakter kann darum nicht unsittlicher genannt werden, als ein anderer, weil er einem gewissen Laster auf eine

auffälligere Weise ergeben ist, wenn er zu gleicher Zeit sich von einem andern Laster lossagt.

Ungeachtet durch die Fortschritte der Bildung im Allgemeinen die Sitten verbessert werden, so führen sie doch auch Laster herbei, welche den wilden Völkern unbekannt sind. Wie viel Verbrechen und Vergehen gibt es nicht in großer Anzahl in den Verzeichnissen unserer Strafrechtspflege, von denen wir nicht ein einziges Beispiel bei den Wilden in Amerika oder bei den Arabern in der Wüste finden würden?

Die Tugend ist wie die Wahrheit nur Eine; aber man entfernt sich von der einen wie von der anderen auf einer Menge von Abwegen; man wechselt die Fehler wie die Irrthümer.

Ist der Arbeiterstand häufigeren und schwereren Fehltritten unterworfen, als die übrigen Stände der Gesellschaft? oder ist er nur einigen Verirrungen ausgesetzt, die ihm eigenthümlich sind, ohne daß er darum minder achtungswerth wäre?

Schon die statistische Uebersicht der Strafrechtspflege in Frankreich hat uns bemerklich gemacht, daß, bei einem Vergleiche des Arbeiterstandes mit dem der Ackerbauer, das Verhältniß der Verbrechen gegen Personen zu denen gegen das Eigenthum sich so herausstellt, wie ein höherer Grad von Bildung zu einem niederen. Während nämlich das Verhältniß der eines Verbrechens gegen Personen Angeschuldigten in dem Stande der Ackerbauer 37 auf Hundert ergibt finden sich bei dem Arbeiterstande nur 27 auf Hundert. *)

Die Angeschuldigten dieses letzten Standes vertheilen sich folgendermaßen:

Verbrechen gegen Personen:

Auf 100 desselben Vergehens Angeklagte gehören dem Stande der Fabrikarbeiter an:

Aufruhr	24
Gewaltthätigkeit gegen öffentliche Diener	16

*) Comte général de l'administration de la justice criminelle pour 1837. Rapport au Roi pag. 11.

Todtschlag und Mord aller Art, oder Androhung dieser Verbrechen 15
Verwundungen jeder Art 26
Verbrechen gegen die Sitten 26
Unterschlagungen, Entführung Minderjähriger . . . 12
Falsches Zeugniß und Anstiftung dazu 21

Verbrechen gegen das Eigenthum:

Falschmünzerei und falsche Unterschriften 23
Fälschungen aller Art 17
Diebstähle aller Art 22
Mordbrand und Verwüstungen 14
Plünderung beweglicher Güter 85

Wenn man über die Thatsachen nachdenkt, welche aus diesen Vergleichungen hervorgehen, so sieht man, daß gerade die Verbrechen am häufigsten von den Arbeitern begangen werden, welche aus dem steten und häufigen Zusammensein der Personen entspringen, d. h. aus ihren feindseligen Berührungen, und aus dem Reiz, welchen der Schimmer der beweglichen Güter für die Begehrlichkeit hat.

Wenn wir näher auf die Gewohnheiten des Arbeiterstandes eingehen, und diejenigen zu entdecken suchen, welche am häufigsten die Reinheit und Achtbarkeit des Karakters zu gefährden scheinen, so können wir diese auf fünf Hauptpunkte zurückführen, nämlich auf:

1) Den Mangel an Voraussicht und darum an Sorgfalt für Alles, was sich auf Ordnung, Reinlichkeit und Sparsamkeit bezieht;

2) Die ungezügelte Neigung zu sinnlichen Genüssen, besonders zu Unmäßigkeit im Genuß des Weines und anderer geistiger Getränke;

3) Als Folge derselben Neigung, den verbotenen Umgang beider Geschlechter;

4) Die Gewinnsucht bis zur Betrügerei, zum Mißbrauch des Vertrauens, bisweilen sogar bis zur Gewaltthätigkeit;

5) Die Streitsucht, die allerdings meistentheils ihren Grund in der Völlerei hat, oder in der Eifersucht über Genüsse, oder über den Gewinn.

Das sind wenigstens die Ergebnisse der Beobachtungen, die wir in Ermangelung genauer statistischer Nachweisungen dieser Art, selbst gemacht haben. Dieselben werden übrigens durch den Dr. Villermé bestätigt. *)

Die eigenthümlichen Züge des Arbeiterstandes hinsichtlich der Sittlichkeit sind dann auch verschieden je nach den einzelnen Ständen selbst.

Das Geschäft der Lumpensammler ist unleugbar unter allen dasjenige, wo die lasterhaften Gewohnheiten am entschiedensten vorzuherrschen scheinen. Ein neuerer Schriftsteller glaubt, daß die Hälfte aller derer, welche dieß Geschäft in Paris betreiben, als gänzlich verderbt betrachtet werden können. **) Aber es ist dieß auch eine Beschäftigung, die als Ausnahme betrachtet werden muß. Sie besteht fast nur in den allergrößten Städten. Man muß berücksichtigen, daß sie weder eine Lehrzeit heischt für die, welche sie ergreifen, noch eine Kunst, oder eine Ueberlegung bei dem Verfahren, welches dabei Statt findet; daß sie mit den Gewohnheiten einer herumtreibenden Lebensart zusammenfällt, und daß sie theilweise die schmutzigsten und ekelhaftesten Dinge zum Gegenstand hat.

Die Geschichte unserer Gesetzgebung bezeichnet uns einige Handwerke, die durch ihre Geneigtheit zu gewissen Unordnungen vorzugsweise Maaßregeln der Vorsicht und der Strenge von Seiten der Obrigkeit veranlaßt haben. Dazu gehören unter andern die Papiermacher und die Hutmacher. Das Reglement vom 29. Jan. 1739, der Beschluß vom 13. Juli 1784, das Patent vom 2. Jan. 1749, die Edicte vom April 1777 und 1. Mai 1782, das Gesetz vom 25. Nivose v. Jahr II., der Directorialbeschluß vom 23. Messidor v. Jahr V. bezeichnen

*) Tableau de l'état des ouvriers etc. tom. II.

**) M. Fregier: Des classes dangereuses etc. T. I. p. 35.

sie wenigstens als geneigt zu Zusammenrottungen und zu Unordnungen, die Störungen in den Werkstätten veranlassen, als vorzugsweise eifersüchtig bei Concurrenz. Wenn man mit Ueberraschung bemerkt, daß die Schuhmacher, die Schneider, und andere Handwerker, welche dergleichen Stoffe bearbeiten, mit mehr als einem Zwanzigstel aller eines Verbrechens Angeschuldigten in den Listen der Strafrechtspflege aufgeführt stehen, so ist auf der andern Seite zu beachten, daß unter den von ihnen begangenen Verbrechen nur 25 von Hundert gegen Personen und 75 gegen das Eigenthum gerichtet sind. *)

Von 8000 eines Verbrechens Angeschuldigten gehören 1400 zur Klasse der Geschäftslosen (175 auf 1000). Von den 6600 Angeschuldigten die zu den Geschäfttreibenden gehören, arbeiten 2400 (oder 36 vom Hundert) auf eigene Rechnung, 4200 (64 vom Hundert) auf Rechnung Anderer. Man darf wohl sicher annehmen, daß die Anzahl der Gesellen, der Lehrlinge und der Dienstleute jeder Art mindestens doppelt so groß sei, als die Zahl der Meister. Und es scheint demnach, daß mindestens in Beziehung auf Verbrechen, der Stand der Abhängigkeit, in welchen jene sich befinden, keinen ungünstigen Einfluß auf ihre Sittlichkeit übt.

Man muß hierin den Unterschied der Geschlechter berücksichtigen. Die Arbeiterinnen in den Manufakturen erscheinen in der Uebersicht der eines Verbrechens Angeschuldigten noch nicht einmal im Verhältniß eines Zehntels, während sie im Allgemeinen mit 18 vom Hundert aufgeführt sind. Nun ist es aber die gegenwärtige Richtung einer großen Anzahl von Fabrikationen, gerade vorzugsweise Frauen und Mädchen zu beschäftigen.

Nicht weniger ist der Unterschied des Klima's zu berücksichtigen. So richtet in den nördlichen Gegenden die Völlerei die größten Verwüstungen an, während Nüchternheit in den südlichen Gegenden gewissermassen angeboren ist.

Auch sind die volksthümlichen Sitten, der eigenthümliche

---

*) Compte rendu de la justice criminelle pour 1837. tableau XXII.

Karakter der verschiedenen Volksstämme in Anschlag zu bringen. Der englische Arbeiter ist fleißiger, ernster, in seinen Handlungen und Gewohnheiten geregelter als der irländische. Der deutsche Arbeiter hat mehr Ruhe, Geduld und Gelehrigkeit als der französische. Sorglosigkeit für die Zukunft ist der hervorstechende Zug dieses letzteren; Trägheit der des italienischen und spanischen Arbeiters.

Der Arbeiterstand nimmt natürlich Theil an den Fortschritten, wie an den Rückschritten des allgemeinen Sittenzustandes der Gesellschaft. Wie könnte er in Zeiten des Sittenverderbnisses der allgemeinen Ansteckung entgehen? Machen wir ihm in dieser Beziehung das Unglück nicht zum Vorwurf, welches er durch den Einfluß des Zeitgeistes erleidet.

Eben so wenig dürfen wir ihm die Laster, als ihm eigenthümlich zum Vorwurfe machen, welche von örtlichen Einflüssen herrühren. Der Arbeiter, welcher die großen Städte bewohnt, unterliegt für sein sittliches Betragen den Wirkungen dieses Aufenthalts, gleichwie derjenige, welcher einen ungesunden Ort bewohnt, dies an seiner Gesundheit verspürt.

Im Allgemeinen findet man, daß dies gedrängte Zusammenleben der Menschen, so wie es gewisse Vortheile darbietet, indem es die Entwickelung des gesellschaftlichen Lebens begünstigt, mitunter auch eine Quelle der Verderbniß wird, und die Sitten verpestet wie die Luft. Je zahlreicher und je gedrängter dann der Zusammenfluß ist, desto vernichtender zeigt sich diese Wirkung.

Die herumziehenden Arbeiter sind gewissen Fehlern, die mit der umhertreibenden Lebensart in Verbindung stehen, mehr ausgesetzt. Die fremden Arbeiter sind oft der Auswurf des Standes, zu dem sie in ihrem Vaterlande gehören; ihre Auswanderung kann durch die Noth herbeigeführt sein, oder durch die Hoffnung eines glücklicheren Looses; oft ist sie aber auch die Folge einer schlechten Aufführung, und des Wunsches, sich der Ungunst zu entziehen, die man durch übeles Betragen sich zugezogen hat.

Unter allen Umständen, welche auf die Sittlichkeit der

Arbeiter nachtheilig einwirken, ist der unstreitig der verderblichste, wenn die Vorsteher des Geschäfts selbst lasterhaften Neigungen fröhnen. Und es wird derselbe um so unheilvoller, je größer das Geschäft ist, an deren Spitze sie stehen. Dann kommen zu dem Einfluß schlechter Beispiele auch noch die mächtigsten Mittel der Entsittlichung. Die Vorsteher dulden die Ausschweifungen, an denen sie Theil nehmen, und die Mitschuldigen ihrer Lasterhaftigkeit verbreiten zugleich die Ansteckung des Uebels.

Weit entfernt, daß die Höhe des Lohns auf die Sittlichkeit der Fabrikarbeiter günstig einwirke, so findet man vielmehr, daß gewisse Laster, und namentlich der Misbrauch sinnlicher Genüsse, gerade bei denen herrschen, welche am besten bezahlt werden, und daß sich die Sitten bei denen am reinsten erhalten, welche den mäßigsten Lohn empfangen, z. B. bei den Seidenarbeitern in den Kantonen Basel und Zürich.

Die Arbeit bei Nacht ist sowohl für die Sitten, als auch für die Gesundheit am nachtheiligsten.

Die Verbindung des Landbaues mit der Fabrikarbeit ist in beider Rücksicht vom besten Einfluß. Kein Umstand ist jedoch für die Sittlichkeit der Arbeiter ersprießlicher, als die Gestattung, die Arbeit im Schoose der Familie vorzunehmen. Man findet auch hier die Bestätigung eines allgemeinen Gesetzes der Menschheit. Die Banden der Familie sind eine Bürgschaft für die guten Sitten. Auf 100 Erwachsene, welche eines Verbrechens angeschuldigt sind, finden sich nur 37 verehelichte, und unter diesen sind verhältnißmäßig die meisten kinderlos.

Wenn man sich so bemüht, die Umstände zu unterscheiden und zu würdigen, unter welchen der sittliche Karakter des Arbeiterstandes Veränderungen unterliegt, so ist man auf dem Wege, die Ursachen zu entdecken, welche am meisten dazu beitragen, denselben zu gefährden. —

Zweiter Abschnitt.

Ermittelung der Ursachen.

Erstes Hauptstück.

Von einigen Einflüssen des Gewerbbetriebs, welche auf den sittlichen Karakter des Arbeiters günstig einwirken.

Betrachtet man die Handarbeit an sich, sie werde nun in der Fabrik oder irgendwo anders getrieben, so kann man sie keineswegs für eine Ursache der Entsittlichung halten, vielmehr kann man ihr nur einen heilsamen Einfluß auf den Karakter des Menschen zuschreiben.

„Der Mensch ist zur Arbeit geboren", sagt die heilige Schrift. Die Arbeit ist von der Vorsehung bestimmt, dem Menschen während seiner Pilgrimschaft auf Erden zur sittlichen und religiösen Erziehung zu dienen. Weit entfernt das Laster zu begünstigen, ist es vielmehr ihre Aufgabe den Lasterhaften zur Besserung zu leiten.

Sie lehrt dem Menschen die große Kunst, sich selbst zu überwinden; sie übt die Geduld, den ruhigen und ausdauernden Muth; sie gibt den unsteten Neigungen unserer Natur eine feste Richtung und eine geregelte Bahn; sie unterhält einen gerechten Stolz; sie wendet den Geist von sinnlichen Lüsten ab, und schützt davor; sie lehrt Achtung vor dem Eigenthum; sogar die Anstrengungen und die Entbehrungen, welche sie auferlegt, stärken und reinigen die Seele; und wenn sie mit dem Gefühle der Pflicht geübt wird, so erhebt sie sich zur Tugend.

Die ländlichen Arbeiten sind unstreitig ein treffliches Mittel der Sittlichung, wie der rühmlich bekannte Menschenfreund *) dieß so schön ausgeführt hat; die Ruhe der Felder und der Anblick der Natur nähren die Heiterkeit der Seele und die

*) Herr von Fellenberg.

Reinheit des Herzens; der stete Anblick der Wunderwerke der Schöpfung und die Wohlthaten, welche der Schöpfer des Weltalls mit freigebiger Hand ausstreut, Alles leitet den Bewohner des Landes auf religiöse Empfindungen hin. Einfach in seiner Lebensweise und mäßig in seinen Wünschen, kennt er den Ehrgeiz, die Eifersucht, den Aufwand und die sinnlichen Genüsse nicht, die den Städter in Bewegung setzen und verderben. — Dabei dürfen wir jedoch nicht etwa einen Roman für Wahrheit gelten lassen, oder die Schilderungen der Hirtengedichte für Thatsachen annehmen. Der Landbauer, der Winzer und der Hirt sind für das stille Nachdenken und für die Reize der Naturbetrachtung nicht so empfänglich, wie sie dazu die Veranlassung zu haben scheinen. Durch die unausgesetzten Arbeiten dieser Art pflegen sie grobe und rohe Sitten anzunehmen; die zeitweilige Abgeschiedenheit von Andern entwickelt in ihnen die Neigung zur Selbstsucht; die im Schweiße des Angesichts erworbenen Güter werden leicht zum Gegenstand eines strittigen Besitzes, und werden mit Ungestüm vertheidigt. Der stete Verkehr mit dem Vieh befördert das Uebergewicht der thierischen Triebe und der sinnlichen Begierden.

Die Handarbeit in den Werkstätten erweckt Neigungen anderer Art. Die Stetigkeit, die Einförmigkeit und die Regelmäßigkeit derselben bewältigt den menschlichen Willen, gewöhnt ihn an Ausdauer, und nöthigt ihn, einem Gesetze Folge zu leisten; sie hat demnach eine innere Aehnlichkeit mit dem Machtgebot der Pflicht. Dadurch, daß sie gemeinschaftlich betrieben wird, bringt sie die Menschen in nähere Berührung, nöthigt sie, sich zu verständigen, und läßt sie den Werth gegenseitiger Hülfleistung erkennen. Meistentheils vielfacher Vervollkommnung fähig, erweckt sie die Idee und die Begierde nach fortschreitender Entwickelung, und bietet dem eine Belohnung, der seinen Stolz darin sucht, es besser zu machen. Die Werkstätte selbst, welche mehrere Arbeiter vereinigt, und jedem seine besondere Thätigkeit anweist, gibt in mancher Beziehung durch ihr gegliedertes Zusammenwirken das Bild der mensch-

lichen Gesellschaft. Auch da finden wir Gehorsam gegen die Vorgesetzten, allgemeine Vorschriften, gegenseitige Verpflichtungen, ein nothwendiges Zusammenwirken, und Gemeinschaft der Leiden, der Wünsche und der Freuden.

Auch bei dem Landbau sind diejenigen Arbeiten der Entwickelung des gesellschaftlichen Sinnes am förderlichsten, welche in größerer Gesellschaft vorgenommen werden, wie die Heuernte, das Einsammeln des Getreides und die Weinlese.

Die sittlichen Einwirkungen, welche die Arbeit in den Werkstätten auf die darin beschäftigten Arbeiter ausübt, hängen von mehreren Bedingungen ab.

Zunächst ist dieser Einfluß um so wohlthätiger, je mehr die Arbeit ihrer Natur nach die Thätigkeit des Geistes in Anspruch nimmt, und die Aufmerksamkeit beschäftigt, d. h. die beiden wesentlichsten Eigenschaften der geistigen und sittlichen Natur entwickelt. Die körperlichen Anstrengungen heischen eine gewisse Mitwirkung des Willens, und sind daher auch für diesen eine Art Uebungsschule. Die Aufmerksamkeit des Auge's und des Ohr's, die den Bewegungen der Hand zu gebende geschickte Richtung verlangen ebenfalls eine gewisse Anwendung der geistigen Fähigkeiten. Jemehr Sorgfalt zu einem Geschäft erforderlich ist, desto mehr nimmt es, neben der mechanischen Thätigkeit, eine, wenn auch fast unbemerkte, doch darum nicht minder wesentliche Mitwirkung der Seelenkräfte in Anspruch. Der Arbeiter, welchen man zu durchaus mechanischen Geschäften verwenden wollte, würde mehr und mehr der Maschine ähnlich werden, deren Dienstleistungen nachzuahmen er verurtheilt wäre. Ein besonderes Verdienst der Arbeit besteht auch darin, dem Menschen das Gefühl der Herrschaft einzuflößen, die ihm über die rohen Stoffe zusteht, und diese Herrschaft beruht ganz und gar auf der Macht des Gedankens.

Der sittliche Einfluß, den die Arbeit in den Werkstätten auf die Arbeiter ausüben soll, hängt zum Theil auch von der Art und von dem Grade der Abhängigkeit ab, in welcher dieselben gehalten werden. Muß die Würde des Menschen, die-

ser Schutzgeist der Tugenden, die Selbständigkeit der Entschließungen, diese Bedingung wahren Verdienstes, die Festigkeit des Karakters, diese Quelle guter Handlungen, nicht völlig untergehen unter dem Joche einer blinden, launigen und unbedingten Abhängigkeit? Wie sollte der Arbeiter nicht die Laster des Sclaven annehmen, wenn man seine Lebensverhältnisse zu einem Sclavenstande niederdrückt? Aber eine geregelte mit Einsicht abgemessene Abhängigkeit, welche, statt wie ein erdrückendes Joch auf ihm zu lasten, ihm vielmehr eine wohlthätige Leitung gewährt, und ihm zwar seinen Geschäftskreis anweist, ihm aber auch dabei die Freiheit läßt, deren er bedarf, um denselben gehörig auszufüllen, eine solche Abhängigkeit ist außerordentlich heilsam. Das Verhältniß zu einer Obrigkeit ist für den Menschen eine Wohlthat, deren Werth oft verkannt wird, und von deren Nutzen er sich nicht genug überzeugen kann; denn die Obrigkeit ist ihrem innern Wesen nach eine Schutzherrschaft. Nur durch das Vorhandensein einer solchen erhält und ordnet sich die menschliche Gesellschaft. Sie ist gewissermassen das Bild und der Abglanz der Macht, welche das Weltall regiert. Das Gefühl einer Abhängigkeit ist sogar erhebend für das Herz, sofern es eine rechtmäßig begründete ist.

Der sittliche Einfluß der Arbeit in den Werkstätten wird großentheils durch den Haupteindruck bedingt, welchen das Schauspiel hervorbringt, das der Arbeiter täglich vor Augen hat, und die Gegenstände, welche durch seine Hände gehen, so wie die Verarbeitung, zu der er mitwirkt. Wenn das Schauspiel dessen täglicher Zeuge er ist, reine Vorstellungen in ihm erweckt, ihm etwas Schönes vergegenwärtigt, irgend einen Einklang darstellt, so wird er nicht nur mit mehr Freude arbeiten, sondern diese Eindrücke werden sich seinem Innern einprägen. Davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man den Eindruck beobachtet, welchen der Gesang, womit die Arbeiter ihre Beschäftigungen begleiten, auf sie macht, oder die Kriegsmusik, der Glanz einer schönen Bekleidung und Bewaffnung auf die Soldaten. Es kommt nicht darauf an, ob der Arbeiter Gold oder Sand zu

behandeln hat; sondern wenn er aus dem Stoffe, den er roh erhält, regelrechte, ebenmäßige, edle und geschmackvolle Formen bildet, dann wird sich allmählig von diesen dem Stoffe aufgeprägten Eigenschaften etwas in seiner Seele abspiegeln; sind doch diese Eigenschaften selbst nur die Darstellung wahrhaft sittlicher Urformen. Wenn die Arbeit, die er auszuführen hat, eine gewisse Anordnung, einen gewissen Grad von Vollendung, selbst besondere Genauigkeit und Reinlichkeit heischt; wenn die Werkstätte, der er angehört, durch die Vertheilung der Arbeiten, durch die Mannigfaltigkeit im Einzelnen, durch die Einheit im Ganzen, durch den Einklang aller Theile und durch die Vollkommenheit dessen, was verfertigt wird, in diesem Zusammenwirken der menschlichen Thätigkeit die schönen Begriffe von Ordnung auf eine anschauliche Weise verwirklicht, dann wird diese Werkstätte für ihn eine Art von Schule, wo er nützliche Lehren schöpfen kann; und wenn zu diesen Verhältnissen noch die Größe und Ausdehnung der Geschäfte, die Wunder der bewegenden Kraft, die ungemeine Entwickelung einer Menge zu Einem Plane in Verbindung gesetzten Künste hinzukommt, so ist es natürlich, daß der Einzelne, dem gestattet ist, dabei eine Rolle zu spielen, von einem Gefühl von Achtung und Bewunderung für dieses große sittliche Gesetz im Reiche des Geistes durchdrungen wird, und daß, indem er das Band, welches ihn mit dieser Anstalt vereinigt, mit einem gewissen Stolze betrachtet, er sich in seinen eigenen Augen gehoben fühlt.

Es gibt noch eine Hauptbedingung, von welcher der sittliche Einfluß der Arbeit in den Werkstätten abhängt; nämlich die mehr oder weniger günstigen Aussichten, welche diese Beschäftigung dem Arbeiter darbietet, um durch Geschicklichkeit, Thätigkeit und gute Aufführung seine Stellung allmählig zu verbessern. Eine solche Aussicht erweckt und unterhält in ihm den Eifer gut zu arbeiten; sie erfüllt ihn mit der Hoffnung und dem Wunsche, auf rechtlichem Wege weiter zu kommen, und durch Verdienst seinen Erwerb zu vermehren; sie läßt ihn die

harten Prüfungen seiner gegenwärtigen Lage mit mehr Gelassenheit und Geduld ertragen. Diese Aussichten eröffnen sich ihm schon, wenn er die Möglichkeit vor sich sieht, die ihm angewiesene Arbeit auf eine vollkommenere Weise auszuführen; aber sie sind noch bei weitem anziehender für ihn, wenn ihm gestattet ist, stufenweise zu einer höheren Stelle zu gelangen. Daß dieß nur sehr langsam geschehen kann, ist für ihn selbst nicht einmal zu beklagen. Rasche Veränderungen erkauft man nur zu oft durch gewagte Wechselfälle, von denen der Sinn des arbeitsamen Mannes sich fern halten soll; sie erregen Unruhe und Ungeduld in einer Laufbahn, die vor Allem Ausdauer und Gelassenheit erfordert. Der Werth einer erlangten Verbesserung hängt zum Theil vom Verdienstlichen der Anstrengungen ab, wodurch man sie errungen hat.

Aus den vorstehenden Bemerkungen geht hervor, daß, wenn die Handarbeit schon an sich einen gewissen heilsamen Einfluß auf den Karakter des Arbeiters ausübt, dieser Einfluß um so entschiedener und wohlthätiger einwirkt, je mehr die Arbeit durch Vervollkommnung dem Gewerbbetrieb Vorschub leistet. Wenn wir unter Gewerbbetrieb eine durchdachte, berechnete, mit Kunst ausgeführte Arbeit verstehen, die sich stufenweise vervollkommnet, so kann man diesem durchaus nicht den Vorwurf machen, daß er unmittelbar als Ursache der Entsittlichung oder Verschlechterung auf den Stand einwirke, dessen er sich bedient, sondern er vereinigt im Gegentheil die günstigsten Verhältnisse, wie wir sie aufgezählt haben. Die Vervollkommnung der Arbeit durch den Gewerbfleiß kann an sich nicht anders, als verbessernd auf die Sitten einwirken.

Aber der Einfluß, den die Arbeit ausübt, hängt vorzugsweise von der Gemüthsverfassung ab, die der Arbeiter dazu mitbringt. Wird die Arbeit mit Liebe begonnen, oder mit dem Gefühl der Pflicht, in der frommen Absicht dem Willen Gottes nachzukommen, mit einer uneigennützigen Denkungsart, mit dem Wunsche andern nützlich zu sein — dann erhebt, reinigt und heiligt sie die Seele; aber wenn man sich ihr wie

einem Zwange mit Widerwillen unterwirft, dann stachelt sie die Leidenschaften auf, welche sie besänftigen sollte.

Ohne Zweifel kann der Mensch in sich selbst die Stimmung finden, welche ihm die Arbeit zum Besten gereichen läßt; dem rechtlichen Manne dient Alles zum Besten. Aber der Reiz, welcher gewissen Arten von Beschäftigung verliehen werden und den Betrieb derselben angenehm machen kann, vermag diese glückliche Richtung noch zu befördern. Ist es nicht schon eine für den Karakter des Arbeiters sehr nützliche Wirkung, wenn man in ihm die Lust zur Arbeit rege macht?

Zweites Hauptstück.

Von einigen Einflüssen des Gewerbbetriebs, welche ungünstig auf die Arbeiter einwirken.

Es gibt jedoch auch andere Verhältnisse, die mit der Arbeit in den Werkstätten in Zusammenhang stehen, und auf die Sittlichkeit des Arbeiterstandes einen beklagenswerthen Einfluß ausüben.

Wird Jemand zu rein mechanischen Arbeiten verurtheilt, die ihm schwere Anstrengungen auferlegen, ohne ihm irgend eine Annehmlichkeit darzubieten, dann seufzt die menschliche Natur in ihm nach Zerstreuung und nach Genüssen, die ihm mindestens auf Augenblicke eine Erleichterung verschaffen, und er ist dann unglücklicherweise geneigt, diese in sinnlichen Vergnügungen zu suchen, und zwar vorzugsweise in den gröbsten, weil sie ihm die leichtesten scheinen, weil er andere kaum zu hoffen hat, weil er von diesen eine stärkere Aufregung erwarten darf, und weil er sich dadurch in einen vollständigeren Sinnenrausch zu versetzen hofft. Eine solche Verirrung müssen wir beklagen, ohne daß wir darüber erstaunen dürfen. Sind nicht so Manche in den höheren Kreisen der Gesellschaft, welche sich zu den

Gebildeten zählen, und sich dabei viel strafbareren Ausschweifungen überlassen, weit weniger zu entschuldigen?

Der Hang, den wir hier bezeichnen, scheint um so heftiger zu werden, je stärker die Anstrengung war, von der sich der Arbeiter zu erholen sucht, und je härter der Kampf war, den er gegen den widerstrebenden Stoff zu bestehen hatte; das ist vielleicht der Grund, weßhalb man bemerkt, daß die Völlerei am meisten bei denjenigen Arbeitern herrscht, welche in den Spinnereien und Webereien zu dem Maschinenbau verwendet werden. Aber er muß auch um so stärker hervortreten, je einförmiger die dem Arbeiter vorgeschriebene Verrichtung ist, und je weniger sie deßhalb den Geist beschäftigen kann. Wenn sein Geschäft in einer sehr einfachen und stets einförmig zu wiederholenden Verrichtung besteht, so verfallen die Seelenkräfte, die dadurch gar nicht angeregt werden, in eine Art von Erschlaffung. Eine solche Einförmigkeit wäre eine Marter, wenn nicht die Verdumpfung des Geistes die Langeweile erträglicher machte. Wird ein Arbeiter zu dieser Art von thierischem Schlummerleben herabgedrückt, dann sucht er sich durch irgend einen Sinnenreiz wieder aufzuregen, es tritt dann bei ihm ein ähnlicher Fall ein, wie bei den Bewohnern des Nordens: durch den Himmelsstrich, welchen sie bewohnen, zu einer langen Nacht, zu einer sitzenden Lebensart verurtheilt, und unter einem traurigen und trüben Himmel lebend, berauschen sie sich um sich zu zerstreuen.

Die Vervollkommnung des Gewerbbetriebs, welche mit jedem Tage mächtigere und zahlreichere Bewegungsmittel den Naturkräften zu entlehnen gestattet, hat unleugbar gerade dadurch die Richtung, die Theilnahme des Menschen an der Hervorbringung der Fabrikerzeugnisse, soweit sie nur in mechanischer Thätigkeit besteht, mehr und mehr zu beschränken; sie fordert ihn deshalb auf, einen immer größeren Antheil an denjenigen Verrichtungen zu nehmen, welche seiner würdiger sind, indem sie durch die Thätigkeit des Geistes die Hervorbringung der Erzeugnisse fördern. Es scheint demnach, daß in Folge dieser fort-

schreitenden Umbildung der Arbeiterstand einer edleren Bestimmung entgegensehen darf, und daß er von Tag zu Tag mehr zu Verrichtungen emporsteigt, die eines mit Einsicht und Gefühl begabten Wesens würdiger sind. Wenn der Arbeiter nicht mehr wie ein willenloser Stoff benutzt, sondern über denselben gestellt wird, dann wird er die Kräfte der Bewegung beherrschen, regieren und leiten, und aufhören als Theil derselben zu wirken. Da die einförmigen und steten Bewegungen von den blinden und willenlosen Kräften am leichtesten und fast unfehlbar ausgeführt werden, so bleiben bei Anwendung dieser Bewegungskräfte dem Arbeiter die mehr abwechselnden und nicht ganz gleichförmigen Verrichtungen vorbehalten.

Auf der andern Seite hat die bis aufs Aeußerste getriebene Theilung der Arbeit, welche mit den Fortschritten des Gewerbbetriebs zunimmt, den Erfolg, daß einem jeden mitwirkenden Arbeiter ein möglichst enger Kreis seiner Verrichtungen angewiesen wird. Genöthigt, fortwährend dasselbe Stück zu fertigen, oder dem durch seine Hände gehenden Stoffe nur eine und dieselbe Form zu geben, hat er keine Vergleichung, keine Ueberlegung anzustellen, nicht einmal eine Anschauung des Ganzen sich zu verschaffen; lernt er rascher arbeiten, so gelingt ihm das um so besser, jemehr er ohne Ueberlegung arbeitet und dabei nur der Macht der Gewohnheit folgt.

Sind dieß die Nachtheile eines zu häufigen Verkehrs des Arbeiters mit den rohen Stoffen, so gibt es andere, die aus dem Umgang entstehen können, welchen er in der Fabrik mit seines Gleichen unterhält, und deren gibt es mehrere Arten.

In Gemeinschaft mit lasterhaften Menschen ist er der Ansteckung des Lasters ausgesetzt, er gibt der Verführung des bösen Beispiel's nach, und läßt sich zu einem verderblichen Wetteifer in den Ausschweifungen hinreißen. Wieviel Arbeiter werden nicht durch ein falsches Ehrgefühl, durch eine übelverstandene Gefälligkeit in die Schenke geführt, und berauschen sich, um es ihren Kameraden gleich zu thun! Verderbliche Grundsätze erhalten sich durch Ueberlieferung und pflanzen sich fort. Der inmitten einer

großen Bevölkerung verlorene Arbeiter wird um so leichter durch den Reiz eines sittenlosen Lebens verführt, je häufiger und je näher die Gelegenheit sich ihm darbietet; die Gefahr wächst, wenn ihm die Versuchung entgegen kommt, und ihn unter trügerischen Formen heimsucht. Bei seinem Mangel an Ueberlegung und an Erfahrung, läßt er sich nach und nach zu Ausschweifungen hinreißen, die er früher zurückgewiesen hätte. Der Unglückliche glaubt sich Genuß zu verschaffen, und richtet sich zu Grunde.

Der Gebrauch der Dampfmaschinen in den Baumwollen-, Wollen- und Leinen-Spinnereien und Webereien, und bei den Druckereien aller Art hat den Erfolg gehabt, daß zum großen Theil Frauen und Kinder statt erwachsener Männer zu der Arbeit verwendet werden, indem eine schwache leichte Hand zu gewissen Verrichtungen hinreicht, und mannigmal sogar geeigneter ist. Daher in den Manufakturen ein größerer Zusammenfluß von Frauen und Mädchen, welche ihren Familien und den häuslichen Geschäften entzogen werden; daher häufigere Berührung der beiden Geschlechter. Daher auch eine Menge in den Fabriken beschäftigter Kinder, welche der Wohlthaten einer häuslichen Erziehung beraubt werden, und für welche der Aufenthalt in den Werkstätten nur zu oft eine Schule des Lasters ist.

Hat nun der Arbeiter, welcher sich unter einer solchen Menge zusammengedrängt findet, solchen Gefahren gegenüber mindestens einen Rathgeber, einen Beschützer? Meistentheils ist er ganz sich selbst überlassen; die Abhängigkeit in der er sich mitunter befindet, wird für ihn kein Verhältniß von Schutzherrschaft; die Freiheit, die ihm zu Theil wird, gewährt ihm keine Stütze. Aber die Berührung ist den Menschen nur in so fern nützlich, als sie sich durch gegenseitige Beziehungen zusammen halten. Ihr Zusammensein muß durch irgend ein Band gehalten, durch einen gesellschaftlichen Geist belebt werden. Nur dadurch entstehen gesellige Beziehungen; außerdem drängen und stoßen sich die Theile einer vom Zufall zusammen getriebenen

Menge bei ihrer Berührung. Das fühlten die Handwerker sehr wohl, als sie sich durch feierliche Eide *) zu Körperschaften und Handwerksinnungen vereinigten; etwas Ähnliches findet man noch jetzt in einigen wohleingerichteten großen Manufakturen. Eine solche Vereinigung zu Brüderschaften nährt schätzenswerthe Eigenschaften, zuweilen jedoch verbreitet sie auch Leidenschaften mit einer ungewöhnlichen Kraft, und begünstigt selbstsüchtige, auf Ausschließlichkeit berechnete und herrschsüchtige Verbindungen. Die Verordnungen der Könige von Frankreich, welche seit denen von Villers-Cotterets, von Orleans, von Moulins und von Blois, die Verbrüderungen der Handwerker fortwährend sehr strenge untersagt haben, zeugen von den zahlreichen Mißbräuchen und Unordnungen, die sich unter der Hülle einer religiösen Verbindung verbreiteten. Die lange Vorrede zu dem Edikt vom Febr. 1776 beschreibt diejenigen, welche sich bei den gesetzlich bestehenden Körperschaften eingeschlichen hatten. Auch findet man die schweren Mißbräuche solcher Gesellen- und Meisterverbindungen noch mehr angedeutet, als daß sie genau gekannt gewesen wären. Als man indessen in Frankreich die alten Verbrüderungen aufhob, in welchen dies System der Innungen wurzelte, und so die ausschließlichen Bevorrechtungen, die Eifersüchteleien und die Plackereien wegschaffte, zu denen sie Veranlassung gaben, womit hat man da den wechselseitigen Schutz ersetzt, den dieselben dem Einzelnen gewährten? An wenn soll sich der Handwerker nun in seiner Noth, in seinem Unglück wenden? Bei wem soll er sich Rathes erholen? Er findet überall Nebenbuhler, wo soll er Freunde finden?

Wenn ihm dann wenigstens der Genuß der Familienbeziehungen blieb, welche unter allen den größten Einfluß auf die Sittlichkeit und auf das Lebensglück überhaupt haben! Aber fast immer trennt ihn der Tag, an welchem er in eine

*) Von dieser Eidesleistung kommt der französische Namen »jurandes« für geschworene Innungen oder Gilden.

Werkstätte eintritt, von dem elterlichen Hause; der Aufenthalt in einer großen Fabrikanlage verlängert oft für ihn die Zeit der Ehelosigkeit; und ist er verheirathet, so entfernt ihn die Arbeit von seiner Frau und von seinen Kindern. Indem ihn seine Lebensart so der süßesten und reinsten Freuden beraubt, legt sie seinem Herzen eine fortwährende Entbehrung auf. Die Gefühle sind die Förderungsmittel der Tugenden. Wem es nicht gegeben ist zu lieben, der fällt leicht der Eigensucht anheim, oder wird ein Opfer der Ausschweifungen.

Das Zusammensein von Personen beiderlei Geschlechts in den Werkstätten, führt Gefahren anderer Art herbei, die gerade wegen des Mangels an Familienbanden um so dringender werden. Dieses Zusammensein findet Statt von dem Alter der Mannbarkeit an, und zwar fern von den Augen der Eltern; tausend Umstände begünstigen die Verführung und sträfliche Einverständnisse; die Kindheit selbst wird leider schon in die Geheimnisse der Ausschweifung eingeweiht. Uneheliches Zusammenleben bildet sich und löst sich auf, und dadurch wird die Zukunft des Geschlechts geopfert, auf welchem vorzugsweise die Hoffnung eines guten Sittenzustandes in der menschlichen Gesellschaft beruht; schamlose Dirnen oder verlassene Weiber, das ist das Loos, welches dergleichen sträfliche Verhältnisse denen bereiten, welche als Mütter allen Familiengliedern zum Muster dienen und ihnen einen Halt hätten geben sollen. Die Ehe hört auf, ein anregendes Ziel, eine Belohnung für den Fleißigen, ein Gegenstand der Achtung für das Volk zu sein. Die Kinder, welche einem solchen leichtfertigen und strafbaren Zusammenleben das Dasein verdanken, werden entweder von der Wiege an dem Findelhause überliefert, oder später verlassen, weil es den Urhebern ihrer Tage sowohl an den Mitteln fehlt, sie zu erziehen, als auch an dem heiligen Gefühl ihrer natürlichen Pflichten.

Endlich entwickelt sich aus den Lohnverhältnissen eine neue Reihe von Ursachen, die auf die Sittlichkeit des Arbeiterstandes nachtheilig einwirken können. Bei dieser Gelegenheit müs-

sen wir mit aller Kraft dem ungerechten und traurigen, aber nur allzu verbreiteten Vorurtheil entgegentreten, welches in dem Lohne etwas Herabsetzendes finden möchte. Dieses Vorurtheil schadet der Achtung, welche der Arbeiterstand verdient, und schwächt das Selbstgefühl, das er von seiner eigenen Würde haben sollte. Der Lohn ist die rechtmäßigste Eroberung, der naturgemäßeste und nothwendigste Vertrag. Er ist die Weihe des Eigenthums gleichwie er dessen Quelle ist. Darf man ihn etwa dem Gewinn zur Seite stellen, welchen man nur dem Zufall zu verdanken hat? Halten wir den in Ehren, der von seinem wohlverdienten Lohne lebt! In unserem auf Tauschverhältnissen beruhenden gesellschaftlichen Zustand ist der Lohn gegenseitig, und er ist unter tausend verschiedenen Formen die Gegenleistung für die Erzeugnisse selbst.

Oder ist etwa der Handelsgewinn des Kaufmanns, des Unternehmers etwas anders, als der Lohn für seine Geschäftsleistung? Sind die Erzeugnisse der Erde nicht etwa der Lohn dessen, der sie baut?

Aber wenn der Lohn bloß für Handleistungen gegeben wird, und zwar in sehr nahen Zwischenräumen, und in sehr kleinen Zahlungen, wie z. B. bei dem Tagelöhner, so kann er ungünstig auf die Sinnesart dessen einwirken, der ihn empfängt. Zunächst versetzt er die Empfänger in einen Zustand von beständiger und unmittelbarer Abhängigkeit, der sie erniedrigen oder erbittern kann. Ferner ist der, welcher nur von seinem Tagelohn lebt, wenig geneigt, für die Zukunft zu sorgen. Er denkt nur an den Augenblick, wo er seine Bezahlung erhält; er lebt nur in der Gegenwart und denkt nicht an den andern Morgen; er macht keinen Ueberschlag im Voraus; er verzehrt das Geld, wie er es verdient. Es gewinnt weniger Anhänglichkeit für seine Lage und für die Arbeit die ihn beschäftigt. Die Entwickelung des Gewerbbetriebs in den Manufakturen hat nun aber die Wirkung, daß sie in vielen Fällen die Anzahl derer vermindert, welche auf das Stück und auf eigene Rechnung arbeiten, dagegen die Zahl der Arbeiter ver-

mehrt, welche, wo nicht Tagelohn, doch Wochenlohn empfangen.

Der Arbeiter, welcher sich in seiner Wohnung beschäftigt, welcher Hausrath, einen Webstuhl oder sonstiges Geräthe und Werkzeuge besitzt, der seinen eigenen Haushalt hat, kennt das Gefühl des Eigenthums; dieß Gefühl erhebt ihn in seinen eigenen Augen, und macht ihn geneigt, das Eigenthum anderer zu ehren; es nährt bei ihm den Trieb der Sorgsamkeit, der angebornen Achtung für Ehrlichkeit. Alle diese Empfindungen nehmen in demselben Maaße ab, in welchem der Arbeiter in das Treiben der Manufakturen versetzt wird, und den Besitz des beweglichen Eigenthums verliert. Der wahre Proletarier ist keineswegs der, welcher keinen Grundbesitz hat, sondern derjenige, welcher gar nichts Eigenes besitzt.

Die Bestimmung des Lohnbetrags gibt ebenfalls Gelegenheit zu manchen Uebelständen. Sie veranlaßt zwischen den Arbeitern und den Fabrikherrn Erörterungen, die sich stets erneuern, und wenig geeignet sind, ein gegenseitiges Wohlwollen zu unterhalten. In dieser Beziehung fühlt und fürchtet der Arbeiter den Einfluß der Concurrenz, und deshalb ist er geneigt, in jedem Nebenbuhler einen Feind zu sehen. So entsteht ein fortwährendes Mißtrauen und feindliche Gesinnungen; häufig machen sich diese traurigen Vorurtheile auf eine strafbare Weise Luft; sie erzeugen Streitigkeiten und Meutereien; sie verwandeln das friedliche Feld des Gewerbbetriebs in ein blutiges Schlachtfeld.

Der sittliche Zustand und das Glück der Menschen hängt weit weniger von der Lage ab, welche die Vorsehung ihnen auf der Erde angewiesen hat, als von den Gesinnungen, mit welchen sie sich in das ihnen zugetheilte Loos finden. Nun drückt aber bereits, bei dem fortschreitenden Gewerbbetrieb, der in Hervorbringung aller durch Handarbeit gefertigten Gegenstände stets wachsende Wetteifer selbst die geringsten Lohnsätze und den größten Theil der Arbeiter auf die empfindlichste Weise. Er gefährdet ihre ganze Zukunft, und erregt unter

ihnen die lebhaftesten Besorgnisse. Und zu gleicher Zeit sind sie Zeugen des allgemeinen Wohlstandes, den die Fortschritte des Gewerbbetriebes verbreiten; im Innern der großen gewerblichen Anstalten selbst sehen sie eine ganze Stufenleiter von Stellen, mit denen ein besseres Loos verbunden ist, als das ihrige; in den Städten erblicken sie den glänzendsten Aufwand und eine Fülle von Genüssen vor ihren Augen ausgebreitet; sie sehen oft bei ihrer eigenen Arbeit Ströme von Reichthum durch ihre Hände gehen, und bei alle dem sollten sie nicht mannigmal, wenn sie ihre harte und zweifelhafte Lage damit vergleichen, veranlaßt werden, bittere Betrachtungen anzustellen, und über ein blindes und ungerechtes Schicksal zu klagen? Und wenn sie sich diesen niederschlagenden Eindrücken überlassen, wie sollten sie da der Lust und einem unmäßigen Drange, ihr Schicksal zu verbessern, widerstehen? Wie sollten, in Augenblicken von Aufregung und Unruhen, die Begriffe des Eigenthums sich in ihren Augen nicht mit einer Wolke bedecken? Nicht Haß entstehen gegen einen gesellschaftlichen Zustand, der ein solches Mißverhältniß in dem menschlichen Schicksale zuläßt? Und dieses Mißvergnügen sollte durch den fortwährenden Verkehr derer, die es theilen, nicht noch wachsen? Mit welchen Gefahren bedroht nicht eine solche Stimmung, wenn sie allgemein werden sollte, die gesellschaftlichen Einrichtungen bis in ihren Grundfesten?

Drittes Hauptstück.

Von den dem Gewerbbetrieb fremden Einflüssen, welche auf die Sittlichkeit des Arbeiterstandes einwirken.

Wie in der äußeren Natur die schädlichen Einflüsse der ungesunden Landstriche, der unreinen Ausdünstungen und der ansteckenden Krankheitsstoffe auf gewisse Leibesbeschaffenheiten unheilbringender einwirken als auf andere, so empfinden auch,

in Beziehung auf die sittliche Ordnung, gewisse Theile der Bevölkerung vorzugsweise den Einfluß derjenigen allgemeinen Ursachen, welche auf den Sittenzustand der menschlichen Gesellschaft nachtheilig einwirken. Schlechte Lehren verwirren die Köpfe um so eher, je mehr die Personen, von denen sie ausgehen, durch Kenntnisse und Talent ausgezeichnet sind; böse Beispiele greifen um so mehr um sich, je höher im Rang und je mehr vom Glücke begünstigt die Personen sind, welche sie geben. Die Unwissenheit nimmt jene um so mehr blindlings an, und diese letzteren reißen Karaktere ohne sittliche Kraft um so leichter dahin. — Die einen wie die andern unterjochen ohne Widerstand Menschen, die von Natur zur Nachahmung geneigt sind, und mehr noch die von knechtischer und sklavischer Gesinnung.

Man kann diese Wahrheit nicht genug festhalten, wenn man die Verheerungen des Lasters in irgend einem Theile der niederen Stände beobachtet. Statt denselben eine Sittenlosigkeit zur Last zu legen, die ihnen von außen zugebracht worden, muß man zur Quelle der Uebel zurückgehen, an denen er leidet. Wenn es z. B. wahr ist, daß die religiösen Gefühle unter den handarbeitenden Ständen abgenommen haben, — was eine Thatsache ist, wenn auch minder allgemein verbreitet, als man denkt — darf man sich darüber verwundern, wenn man bedenkt, bis zu welchem Grad die Freigeisterei vor ihren Augen von denen zur Schau getragen worden ist, die ihnen mit gutem Beispiel vorangehen sollten? wenn sie bei ihren Berührungen mit Vornehmeren hörten, daß diese die frommen Uebungen lächerlich machten, und die heiligsten Wahrheiten als Täuschungen betrachteten? Mußten sie nicht fürchten, daß man sie nur hintergehen wolle, da es den Anschein hatte, als wolle man ihnen die Religion als einen Zügel anlegen, der nur für sie passe, und ihnen die daraus entspringenden Pflichten auferlegen, als wenn diese, sammt den Entbehrungen und der anstrengendsten Arbeit, das natürliche Loos der von dem Schicksal enterbten Stände seien? Je weniger dieselben durch einen

gründlichen Unterricht in ihrer Ueberzeugung gestärkt, und vom wahren Geiste des Christenthums durchdrungen waren, desto eher mußten sie durch eine solche falsche Aufklärung verführt werden, die sie wenigstens von dem Joche der Vorurtheile und dem Zwange vieler Vorschriften zu befreien schien. Wenn nun die großen gewerblichen Werkstätten die Arbeiter in Schaaren zusammen führten, und dabei diese irreligiösen Lehren ihnen entgegentraten, was konnten sie diesem zwiefachen verderblichen Einflusse entgegen setzen, der zu gleicher Zeit auf sie eindrang, sowohl von Seiten derer, die ihnen in jeder Hinsicht überlegen schienen, als auch von Seiten ihrer eigenen Kameraden?

Was wir hier von der irreligiösen Gesinnung sagen, gilt ebenfalls von den verderbten Sitten. Die häuslichen Tugenden, welche sich in den wohlhabenden Familien erhalten, fallen der Menge nicht in die Augen. Aber die Ausschweifungen derer, welche durch ihren Stand oder durch ihr Vermögen hervorragen, gereichen unfehlbar zu öffentlichem Ärgerniß, und die glänzende Lage, in der die handelnden Personen sich befinden, die Pracht, welche sie umgibt, auch wohl das Schändliche ihres Betragens etwas verschleiert, vermehrt noch den Reiz der Verführung. Nur zu oft suchen die Reichen unter den Arbeitern die Opfer ihrer Leidenschaften, und diese Genossen ihrer Lasterhaftigkeit verbreiten dann das Gift der Ansteckung in den Werkstätten.

Die Städte, ins Leben gerufen durch den Gewerbfleiß, vergrößern sich auch durch denselben, vermehren sich, und gelangen zu einem ungewöhnlichen Umfang; eine zahlreiche Einwohnerschaft drängt sich darin zusammen; ein glänzender Aufwand wird zur Schau getragen, die Glückspiele spannen da ihre verführerischen Netze aus; tausend Anreizungen erregen, unter allen Formen, bei dem einen Geschlecht den Hang zu Ausschweifungen, bei dem andern zu thörichtem Kleideraufwand; die Städte werden der Zufluchtsort derer, welche eine durch schlechtes Betragen wohlverdiente Verachtung aus ihrem Geburtsorte verscheucht hat, der Sammelplatz aller unruhigen Köpfe

und aller Ehrgeizigen, denen jeder Weg recht ist, auf welchem sie zu Vermögen zu gelangen hoffen; eine schamlose Rotte verdorbener Menschen treibt sich in denselben herum, und sucht daselbst sowohl Opfer als Schuldgenossen. Das ist die Luft, in welcher der Arbeitsmann zu athmen hat! Das sind die Gegenstände, die ihm in die Augen fallen, wann er seine Werkstatt verläßt, das die Wesen, welche er auf seinem Wege trifft!

Doch ist man im Irrthum, wenn man nur den großen Städten dies traurige Vorrecht beimessen wollte. Es gab deren, und gibt deren noch immer, wo die Reinheit der Sitten sich erhält, und wo der Arbeiterstand der von den Voreltern ererbten Redlichkeit treu geblieben ist. Dagegen sieht man, sobald eine Manufaktur von einiger Ausdehnung selbst in einem Dorfe entsteht, daß alsbald ein Schwarm Menschen herbeiströmt, deren Bestreben dahin geht, zu Lastern zu reizen und dieselben zu nähren. Und hat nicht etwa der geringste Flecken seine Schöngeister, seine falschen Philosophen, seine verunglückten Gelehrten, deren Aussprüche unbestritten sind, und die ohne alle Rücksicht die verderblichsten Lehren verbreiten? Stimmführer an den Billards, in den Wein- und Bierhäusern, kramen sie überall ihre Aftergelehrsamkeit aus, welche heutiges Tags von allen Seiten verbreitet wird. Das Bierhaus eines Dorfes ist oft für den Fabrikarbeiter eine verderbliche, stets offene Schule, wo die Sprache des Lehrers seinen Fähigkeiten entspricht, seinen Neigungen schmeichelt, seine Leidenschaften aufregt, und ihn lehrt, die Gesetze zu verachten, die Wohlthaten der bürgerlichen Ordnung zu verkennen. Dieser Lehrgang wird noch vervollständigt durch die Tagblätter, welche den genannten Professoren zur Grundlage ihrer Vorträge dienen, welche die Neugierde des Arbeiterstandes reizen, und das Lesen aller anderen Bücher ersetzen. Da entfaltet sich täglich vor ihren Augen nicht etwa das Gemälde eines edlen Lebens, einer schönen Handlung, sondern das scheusliche Bild von Vergehen und Unthaten, welche die Tagblätter mit einer beklagenswerthen Vorliebe in ihren Spalten aufhäufen, da nimmt er, dem Zufall anheim gegeben

täglich halbwahre und falsche Vorstellungen in sich auf; da lernt er die Leidenschaften kennen, welche die menschliche Gesellschaft in Aufregung halten. Und doch gibt es gewerbtreibende Länder, wie England, wo man im Parlament vorgeschlagen hat, diese Gattung von Schriften von allen Auflagen zu befreien, um sie den wenig unterrichteten Lesern desto leichter in die Hände zu bringen! Dazu kommen noch die Hausirer mit ihrer nicht minder verderblichen Waare, mit Kalendern voller Aberglauben aller Art, mit schlechten Büchern zum geringsten Preiß, oft des schmutzigsten Inhalts. Das ist der Unterricht, der dem Arbeiter geboten wird, wenn er seine Arbeit beendigt hat.

Die Halbstudirten und Aftergelehrten mehren sich täglich durch das unglückliche Vorurtheil von Leuten, die, in dem Arbeiterstande geboren, darin zu bleiben verschmähen, deßhalb schnell halbe Studien machen, und nun voll unreifen Ehrgeitzes eine wissenschaftliche Laufbahn betreten wollen, zu der ihnen die Fähigkeiten abgehen. Durch eine solche Stellung in der Mitte zwischen zwei verschiedenen Ständen der Gesellschaft, stören sie die naturgemäßen Einwirkungen beider auf einander; sie werfen sich zu Schutzherrn des Arbeiterstandes auf, zu Lehrern, Rednern und Schriftstellern des Volkes; berufmäßige Wortführer möchten sie mindestens in der Gemeinde eine Rolle spielen; die Gemeinde-Angelegenheiten, die Wahlen geben ihnen noch mehr Gewicht; sie üben auf den Arbeiterstand einen um so mächtigern Einfluß, als sie dessen Sache zu führen vorgeben; sie sind wahre Orakel für die Bevölkerung der Werkstätten. Von ihrem Despotismus spricht man wenig; man wagt es nicht; sind sie nicht heutiges Tages eine Macht?

Dabei vermehren sich jeden Tag die Schaubühnen, auf denen sie ihre Talente entfalten, wo sie bei geistigen Getränken ihre falschen Grundsätze und die lächerlichsten Fabeln zu Markt bringen, so daß mit den Sitten auch die Gesundheit des Arbeiters untergraben wird; ich meine diese Wirthschaften und Schenken, welche alle Zugänge der Fabriken gewissermaßen umlagern. Und dennoch vermehren sich diese noch nicht genug

nach den Ansichten der hochweisen Staatswirthschaftslehrer, die fortwährend über die Hindernisse seufzen, welche die Verbrauchsteuer dem Absatze der berauschenden Getränke entgegen setzt. Das sind die Kreise, in welchen der von der Arbeit erschöpfte Mann seine Erholung finden soll! Das sind seine gesellschaftlichen Beziehungen! An solchen Örtern und auf solche Weise bildet der Erwachsene seinen Geist und sein Herz. Der Gewerbbetrieb, welcher die wahre Schuld davon trägt, ist nicht der der Fabriken, sondern derjenige, welcher die Schenken ausbeutet, und ähnliche Orte, die hinter einer vornehmeren Benennung nur noch größere Gefahren verbergen.

In den großen Städten gesellt sich dazu noch das Gewerbe mancher Leute, die auf Schlafstellen beherbergen, oder für Arbeit sorgen, und bei denen der Arbeiter oft schlechte Bekanntschaften macht, verderbliche Beispiele sieht und verführende Rathschläge erhält; das Gewerbe der Quartiergeberinnen, bei denen der jugendlichen Arbeiterin Fallstricke gelegt werden, der Unterhändlerinnen, die aus dem Verderben derselben Gewinn zu ziehen hoffen. Sollte man nicht sagen, daß gleichsam ein feindseliger Geist, unter tausend Gestalten, den von ihrer Hände Arbeit lebenden Leuten nachstellt, um sie zu verführen und zu verderben?

Seien wir gerecht gegen unser Jahrhundert, gegen das jetzige Zeitalter. Nie hat der Schulunterricht eine so lebhafte Theilnahme erregt, nie ist er so mächtig gefördert worden. Welche rasche Verbreitung der Schulen für die Kinder beiderlei Geschlechts! Wieviel reichbegabte Stiftungen, um die Wohlthaten des Unterrichts ganz frei zu ertheilen. Selbst für die Erwachsenen sind Schulen eröffnet worden, um den Dürftigen in jedem Alter noch Gelegenheit zu geben, das Versäumte nachzuholen, wenn sie das Unglück hatten, in den ersten Lebensjahren die Wohlthat des Unterrichts zu entbehren. Die Bewahranstalten nehmen ihre Pfleglinge beinahe auf, sobald sie die Wiege verlassen, und prägen ihnen schon gute Gewohnheiten ein, während sie dieselben auf den spätern Unterricht bei dem Lehrer

vorbereiten. Doch wieviel Kinder des Arbeiterstandes genießen die Vortheile solcher Einrichtungen noch nicht! Wie viele derselben sind nicht gerade durch die zu anhaltende Arbeit, welche man ihnen in den Fabriken zumuthet, verhindert, daran Theil zu nehmen! Und dann, was lernen die Kinder, wenn sie in die Schule gehen? Lesen, Schreiben, Rechnen, vielleicht auch etwas Zeichnen. Aber erhalten sie da die Erziehung des inneren Menschen, welche ihren Karakter bildet, ihre Vernunft erleuchtet und ihnen bei Zeiten die Liebe zur Tugend einflößt? Wo ist für sie die Erziehung in der Familie, die beste von allen, wenn sie sich auf gegenseitige Anhänglichkeit und Liebe auf den Einfluß guter Beispiele gründet? Empfangen sie nicht zu oft in ihren eignen Familien verderbliche Eindrücke? Sind sie hinlänglich gewaffnet gegen diese Gefahren, welche ihrer warten? Wo lernen sie, neben der Unterweisung im Handwerk, die schweren Pflichten üben, die ihnen ihre arbeitsvolle Laufbahn auferlegt? Fehlt uns nicht für den Arbeiterstand eine zweite Erziehung vom 13. bis zum 20. Jahr? Womit ist dieser für die menschliche Bildung so wichtige Zeitraum ausgefüllt, diese Zeit der Jünglingsjahre, wo der Karakter sich bildet, und die Leidenschaften sich entwickeln?

Tragen wir kein Bedenken, hier noch ein Uebel anzudeuten, welches gegenwärtig durch das Uebermaaß eines übelverstandenen Unterrichts erzeugt zu werden scheint. Bei einigen Gewerbzweigen bilden sich jetzt vier bis fünf mal mehr zu Aufseherstellen, als solcher Stellen vorhanden sind. Der Ehrgeiz der Eltern wie der Kinder wirkt zusammen, um die Zahl solcher Bewerber über die Maaßen zu häufen. Hat der Sohn eines Arbeiters Zeichnen gelernt, und die Anfangsgründe der Geometrie, der Mechanik, der Chemie, dann kann er bei der Beschäftigung als einfacher Arbeiter keine Befriedigung mehr finden; er muß eine höhere Stelle haben; kann er eine solche nicht erlangen, was soll er werden? Er geht in eine größere Stadt, um die Zahl der Unzufriedenen zu vermehren, welche von großen Ansprüchen gequält, aller Hülfs-

quellen baar sind. Die Volkserziehung soll die eigentliche Pflanzschule für den Arbeiterstand sein. Ihre Unzulänglichkeit und ihre Mangelhaftigkeit erklären zum Theil den Mangel an sittlicher Haltung bei den Personen, welche für die große Prüfungsschule des Lebens schlecht vorbereitet waren.

Dritter Abschnitt.

Ermittelung der Abhülfe.

Erstes Hauptstück.

Mittel, deren Anwendung von den öffentlichen Behörden ausgehen muß.

Die Staatsgewalt als solche, das läßt sich nicht leugnen, hat wenig unmittelbaren Einfluß auf die Sitten, und vielleicht gegenwärtig weniger als je. Wie sollen die Gesetze auf die Sitten einwirken, da es gerade die Sitten sind, welche die den Gesetzen schuldige Achtung geschwächt haben?

Wenn aber früherhin die Staatsgewalt ihre Vorrechte zu weit ausgedehnt hat, so scheint sie gegenwärtig viel zu zaghaft zu sein, und schwächt sich dadurch noch mehr, daß sie in ihre Rechte und in ihre Macht zu wenig Vertrauen setzt.

Die alten Verordnungen hinsichtlich der Gewerbpolizei hatten in Frankreich den Aufschwung der nützlichen Künste unstreitig durch tausend unnütze Hemmnisse niedergehalten. Die neue Gesetzgebung hat sie seit einem halben Jahrhundert davon befreit. Sie hat Freigebung der Gewerbe als Grundsatz ausgesprochen.*) Sie hat sich darauf beschränkt, die Zusammenrottungen, die Gewaltthätigkeiten, die Drohungen und die Versuche zu Abwendig-

*) Gesetz vom 2. — 17. März 1791.

machung der Arbeiter zu verbieten *), die heilsame Maaßregel der Dienstbücher einzuführen, die Verabredungen zwischen Dienstherrn und Arbeitern, zwischen Meistern und Lehrlingen zu gewährleisten **). Außerdem hat sie sich aller Einmischung in die innern Angelegenheiten der Werkstätten enthalten.

Indessen ist die Unzulänglichkeit dieser gesetzlichen Bestimmungen in Beziehung auf einen für die Gesundheit, wie für die Sittlichkeit der Arbeiter sehr wesentlichen Gegenstand bereits anerkannt. Die öffentliche Meinung verlangte Maaßregeln von ihr zum Schutze der in den Fabriken verwendeten Kinder, und die Kammern sind im gegenwärtigen Augenblick mit der Erwägung dieser Angelegenheit beschäftigt. Dem Gewerbverein von Mühlhausen gebührt die Ehre, zu Gunsten der Sittlichkeit und der Menschlichkeit das Wort genommen zu haben, indem er zuerst in unserem Vaterlande gesetzliche Vorschriften verlangt hat, welche das Alter bestimmen und die Bedingungen festsetzen, unter denen Kinder in den Werkstätten beschäftigt werden dürfen. Die Berichte, welche in den beiden Kammern erstattet worden sind, namentlich der so eben in der Pairskammer vorgetragene ***), die von der Regierung vorgelegten Aktenstücke †), und die Schreiben über diesen Gegenstand, welche die hochherzige Gesinnung mehrerer ausgezeichneten Fabrikanten eingegeben hat ††), überheben uns hier der Mühe, die dringenden Gründe

*) Gesetz vom 14. — 17. Juni 1791; Gesetze vom 28. September, 6. Okt. 1791. Tit. 2. Art. 19; Ges. v. 23. Nivose Jahr II.; Beschlüsse des Direktoriums vom 16. Fruktidor Jahr IV. und 23. Messidor, Jahr V.; Ges. vom 22. Germinal Jahr XI., Art. 6, 7, 8; Strafgesetzbuch Art. 414, 415 und 416.

**) Ges. v. 22. Germinal Jahr XI. Art. 9, 10, 11, 12, 14 u. 15.

***) Namens der mit der Prüfung des Gesetzentwurfs beauftragten Kommission in der Sitzung v. 22. Febr. 1840.

†) Insbesondere die Uebersicht der von den Handelskammern rc. eingegangenen Antworten, und die Berathungen der drei Generalkonseils des Ackerbau's, des Handels und der Manufakturen.

††) Namentlich die der HH. J. J. Bourcart, Gillet, und der von Dr. Penot am 29. Jan. 1840 im Gewerbverein zu Mühlhausen erstattete Bericht.

für eine gesetzliche Maaßregel zu wiederholen, wovon England schon seit 1802, so wie Preußen, Oesterreich und Rußland das Beispiel gegeben haben *). Die Sache ist gewonnen, das Gesetz ist erobert; diese Ueberzeugung dürfen wir hegen. Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung, von der Nothwendigkeit dieser Maaßregel in seinem Innersten überzeugt, muß sich hier auf die Versicherung beschränken, daß seine diesfällige Ueberzeugung das Ergebniß langer und gewissenhafter Untersuchungen ist, die er in den verschiedenen Arten von Manufakturen angestellt hat, sowie ausführlicher Unterredungen mit den Vorstehern großer gewerblicher Unternehmungen. Er hat in Erfahrung gebracht, daß wenn auch mehrere achtungswerthe Gewerbherrn sich selbst zur Pflicht gemacht hatten, die Arbeit der Kinder nicht im Uebermaaß anzuwenden, doch ein solcher Mißbrauch in andern Manufakturen nur zu gewiß Statt fand; daß in den Städten, wo ein solcher allgemein geworden ist, selbst die wohlwollendsten Fabrikanten das Beispiel einer solchen Neuerung nicht geben können, oder nicht zu geben wagen, um sich nicht das Uebelwollen der andern zuzuziehen, die sie dadurch zu Opfern nöthigen würden; daß es demnach unmöglich ist, die Abhülfe des Uebels der alleinigen Macht der Ueberzeugung anheim zu stellen **). Er glaubt auch in Erfahrung gebracht zu haben, daß der Mißbrauch, über den man klagt, nicht bloß, wie man voraussetzt, in den Spinnereien und Webereien Statt findet, wiewohl er sich da in einer auffälligeren Weise zeigt; sondern daß er auch außerdem, und zwar mit eigenthümlichen Uebelständen, vorkommt, z. B. in den Druckereien, in

*) Man sehe noch: Traité de la bienfaisance publique 1839, T. I. p. 262 ff. und Villermé, Tableau de l'état des ouvriers. T. II. p. 391 ff.

**) Die Verpflichtung des Verf. dieser Abhandlung, seinen Namen nicht zu verrathen, setzt ihn außer Stand, den Gegenstand hier weiter auszuführen; es wird dieß jedoch anderswo geschehen, um nichts zu versäumen, was dem Erfolge dieser wünschenswerthen Maaßregel förderlich sein könnte.

den Sandstein- und Schieferbrüchen, in den fabrikmäßigen Werkstätten der Juweliere, der Goldschmiede, der Uhrmacher, und fast überall, wo die Kinder gemeinschaftlich mit erwachsenen Männern zu arbeiten haben; endlich daß schändliche Gewerbe, welche auf andere Art und mit noch mehr Unmenschlichkeit ihren Gewinn suchen, sogar die Gesundheit und die Sittlichkeit der Kinder den Leidenschaften zum Opfer bringen. *) Die zahlreichen Anklagen, welche in der letzten Zeit bei den Gerichten vorgekommen sind, zeugen davon, daß diese Vergehen sogar bei der häuslichen Arbeit in den Familien begangen werden.

Es sei uns erlaubt, im Vorbeigehen zu bemerken, daß die Maaßregeln, welche die Arbeit der Kinder beschränken sollen, keine Neuerung in der französischen Gesetzgebung sind, wie man zu glauben scheint. Der Beschluß vom 3. Jan. 1813 in Betreff der Gruben- und Bergwerkpolizei untersagt im 29. Art., Kinder unter 12 Jahren in die Gruben steigen, oder darin arbeiten zu lassen.

Wenn das Gesetz über die Arbeit der Kinder gegeben sein wird, dann handelt es sich noch um die Ausführung und um die Vervollständigung desselben durch Vorschriften der Verwaltungsbehörden. Das ist für die Staatsregierung die schwierigste und keineswegs die unwichtigste Aufgabe. Es wäre wenig damit gewonnen, daß die Kinder nicht mehr durch zu lange, oder durch eine ihre Kräfte übersteigende Arbeit erschöpft werden dürften, wenn sie die Opfer einer schlechten Behandlung würden, die für ihre Gesundheit nicht minder verderblich wäre, und dabei ihren Karakter erbitterte; wenn sie nicht vor der Ansteckung des Lasters geschützt würden, wenn sie der Wohlthaten einer religiösen, geistentwickelnden und sittlichen Erziehung in einem Alter beraubt blieben, wo sie dafür empfänglich sind. Diese Vorschriften werden Maaßregeln enthalten in Beziehung auf die Einrichtung und die innere Vertheilung der zu den

*) Namentlich gilt dies von den armen Unglücklichen, welche man kleine Savoyarden nennt, und die jetzt großentheils aus dem Departement des Cantal kommen.

Werkstätten und deren Nebenwerken bestimmten Gebäude; über die Aufsicht, welche darin geführt werden muß; über den Verkehr der Kinder mit den Erwachsenen; über die Bestrafung entstehender Unordnungen; über die Vertheilung der Ruhestunden und der Schulstunden; über die Bürgschaften, welche man in Beziehung auf die zugelassenen Kinder begehrt; über ihr Kommen und über ihr Weggehen aus den Werkstätten; über die nothwendigen Nachweisungen, daß sie wirklich die vorgeschriebene Erziehung erhalten haben. Die Werkstätte, in welcher die Kinder bis ins 16. Jahr verweilen, ist für sie eine zweite Schule, und als solche kann sie unmöglich von der Einwirkung der Staatsbehörde entbunden werden. Aber diese Einwirkung kann nur durch eine stete Beaufsichtigung ihre Früchte tragen; und diese muß wachsam aber vorsichtig sein. Wenn auf der einen Seite die Augen der Obrigkeit den Schleier durchdringen müssen, der die Mißbräuche verbirgt, und dieselbe Einzelnheiten aufdecken muß, die oft sehr mißlicher Natur sind, so soll sie doch zu gleicher Zeit mit der größten Vorsicht Alles vermeiden, was den Karakter einer unbescheidenen Neugierde, einer störenden Nachforschung annehmen, die Freiheit des Gewerbbetriebs beschränken, und das Bekanntwerden der Fabrikgeheimnisse fürchten lassen könnte.

Wir schmeicheln uns mit der Aussicht, daß das über die Arbeit der Kinder in den Fabriken zu erlassende Gesetz in seinen Folgen noch bedeutendere Früchte tragen wird, als man unmittelbar damit bezweckt. Dasselbe wird unzweifelhaft, wenn auch nur mittelbar, auf die gesammte Einrichtung der Fabriken selbst Einfluß haben; es wird den Vorstehern dieser Anstalten einen heilsamen Wink geben; es wird das Gefühl ihrer Pflichten bei ihnen rege machen. Mehrere Maaßregeln, welche es vorschreiben dürfte, werden im Allgemeinen die gute Ordnung in den Werkstätten befördern, und auf eine der Gesundheit zuträgliche Einrichtung derselben hinwirken. Die Aufsicht der Behörde wird, selbst ohne daß sie Befehle zu ertheilen braucht, die einen ermuthigen, die andern belehren.

Wenn, wie wir hoffen, die §. 2 und 3 des Art. 8 jenes Gesetzentwurfs mit den von der Kommission der Pairskammer vorgeschlagenen Verbesserungen angenommen werden, so wird die den Vorständen solcher gewerblichen Anstalten darin auferlegte Verpflichtung, zur Erhaltung der Zucht und Ordnung in den Werkstätten eine ausdrückliche Vorschrift zu entwerfen, diese den Arbeitern durch Anschlag bekannt zu machen, und der Behörde zur Kenntnißnahme vorzulegen, schon eben dadurch einen wohlthätigen Einfluß haben, daß mehr Zucht und Ordnung in den Werkstätten eingeführt wird; sie wird außerdem die Begriffe von Ordnung, Billigkeit und Achtung der Verträge daselbst erwecken und beleben; sie wird mehr als Einem Mißbrauch bei den Arbeitern jeder Art und jedes Standes vorbeugen.

Und warum sollte auch die Behörde, die kein Bedenken trägt, über die Errichtung von Fabriken, welche der Gesundheit nachtheilig, oder welche selbst nur unangenehm sind wegen der Ausdünstungen, die sie verbreiten, oder wegen des Geräusches, welches sie verursachen, eine gerechte Aufsicht zu führen, nicht anerkennen, daß sie berufen ist, für die guten Sitten eben so zu sorgen, wie für den allgemeinen Gesundheitszustand, und die Ausbreitung einer sittlichen Ansteckung zu hemmen, welche sich im Schooße der Fabriken ausbreiten, und von da der ganzen Gesellschaft mittheilen könnte. Hat man ihr etwa die Anordnungen bestritten, durch welche sie, voll erleuchteter Besorglichkeit, gewisse Vorsichtsmaaßregeln erheischt, und gewisse Vorrichtungen vorschreibt, um Rauch und verderbliche Gasarten aufzunehmen, übelriechende Wasser abzuleiten udgl. mehr? Wie sollte man ihr nun solche Anordnungen bestreiten, die sie machen würde, um durch einfache und der guten Ausführung der Arbeit selbst nützliche Vorkehrungen die Keime des Sittenverderbnisses zu unterdrücken *)? Sind etwa die großen Betriebs-

*) Wie z. B. gewisse Vorsichtsmaaßregeln hinsichtlich des Zusammentreffens und Zusammenseins der beiden Geschlechter, der Bestimmung der Ruhetage u. s. w.

anlagen, welche zuweilen bis zu 500, 1000 und selbst mehre Tausend Arbeiter jedes Alters und jedes Geschlechts zusammenbringen, wegen ihrer Wichtigkeit und wegen ihrer Beziehung zu dem Staatshaushalte nicht auf ähnliche Weise zu behandeln, wie die Gemeinden und andere Körperschaften? Sollen sie zum allgemeinen Besten nicht auch ihre Polizeigesetze haben? Jedenfalls! sprechen wir es unverzagt aus, schon das öffentliche Interesse allein heischt und rechtfertigt hier das Einschreiten der Staatsbehörde. Fern von uns sei der Gedanke, ein solches Einschreiten über diese Grenzen hinaus auszudehnen. Sie soll stets die Freiheit der Verträge, die Rechte des Eigenthums, den statthaften Gewerbbetrieb in allen seinen Zusammensetzungen und Verfahrungsweisen achten; der Arbeiterstand soll in ihr nichts anderes, als einen wohlthätigen Schutz finden.

Warum wollte man ferner den unbedingten Verkauf berauschender Getränke, wodurch der Arbeiterstand überall zu beklagenswerthen Ausschweifungen verleitet wird, nicht einigen weisen Beschränkungen unterwerfen? Könnte man nicht die Zahl solcher Schenken bestimmen? Sie aus der unmittelbaren Nachbarschaft des Gewerbbetriebs entfernen, wenigstens die Stunden bestimmen, zu welchen der Besuch derselben gestattet wäre? Warum wollte man Seitens derer, welche auf Schlafstellen beherbergen, nicht die strengsten Bürgschaften verlangen, um die Gefahren der Verführung, die erste Veranlassung zu Ausschweifungen fern zu halten? Warum sollte man nicht über die Geschäftsführung derer, welche Stellen für Arbeiter ausmitteln, eine vollständigere Aufsicht halten? Müssen die Unternehmer solcher Geschäfte nicht in mehrfacher Hinsicht den Mäklern für Waaren, für Versicherungen, für Frachten, den geschworenen Markthelfern gleichgestellt werden?

Die Verordnung vom 3. Januar 1813 verbietet in ihrem bereits oben angezogenen 29. Artikel, einen Betrunkenen zu den Gruben- und Bergwerks-Arbeiten zuzulassen. Ist das nicht der Anfang einer Maaßregel die allgemeiner gefaßt werden könnte?

Und ist unsere Strafgesetzgebung, die vielleicht darin zu strenge ist, daß sie keinen Unterschied macht zwischen den in der Trunkenheit begangenen Verbrechen und denen, welche mit voller Freiheit des Geistes begangen worden, in sofern nicht allzu nachsichtig, daß sie in der Trunkenheit selbst, dieser Quelle so vieler Vergehen und Beschädigungen, keine strafbare Handlung, nicht einmal das geringste Polizeivergehen erblicken will? Warum werden die Trunkenbolde nicht mindestens in gewisser Hinsicht den Verschwendern *) gleich gehalten, da sie zugleich mit ihrem Gelde auch ihre Gesundheit und ihre Zeit verschwenden, und warum werden sie nicht einer Art von Vormundschaft unterworfen, die sie gegen ihre eigene Blindheit schützt? Die zur Gewohnheit gewordene Trinksucht ist oft ebenso gefährlich als die Verrücktheit; denn wenn sie, wie diese, ihre lichten Zwischenräume hat, so hat sie auch, eben wie diese, ihre Anfälle von Wahnsinn und Wuth.

Seit Anfang dieses Jahrhunderts wurden in Frankreich vielfache Klagen an die Regierung gerichtet, über die Untreue der Arbeiter in einigen Fabriken, welche, das in sie gesetzte Vertrauen mißbrauchend, die zur Bearbeitung ihnen ausgelieferten Stoffe theilweise zurückbehielten, oder mit andern Stoffen versetzten; und die Regierung empfahl den Verwaltungsbehörden, zur Unterdrückung dieser Vergehen die geeignetsten Mittel anzuwenden **). Diese Maaßregeln scheinen indeß von geringer Wirksamkeit gewesen zu sein; Herr Villermé sagt wenigstens in seinem lehrreichen Werk ***), daß diese Art von Klagen noch gegenwärtig ebenso allgemein sind. In einigen Wollenmanufakturen ist man jedoch seit Kurzem dahin gelangt, diese Veruntreuungen weniger häufig zu machen. Die wirksamsten Maaßregeln zur Abschaffung dieser Mißbräuche würden unseres Erachtens darin bestehen, daß man die Hehler

*) Code civil, art. 513.

**) S. das Ausschreiben des Ministers des Innern v. 20. April 1807.

***) Tableau de l'état des ouvriers, tome 2, p. 54.

und Abnehmer gehörig bestrafe, welche den Absatz solcher gestohlenen Gegenstände befördern.

Man hat den Vorschlag gemacht, die Arbeiter zur Einlage in die Sparkassen zu verpflichten, um sie dadurch zur Ordnung und Sparsamkeit zu nöthigen. Diese Ansicht können wir nicht theilen. Die Einrichtung von Sparkassen muß als Wohlthat erscheinen, und nicht als Abgabe; wenn die Einlagen geboten würden, so wären sie nicht mehr ein Werk des Vertrauens; der sparsame Arbeiter würde das Verdienst, sich etwas erspart zu haben und das Selbstgefühl, welches ein frei erworbener Besitz gibt, verlieren. Aber gut würde es sein, wenn das Dienstbuch, welches die Arbeiter zufolge des Gesetzes vom 22. Germinal Jahr XI. haben müssen, unter andern Bemerkungen auch die enthielte, ob der Inhaber in eine Sparkasse einlege. Dieser Umstand würde ihn bei seinem Dienstherrn empfehlen. Auch wäre es zweckmäßig, an allen Orten, wo sich große Fabriken befinden, und eine selbständige Sparkasse nicht vorhanden wäre, mindestens eine solche Zweiganstalt einzurichten.

Zweites Hauptstück.

Von der Erziehung des Arbeiterstandes.

Glücklicherweise wäre es eine überflüssige Sache, wenn man heutiges Tages der Volkserziehung das Wort reden wollte. Sie hat die beredtsten Vertheidiger gefunden, und hat keine Gegner mehr. Aber es ist noch viel über die nothwendigen Bedingungen zu sagen, damit diese Erziehung den wahren Bedürfnissen der handarbeitenden Stände angepaßt werde, und gute Frucht trage. Zuweilen haben sogar die thätigsten Förderer dieser großen Verbesserung in der Hitze ihres Eifers das Ziel verfehlt, und den Erfolg aufs Spiel gesetzt.

Die Einrichtung von Bewahranstalten für die früheste Jugend, so wie sie gegenwärtig in den größeren Städten des

Königreichs Statt gefunden hat, läßt unstreitig an und für sich nichts zu wünschen übrig; wir haben nur den Wunsch, daß sie sich stets weiter ausbreite, besonders in den Orten, wo Fabriken bestehen. Sie sind insbesondere da nützlich, wo die Väter und Mütter den ganzen Tag außerhalb ihrer Wohnung beschäftigt sind, wie bei den Arbeitern in den Manufakturen. Die Erfahrung lehrt, daß die guten Eindrücke, welche die kleinen Kinder von dem in diesen trefflichen Sammelplätzen zugebrachten Tage zurückbringen, auf die Eltern selbst einen heilsamen Einfluß ausüben. Diese allerliebsten kleinen Wesen, sind, wenn sie Abends in den Schoos der Arbeiterfamilie zurückkehren, gleichsam anmuthige und sanfte Boten, welche Heiterkeit und Munterkeit mitbringen, und durch ihre Gegenwart die Ungeschliffenheit und Roheit der bisherigen Gewohnheiten mildern. Das Wohlgefallen an Reinlichkeit, welches die Kinder bei Zeiten lernen, theilt sich denen mit, welche sie umgeben. Die Reinlichkeit, das Bild der Unschuld und des Anstands, unterhält die Liebe zur Ordnung und das Gefühl der Schicklichkeit.

Dann kommt die Schule. Möchten sich die Schulen recht vermehren; nichts wäre mehr zu wünschen; möchten insbesondere gute Lehrer gebildet, und die für einen guten Lehrer nothwendigen Eigenschaften besser gewürdigt werden; glaube man ja nicht, daß man einen Lehrer gebildet habe, wenn man uns einen Menschen liefert, welcher Lesen, Schreiben, Rechnen, ja sogar Zeichnen lehren kann. Möchte man endlich die Nothwendigkeit einsehen, mit dem Unterricht auch solche Lehren zu verbinden, welche geeignet sind, den Karakter der Kinder zu bilden; möchten die Lehrer E r z i e h e r werden; möchten sie die jungen Seelen durch edle das Gemüth erwärmende Gefühle entwickeln, und durch die heilige Begeisterung religiöser Gesinnung beleben; möchten sie bei ihren Schülern einen gesunden Sinn entwickeln und Geradheit des Geistes und des Herzens, ohne welche der Unterricht keinen Werth hat; möchten sie diese jungen Leute an Fleiß, an Ausdauer, an Folgsamkeit, an Re-

gelmäßigkeit, an Reinlichkeit und an Anstand gewöhnen; möchten sie den Lebensberuf stets im Auge behalten, wozu diese Kinder bestimmt sind, und sie im Voraus mit den besondern Kenntnissen ausrüsten, die sie nöthig haben, um denselben gehörig zu erfüllen. Möchten deßhalb die Kinder aus dem Arbeiterstande nicht allein in der Geschicklichkeit und Sicherheit des Blicks und der Hand geübt, sondern auch an die Aufmerksamkeit gewöhnt werden, welche diese beiden Sinneswerkzeuge leiten muß; an die Sorgfalt, welche der Arbeit einen gewissen Grad von Vollendung gibt; an die Genauigkeit, welche Maaß und Verhältniß beachtet. Möchte ihnen Liebe zur Arbeit eingeflößt, das Verdienstliche und Achtungswerthe derselben fühlbar werden. Wir müssen den Kindern des Arbeiterstandes auf alle Weise begreiflich machen, daß die Handarbeit an sich dadurch veredelt wird, daß man sie mit rechtlichem Sinne und starkem Muthe ergreift; daß die niedrigsten Geschäfte dadurch ehrenvoll werden, daß sie das allgemeine Beste befördern; daß die erste und nothwendigste Wissenschaft für den Menschen hienieden darin besteht, daß er lerne, mit seinem Zustand zufrieden zu sein, daß die ersten Bedingungen, um zu Wohlstande zu gelangen, in der Mäßigkeit und im Geiste der Ordnung und Sparsamkeit bestehen; daß es ebenso vortheilhaft als achtungswerth ist, sich seinen Pflichten mit Freudigkeit zu unterziehen, und daß das die wahre Stärke des Karakters ist, sich selbst zu beherrschen.

In einer großen Anzahl von Schulen Deutschlands und selbst Italiens sind für die Kinder des Standes, von welchem wir reden, die Handarbeiten mit dem eigentlichen Schulunterricht verbunden, und wechseln mit einander ab, was einen guten Erfolg hat. Die mechanischen Arbeiten gewähren dann den Kindern sogar eine Annehmlichkeit durch die Mannigfaltigkeit der Uebungen, und eine Art von Erholung für den Geist; auch gewinnen sie eine Beschäftigung lieb, wenn sie sich gewöhnen, dieselbe als mit ihrer Bestimmung hienieden verbunden zu betrachten.

Es ist eine Wahrheit, die man nicht genug hervorheben

kann, daß die sittliche Verbesserung des Arbeiterstandes hauptsächlich von der frühesten Erziehung derer abhängt, welche denselben in Kurzem bilden werden. Aber man irrt sich sehr, wenn man glaubt, daß diese Erziehung mit dem 12. oder 13. Jahre endige. In diesem Alter werden die Kinder gewöhnlich durch die Konfirmation feierlich in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen, sie verlassen die Schule und man scheint zu glauben, daß Alles geschehen sei. Aber die zweite Erziehung, während des Jünglingsalters ist ebenso wesentlich, als die frühere; sie muß die gewonnenen Früchte erhalten, sichern und mehren; sie muß gegen die ersten Stürme der Leidenschaften kämpfen; sie muß anfangen, dieselben mit den ernsten Erfahrungen des Lebens bekannt zu machen. Darf unter solchen Umständen das junge Geschöpf sich selbst überlassen bleiben?

Die Sonntagsschulen, die Abendschulen, oder wenigstens die Zusammenkünfte, welche uneigentlich den Namen S c h u l e n tragen, jedoch die jungen Leute in den Ruhestunden, die ihnen die Fabrikarbeit läßt, noch vereinigen, um ihren Verstand zu bilden, nnd den zur Förderung eines tugendhaften Wandels geeigneten Unterricht fortzusetzen, indem sie ihnen ehrbare und angenehme Unterhaltungen darbieten, solche Anstalten sind vorzugsweise geeignet, diese Lücke auszufüllen. Man kann nicht genug beklagen, daß diese Einrichtung, welche in England, Deutschland und in der Schweiz so sehr verbreitet ist, bis dahin in Frankreich, ungeachtet des von einigen Gemeinden des Ober- und Nieder-Rheins gegebenen guten Beispiels, so wenig Anklang gefunden hat. Insbesondere sollte bei jeder großen Fabrik eine solche Schule errichtet werden. Die jungen Leute von 13 bis 18 Jahren würden sich darin abermals unter der väterlichen Leitung weiser Männer befinden, welche heilsame Rathschläge mit liebevoller Theilnahme würden zu verbinden wissen; sie würden Kenntnisse darin erwerben, die nicht allein geeignet wären, ihre Wißbegierde zu fesseln, sondern die auch im täglichen Leben ihre Anwendung fänden; diese Beschäftigungen würden ihnen Erholung gewähren, indem sie ihnen zugleich

ein unschuldiges Vergnügen bereiteten; die Jugend würde von den Gesellschaften und von den Orten entfernt, die zwar auch Unterhaltung versprechen, jedoch meist nur auf ihr Verderben berechnet sind. Einige Belohnungen, einige, gelegentlich an diejenigen, welche in diesen Zusammenkünften das beste Beispiel gäben, vertheilte Aufmunterungen, würden die Nacheiferung Aller erwecken, würden die Besseren unter ihnen um so weiter bringen, und überhaupt dazu dienen, den jungen Leuten dieses Alters den Wunsch nach Achtung einzuflößen und den Eifer, sich derselben würdig zu machen.

Die Lehrzeit ist für den jungen Handwerker die Zeit der Prüfung, wo er sich zur Tugend oder zum Laster hinwendet, je nach der Denk- und Handlungsweise des Meisters, in dessen Hände er fällt, und der Gesellen, mit denen er zusammentrifft. Wie sehr ist es doch zu bedauern, daß die Familien mit so wenig Umsicht die Stellen auswählen, wohin sie ihre Kinder in die Lehre bringen; daß sie, statt eine sorgfältige Auswahl zu treffen, diese jungen Wesen dem ersten, dem besten, wie es der Zufall will, überliefern. Wie sehr wäre es nicht zu wünschen, daß sich irgend eine Einrichtung treffen ließe, durch welche man den Eltern in einer so wichtigen Angelegenheit mit gutem Rath an die Hand gehen könnte!

Die Armenverwaltung von Paris versammelt alljährlich die in den Armenanstalten erzogenen jungen Leute, welche bei Lehrherrn untergebracht sind, und erkennt denen Preiße zu, welche ihr wegen ihres guten Betragens bezeichnet werden. Die Feierlichkeit geschieht in Gegenwart der Meister und der übrigen Lehrlinge. Die achtungswerthen Meister und Meisterinnen, welche diese angehenden Handwerker und Arbeiterinnen in Pflege haben, theilen das Glück derer, welche die Belohnung empfangen, und die andern werden ermuntert, dem guten Beispiele zu folgen. Auch dieß ist ein Anfang, ein Gedanke, der einer allgemeineren Anwendung fähig wäre.

Wenn wir auch nicht verhindern können, daß den Arbeitern Bücher in die Hände gerathen, welche geeignet sind, sie

zu verwirren und zu verderben, so laßt uns wenigstens dem Gift ein Gegengift entgegen setzen. Laßt uns gute, auf die Fassungskraft der jungen Handwerker berechnete Bücher verbreiten, Bücher, die einen Reiz für sie haben, die sie zugleich unterhalten und belehren, die ihnen namentlich Anhänglichkeit an die Pflichten ihres Standes einflößen. Ich wünschte, daß bei jeder Fabrik eine zu diesem Zwecke bestimmte Bibliothek errichtet würde, aus welcher den Arbeitern an den Ruhetagen Bücher verabfolgt würden. Man könnte das mit wenig Kosten einrichten. Aber um eine Bibliothek zu bilden, muß man erst Bücher haben, und — wir müssen gestehen — Bücher, welche den erforderlichen Bedingungen entsprechen, sind bis dahin sehr selten.

Und wenn es wahr ist, daß man heutiges Tags ohne ein Tageblatt nicht leben kann; wenn eine Zeitung so nöthig geworden ist, wie das tägliche Brod, warum sollten wir nicht ein wohlfeiles Tageblatt herausgeben, welches den Handwerkern Beispiele guter Handlungen vorführen, ihnen nothwendige und nützliche Kenntnisse geläufig erhalten würde, welches, indem es ihre Neugierde befriedigte und ihnen Unterhaltung gewährte, zugleich dadurch, daß es dem Handwerkerstande die verdiente Anerkennung zollte, ihr eigenes Selbstgefühl stärken müßte?

Aber das wesentlichste Mittel zur Menschenerziehung gehört einer höhern Ordnung der Dinge an, der Religion. Sie verleiht Weisheit den Kindern; sie bereitet den Menschen vor auf die Prüfungen des Lebens; sie kräftigt die Seele dadurch, daß sie dieselbe reinigt; sie beschränkt sich nicht darauf, die Pflichten zu lehren, sie lehrt sie auch lieb gewinnen. Welche Wohlthaten könnten auch für die Kinder des Arbeiterstandes von größerem Werthe sein? Welche Schule könnte sie besser auf ihre zukünftige Laufbahn vorbereiten? Welcher Beistand könnte sie inmitten so vieler Beschwerden und Gefahren besser beschützen? Stellen wir sie daher frühzeitig unter diese schützende Obhut! Entwickeln wir in ihnen das religiöse Leben, welches die Seele gesund erhält! Glauben wir nicht, daß wir sie mit diesem edelsten Erbtheil der Menschen schon ausgestattet haben, wenn

sie an die bloßen äußern Gebräuche gewöhnt sind; reden wir zu ihren Herzen; lehren wir sie, den Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit, die Religion, welche auf zwei Geboten beruht: Auf der Liebe gegen Gott und der Liebe gegen unseren Nächsten. Lassen wir die theologischen Erörterungen bei Seite, die sie zu ergründen nicht die Musse haben; bewahren wir sie vor dem Sektengeiste! Glauben wir nicht, daß man sich, wie das gewöhnlich geschieht, darauf beschränken dürfe, das Kind zum ersten Genusse des heiligen Abendmals vorzubereiten, was zwischen dem 12ten und 14ten Jahre Statt zu finden pflegt. Wenn es auf diese Weise in den Besitz seines Erbtheils an den theuersten Gütern des Menschen gesetzt worden ist, dann muß es erst lernen, dieses Erbtheil zu pflegen und zu genießen. Der Gedanken an Gott muß immer, wie das Gestirn des Tages, das Feld der Arbeit erleuchten und erwärmen! Er muß den Menschen leiten und schützen bei den Stürmen der Leidenschaften! Möchte darum der Arbeiter, wann die Werkstätte feiert, sich der großen Versammlung der Gläubigen anschließen, seinen mühevollen Beruf durch das Gebet heiligen, und neue Kräfte dadurch schöpfen, daß er sich mit unsterblichen Hoffnungen beschäftigt!

Drittes Hauptstück.

Von dem Sinne für Familie und von dem Einfluße der Frauen im Arbeiterstande.

Die beste Erziehung ist diejenige, welche das Kind im Schooße der Familie erhält, sofern die Familie in liebevoller Eintracht lebt, und aufgeerbte tugendhafte Gesinnungen hegt; aber auch nur unter diesen Bedingungen ist sie heilsam.

Das Kind aus dem Handwerkerstande ist meistentheils von seinen Eltern getrennt, sowohl wegen deren Beschäftigung, als auch wegen seiner eigenen Lehrzeit. Desgleichen findet es

unglücklicherweise in seiner Familie gewöhnlich nur das Beispiel von Uneinigkeit und Unordnung; zuweilen halten die Völlerei und die Lüderlichkeit ihre schändlichen Gelage unter seinen Augen. In diesem Falle ist es sogar ein Glück, wenn eine wohlgeordnete Fabrik ihm zum Zufluchtsort dient. Wenn es aber durch die Fabrikarbeit während des halben Tages von Eltern und Geschwistern, die einen ehrlichen und anständigen Lebenswandel führen, getrennt wird, dann sollte es ihnen nicht ganz fremd werden, dann muß man Sorge tragen, daß es den Weg zum väterlichen Hause zurückfinde! Sorgen wir thunlichst dafür, daß es mit den Seinigen so oft als möglich zusammen sein, mit ihnen die süßen Beziehungen unterhalten könne, deren Genuß der Tugend förderlich ist; begünstigen wir Alles, wodurch es dem heimischen Heerde zugeführt wird.

Der junge Arbeiter hat sich gewiß vor zu früher Heirath zu hüten; er muß, bevor er einen so heiligen Bund wie den der Ehe schließt, die Zeit abwarten, wo er sich, ohne eine Unvorsichtkeit zu begehen, häuslich einrichten, und mit den Ersparnissen, die er gemacht, und dem hinreichenden Lohne, den er verdient, einen Haushalt unterhalten kann; insbesondere aber die Zeit, wo er reif genug geworden ist, um die Pflichten eines Familienvaters zu begreifen und zu erfüllen. Aber weit entfernt, von ihm zu verlangen, daß er die Einsamkeit des Junggesellenstands über diesen Zeitpunkt hinaus verlängere, ist ihm vielmehr zu wünschen, daß er eine tüchtige Hausfrau finde, sobald er die beiden angegebenen Bedingungen erfüllen kann. Zwei Eheleute, welche einen Haushalt führen, verzehren zusammen weniger, als was der besondere Haushalt eines jeden von ihnen kosten würde *), namentlich wenn sie gut zusammen passen, wenn sie sich helfen, sich in allen Bedürfnissen des

*) Dieß dürfte jedoch wohl nur unter besonderen Verhältnissen Statt finden, und ohne Rücksicht auf die Vermehrung der Familie, wo dann der Verdienst der Mutter in demselben Maaße abnimmt, in welchem die Kinder mehr Pflege verlangen und mehr kosten. Anm. d. Uebers.

Lebens unterstützen, bei mühsamer Arbeit einander ermuntern, und bei Entbehrungen sich gemeinschaftlich trösten. Ihre gegenseitige Liebe, der Anblick der Kinder verdoppelt ihre Kräfte, belohnt sie für die Erfüllung ihrer Pflichten. Das häusliche Glück ist das beste Mittel gegen die Verführungen des Lasters.

Wir zollen den Vorstehern von gewerblichen Anstalten unseren höchsten Beifall, welche den glücklichen Gedanken gehabt haben, für ihre Arbeiter im Voraus gesunde und reinliche Wohnungen einzurichten, in denen sie familienweise leben können *); namentlich den Gewerbherren **), welche bei der Erbauung gleich die Einrichtung getroffen haben, daß jeder Haushalt ein besonderes Häuschen mit einem kleinen Garten bewohnt, und daß jeder Arbeiter, wenn er will, durch einen Abzug an seinem Lohn, in kurzer Zeit Eigenthümer seiner Wohnung werden kann; eine Einrichtung, die jede Art von Vortheilen vereinigt: sie fördert den Sinn für Familienleben, sie sichert gesunde Wohnungen, sie spornt zur Ordnung und zur Sparsamkeit an; der Arbeiter wird ansässig am Orte, gewinnt Anhänglichkeit an die Anstalt, erlangt eine gewisse Aussicht für die Zukunft und wird aus einem ganz Besitzlosen ein kleiner Grundbesitzer.

Die Erziehung der Mädchen in gewerbtreibenden Gegenden ist nicht nur für das Glück und die Wohlfahrt dieser Personen selbst von Wichtigkeit, sie ist es auch in hohem Grade für den ganzen Stand. Als demnächstige Hausfrauen, würden sie sich durch schlechte Aufführung und durch einen bösen Karakter eine schlechte Behandlung von Seiten ihrer Männer zuziehen, oder diesen einen Vorwand zu Entschuldigung ähnlicher Fehler leihen; während sie, wenn sie gut erzogen sind, Ord-

*) Unter andern die HH. Davilliers, in ihrer schönen Spinnerei zu Gisors.

**) Z. B. Herr Grivel zu Auchy-les-Hesdin (Pas-de-Calais). Die kleinen Wohnungen, welche er in der günstigsten Lage hat erbauen lassen, bilden schon ein kleines Dorf; sobald eine solche einem Arbeiter überlassen worden ist, läßt er zu demselben Zwecke und unter denselben Bedingungen eine neue errichten.

nung und Sparsamkeit im Hause einführen, ihren Männern Geschmack an den häuslichen Freuden einflößen, und sie gegen Ausschweifungen schützen, oder sie sogar davon entwöhnen, wie man das an vielen glücklichen Beispielen sieht.

Bei der in den Fabriken beschäftigten Bevölkerung ist der Ehestand insbesondere für die Frauen von mehrfachem Vortheil. Die Ehelosigkeit steigert die Gefahren für ihr sittliches Betragen. Erliegen sie diesen Versuchungen, so werden sie ihrerseits wiederum Werkzeuge der Verführung; nichts ist für die gesammten Arbeiter einer Fabrik von verderblicherem Einflusse, als die Anwesenheit leichtfertiger Dirnen unter einer Menge junger Arbeiter, mit denen sie einen freien und ununterbrochenen Verkehr haben.

Dieser Verkehr ist auch gefahrvoll für wirklich unschuldige Mädchen. Blieben diese im Schoose ihrer Familien, unter den Augen ihrer Mütter, und hätten da nur ehrbare Beispiele vor sich, so würden sie leicht vor Verführung bewahrt bleiben. Aber von ihren Eltern getrennt, in eine Fabrik geschickt, sich selbst überlassen, umgeben von Versuchungen, bedarf es einer großen Klugheit und einer gewissen Karakterstärke, um den Reizungen zu widerstehen, wodurch man sie zu verführen sucht, den Verbindungen, aus denen später Verirrungen werden. Doch beweist eine vielfältige und tröstliche Erfahrung, daß man in den größten Werkstätten Arbeiter beiderlei Geschlechts zu gleicher Zeit beschäftigen kann, ohne daß dadurch sträfliche Verhältnisse zwischen den jungen Mädchen und den Arbeitern entstehen, ja sogar ohne den mindesten Nachtheil für die Sittenreinheit der ersteren. Die Fabriken Nord-Amerika's liefern uns diese Erfahrung, namentlich die von Lowell, wo beinahe 5000 Frauenspersonen von 17 bis 24 Jahren beschäftigt sind, und die, Dank der sorgfältigen Aufsicht, welche da geführt wird, ein Muster der Ehrbarkeit und der Sittlichkeit darbieten *).

*) Vergl. Cinq mois aux États-Unis de l'Amérique du Nord, p. M. Ramon de la Sagra; Paris, 1837. p. 395. — Julius, Nordamerika's sittliche Zustände; Leipzig 1839. T. I. Abschn. 5.

Es sind besonders drei Neigungen, vor denen man die Mädchen aus dem Arbeiterstande bei der Erziehung nicht genug bewahren kann: vor der Trägheit, vor der Eitelkeit und vor der Vergnügungssucht; diese drei unterstützen sich gegenseitig, und führen die Mädchen allmählig zum Laster, oder machen sie leicht zu Opfern fremder Laster *).

Der Mensch, und besonders der arbeitsame Mensch, bedarf der Ruhe, der Erholung. Aber diese Erholung, welche seine Kräfte wieder stärken soll, verwandelt sich leicht in verderbliche Ausschweifung, wenn er sie mißbraucht und seine Unterhaltung an vergifteten Quellen sucht. Warum bemüht man sich nicht, für die arbeitenden Stände unschuldige und wahrhafte Vergnügungen zu schaffen? Der Frohsinn müßte sich da mit dem Anstand verbinden und würde um so erheiternder sein; der Arbeiter würde sich zerstreuen können, ohne sich betäuben zu müssen; er würde sich einen solchen Genuß mit wenigen Kosten, oder ganz ohne Kosten verschaffen können. Es fehlt uns zu sehr an Volksbelustigungen; man begreift nicht, daß die Kunst Vergnügungen zu gewähren einen allerdings geheimnißvollen, aber mächtigen sittlichen Einfluß verleiht. Die den Arbeitern bereitete Unterhaltung muß soviel thunlich im Freien Statt finden, im Angesicht einer schönen Natur, damit diese armen Leute, welche gewöhnlich zwischen den vier Wänden eingeschlossen und oft unbeweglich an dieselbe Stelle gefesselt sind, um so mehr Genuß davon haben. Die Turnkunst mit ihren mannigfaltigen und unterhaltenden Uebungen müßte dabei herangezogen werden, und die Musik eine Hauptstelle einnehmen, denn sie übt einen mächtigen Zauber dadurch, daß sie die Gemüther veredelt und freundschaftliche Gesinnungen nährt.

Die in der Familie genossenen Vergnügungen sind meistens die ehrbarsten, und die Vereinigung der ganzen Familie gibt

*) Wir erlauben uns, hier auf das ausgezeichnete Werk des Frl. Sauvan, Manuel de l'institutrice etc. Paris, chez Levrault. 2me. édition 1840 aufmerksam zu machen. Man kann nirgends einen bessern Führer finden.

dann dem Vergnügen einen neuen Reiz, indem keins ihrer Glieder unberücksichtigt bleibt. Gehört aber ein Kind unglücklicherweise zu einer der Familien, bei denen Ausschweifungen zur Gewohnheit geworden sind, dann wäre zu wünschen, daß es, fern vom verpesteten heimathlichen Heerde, mit denjenigen seiner Genossen, die vom Schicksal mehr begünstigt sind, unschuldige, seinem Alter entsprechende Freuden genießen könnte!

Unter allen den Wohlthaten, welche die Religion so reichlich über das menschliche Geschlecht verbreitet, ist eine, für die wir vorzugsweise hier unseren Dank aussprechen möchten. Es ist die herrliche Einrichtung des Ruhetags, der selbst die Ruhe heiligt, der solche Festlichkeiten durch religiöse Uebungen feierlicher macht, die Seelen himmelwärts hebt, alle Glieder der großen Menschenfamilie zu einer hehren allgemeinen Brüderschaft verbindet, und auch den Mann der Arbeit einladet, an diesen gemeinschaftlichen dem Schöpfer aller Dinge gezollten Huldigungen Theil zu nehmen. Darum soll er in dieser Zwischenzeit, die schweren Arbeiten vergessen, welche die Woche ausfüllen; er soll bei dem Genusse der für seine Gesundheit unentbehrlichen Erholung, in Gemeinschaft mit seinen Brüdern, zugleich der Würde sich bewußt werden, welche jedem mit Vernunft begabten Wesen eigen ist; auch er soll seinen frohen Tag haben; und darum soll er ihn im Umgange mit den Seinigen, mit achtbaren Freunden ungestört genießen; mit ihnen soll er seine anständigen Erholungen theilen; auch er soll den heitern Frohsinn kennen lernen, der sosehr geeignet ist, die Kräfte wieder zu stärken! Verschönern wir ihm, soviel als möglich, diese Feiertage durch einfache und ländliche Schauspiele, die ihn erheitern und belehren, durch wohl ausgedachte Aufzüge, die zugleich irgend einen nützlichen Zweck haben. Suchen wir ihn auf alle Weise abzuhalten, daß er diese Tage nicht durch Völlerei, durch rohe und schändliche Genüsse beflecke, die ihn auf Kosten seines Beutels und seiner Gesundheit herabwürdigen. Je nachdem er den Sonntag gut oder schlecht anwendet, wird ihm derselbe Heil oder Untergang bringen. Suchen wir ihn

zugleich von jenem Afterfeiertag, dem blauen Montage abzubringen, der keinen vernünftigen Zweck hat, und ihm nur nachtheilig ist, ohne Vortheile zu gewähren.

Viertes Hauptstück.

Von dem Einflusse der Fabrikherrn.

Wollt ihr die Sitten der ärmeren Stände verbessern? Dann müssen die Reichen damit anfangen, ein sittlicheres Leben zu führen. Wollt ihr die Sitten der Arbeiter verbessern? Dann müssen die Gewerbherrn das Beispiel geben.

Je höher die Stellung eines Mannes ist, desto gebieterischer werden die ihm obliegenden Pflichten. Der Vorstand einer Fabrik bekleidet ein gewisses Richteramt; ich möchte fast sagen, er hat die Pflichten eines Familienvaters zu erfüllen. Diese Leute von jedem Alter und von jedem Geschlecht, die wir um ihn versammelt sehen, gehorchen seinem Worte und sind von ihm abhängig. Er darf sich deßhalb nicht damit begnügen, Befehle zu ertheilen, er muß ihr Schutzherr sein. O! möchte er die ganze Wichtigkeit des Berufs fühlen, den ihm die Vorsehung anvertraut hat!

Bei dieser Gelegenheit müssen wir uns laut aussprechen, und den Gewerbherrn ohne Zurückhaltung die großen Verpflichtungen ans Herz legen, die ihnen obliegen, die Verantwortlichkeit, die sie übernommen haben.

Sollen wir uns etwa darauf beschränken, ihnen begreiflich zu machen, wie strafbar sie sind, wenn sie vor den Augen so vieler Zeugen ihre Laster zur Schau tragen, und wie sehr sie ihrem eigenen Vortheil schaden, wenn sie sich der Verachtung derjenigen aussetzen, deren Hülfeleistung sie benutzen? Sollte es genügen, sie zum Erröthen zu bringen, ihnen den Stempel eines wohlverdienten Brandmals auf die Stirne zu drücken, wenn sie selbst voll schändlicher Verworfenheit, in

ihren eigenen Werkstätten die Opfer, welche sich unter ihren Schutz begeben haben, verführen? Wahrlich! wir haben nicht Worte genug, um unseren Abscheu und unsere Verachtung für Männer auszudrücken, welche sich so entehren, und welche, dem Anscheine nach Beförderer des Gewerbbetriebs, eine wahrhafte Geißel desselben sind.

Aber wir haben viel höhere Forderungen zu stellen! Nehmet Euch in Acht! Betrachtet die Richtung Eueres Zeitalters, gerade die, welche durch die Fortschritte des Gewerbbetriebes selbst befördert wird! Die Gewinnsucht ist die herrschende Leidenschaft des Tages. Der Glaube ist geschwächt; die Begeisterung ist erkaltet; Ehre und Rang haben ihren Glanz verloren; Geld! Geld, das ist's, was die Gemüther beschäftigt, was den Eifer anregt; Geld ist der Stellvertreter aller sinnlichen Genüsse; Geld gibt auch Macht, eine wahrhafte Macht bei den Menschen. Und in wessen Augen kann es einen höheren Werth haben, als bei denen, welche sich vom Morgen bis zum Abend abarbeiten, um es zu erwerben, deren steter Gedanke es ist, bei denen alles was sie thun nur auf Gewinn berechnet ist?

Eine gewerbliche Anlage ist allerdings kein Kloster und auch keine Schule; es ist ganz einfach ein auf Gewinn berechnetes Unternehmen. Aber gerade deßhalb ist ein solcher Unternehmer von Haus aus geneigt, sich nur als einen Rechnungsmann zu betrachten, der keinen anderen Beruf hat, als seinen Gewinn und Verlust zu buchen. „Was, antwortet er Euch, „verlangt Ihr von mir *)? Ich thue Niemanden Unrecht, „meine Redlichkeit ist anerkannt, mein Credit wohl begründet, „meine Geschäfte sind in Ordnung! Bin ich nicht ein recht-„schaffener Mann? Was soll das! Wollen Sie mich zu ei-

*) Man sehe in dem angeführten Werke von Dr. Villermé (Tableau de l'état des ouvriers) die Sprache, welche mehrere Unternehmer von Betriebsanlagen gegen ihn geführt haben, eine Sprache, die wir hier noch mildern.

„nem Professor der Moral machen? Das überlasse ich unse-„rem Herrn Pfarrer, ich werde nicht dafür besoldet, um Seel-„sorge zu üben. Daß meine Arbeiter ihr Tagewerk gehörig „vollbringen; daß meine Waare in gehöriger Güte, am be-„stimmten Tage und insbesondere mit der größten Sparsam-„keit gefertigt werde, das geht mich an; aber das Privatleben „dieses Volks, was kümmert mich das? Bin ich dafür ver-„antwortlich?“

Nein, Ihr Herren! Eine solche Sprache lassen wir nicht durchgehen! Gerade diese angeblichen Beweisführungen, womit die Gewinnsucht und die Gleichgültigkeit für sittliches Betragen sich zu rechtfertigen suchen, sind es, die wir hier bekämpfen wollen, und die wir völlig zu entkräften hoffen. Oder, habt Ihr etwa Euere Blicke nie höher erhoben, als zu Euerem Waarenlager und auf Eueren Geldkasten? Seid Ihr weiter gar nichts, als ein Rad in der Maschine, die in Bewegung gesetzt ist, um eure Waaren zu fertigen? Fühlt Ihr gar keinen edleren Bestandtheil in Euch? Versteht Ihr die Stimme nicht, welche Euch zuruft, daß alle mit Vernunft begabten Wesen hienieden noch eine andere Bestimmung haben, als einige Thaler zusammen zu scharren? Würdet Ihr Euch nicht dazu verstehen können, in den vielen Arbeitern, die Euch umgeben, etwas anderes zu erblicken, als bloße Werkzeuge derselben Gattung, wie die Kardätschen und die Spulen, welche täglich soviel kosten, und soviel einbringen? Wollt Ihr nicht in ihrer Gegenwart einmal die Hand auf's Herz legen? Wollt Ihr sie nicht als Brüder anerkennen, als Brüder die von Euch nicht blos den Lohn erwarten, den sie im Schweiße ihres Angesichts verdient haben, sondern die auch heilige Rechte auf Euer Wohlwollen und auf Euere Theilnahme haben? Solltet Ihr nicht begreifen können, daß Ihr durch ihre Aufnahme unter Euer Dach noch andere Verbindlichkeiten gegen sie übernommen habt, und daß Ihr zu einer gewissen Fürsorge für das Glück der Gesammtheit verpflichtet seid, zu dessen Vorstand Ihr Euch erhoben habt? Oder glaubt Ihr, wenn Ihr am

Sonnabend gezahlt habt, alle Euere Verbindlichkeiten erfüllt zu haben? O wenn Ihr wüßtet, welche heilsame Gewalt in Eueren Händen ist; wenn Ihr das Pfund kenntet, welches Gott Euch anvertraut hat! Sind wir nicht Alle hier auf Erden schwache Werkzeuge Gottes zum Besten unserer Nebenmenschen?

„Was verlangen Sie denn von uns?“ werdet Ihr mir entgegnen.

Das will ich Euch sagen, oder ich will es Euch vielmehr vor Augen legen; denn ich habe Euch nur eine treue Schilderung der Wirklichkeit zu machen.

Ja! ich habe den Herrn eines gewerblichen Unternehmens gesehen, welcher bei geschickter Führung seines Geschäfts, bei Erreichung eines hohen Wohlstandes, umgeben von der öffentlichen Achtung, die Ueberzeugung gewonnen hat, daß es für ihn einen schönen und süßen Beruf gebe, den, der Vater seiner Arbeiter zu sein; und der, voll Bestrebens ihnen nützlich zu sein, den Glauben hegt, daß er ihren Wohlstand nicht besser fördern könne, als durch die Förderung ihrer guten Sitten. Wir wollen jetzt seine Anstalt gemeinschaftlich besuchen. Da herrscht überall eine vollkommene Ordnung. Die äußere Zucht ist strenge, das ist nicht zu leugnen, wenigstens dem Anscheine nach. Man nimmt keinen Arbeiter an, dessen gute Aufführung nicht gehörig dargethan ist. Der Trunkenbold ist gänzlich ausgeschlossen; jede Person, die durch ihre Reden oder ihr Betragen den Anstand verletzt, wird entlassen. Die Lüderlichkeit kann nicht einmal den Versuch wagen, durch Verführungen einzudringen; die zu beobachtenden Vorschriften und die Ermahnungen, welche zur Erläuterung oder Vervollständigung derselben dienen, sind in den Werkstätten angeschlagen; wenn ein Arbeiter angenommen wird, muß er vorher Kenntniß davon nehmen; eine mit Gerechtigkeit gepaarte Festigkeit und eine thätige Aufsicht sichern die genaue Beobachtung derselben. Aber der Arbeiter oder die Arbeiterin, welche sich durch musterhafte Aufführung auszeichnen, erhalten auch aus dem Munde des Herrn selbst, die Be-

lobungen, welche zugleich eine gute Lehre für alle sind. Auch begleitet er dieselben mit Belohnungen. An gewissen Tagen des Jahres vertheilt er diese Aufmunterungen selbst; es sind das Feiertage für die Manufaktur, und alsdann folgen gemeinschaftliche Freuden auf die in Gemeinschaft getragene Arbeit. Er nimmt sich der Kinder an und fördert ihre Erziehung; seine Frau, seine Mutter, seine Töchter besuchen die kranken Arbeiter; er unterstützt im Verborgenen die, welche von irgend einem Unglück betroffen werden; dem Einen ist er zu seiner häuslichen Einrichtung behülflich; dem Andern geht er mit gutem Rath an die Hand; er veranlaßt sie, sich Ersparungen zu machen; wenn es nöthig ist, übernimmt er die Beträge selbst, und legt sie vortheilhaft an. Seine Arbeiter finden ihn überall, wo sie seiner bedürfen. Was thäten sie aber nicht auch, um seine Liebe zu erwidern, um seine Achtung zu verdienen *)?

---

*) Und dies finden wir nicht etwa ausnahmweise in einer einzigen Anstalt der Art, sondern in mehreren, und wir sind selbst Zeugen von den erfreulichen Früchten dieser so heilsamen Einrichtungen gewesen. Wir geben hier nur einen kurzen Abriß wirklicher Thatsachen, die eben so wahr als zahlreich sind. Wir möchten unsere Leser an hundert Orte führen. Nach Gebweiler, wo die HH. Schlumberger und J. J. Bourcart, seit beinahe 20 Jahren, einen auf Sittenverbesserung berechneten Plan mit Ausdauer durchgeführt haben, durch dessen stets zunehmende Erfolge ihre schöne Fabrik gewissermaßen eine große, durch die Bande des Wohlwollens und der Erkenntlichkeit zusammengehaltene Familie bildet; in das Steinthal, wo der achtungswerthe Hr. Legrand die Arbeiten Oberlins fortsetzt; nach Wasserling, wo die HH. Roman und Groß Schulen, Sparkassen und angemessene Aufmunterungen gestiftet haben; in so viele andere Fabriken des Elsaßes; in die von Sauvagère bei Lyon, deren achtungswerther Stifter zuerst, und bis jetzt als der einzige, die Seidenarbeiter in eine Manufaktur vereinigt hat, welche zugleich eine Art von väterlich regierter Genossenschaft bildet; nach Nixheim, dessen Fabrikherr durch sein Beispiel die beste Lösung der ihm von seiner Menschenliebe eingegebenen Frage geliefert hat; nach Bolbec in die Spinnerei der HH. Fauquet, wo reichliche Stiftungen mit einer weisen Zucht Hand in Hand gehen; nach Auchy-les-

Wer kann einem solchen Beispiele gegenüber noch an der Möglichkeit des Erfolgs zweifeln? Wer könnte behaupten, daß er nicht wisse, auf welche Weise dies Ziel zu erreichen stehe? Welches Gemüth könnte unempfindlich sein für die Ehre, eine so wohlthätige Macht zu üben, und sich so gerechte Ansprüche auf allgemeine Hochachtung zu erwerben? Und wenn es einen Rechnungsmann gäbe, der so edlen Beweggründen unzugänglich wäre, so würden wir ihm darthun, daß eine solche Art und Weise eine Fabrik zu leiten auch eine sehr einträgliche Spekulation ist, und über fünf vom Hundert einträgt, jedoch vorausgesetzt, daß überhaupt eine solche Leitung da möglich sei, wo die Seele keiner solchen Begeisterung für die Tugend fähig ist. Wer aber von einer solchen Begeisterung beseelt ist, dem wird das Gute leicht, denn es macht sich von selbst. Veröffentlichen wir diese Beispiele zur Ehre des Gewerbfleißes *), damit die, welche sie nachzuahmen fähig sind, ermuthigt und die übrigen beschämt werden!

Uebrigens kann der Herr nicht jeden Augenblick und an allen Orten persönlich zugegen sein; er steht mit den Arbeitern nicht immer in unmittelbarer Verbindung. Seine Aufseher üben daher einen nicht minderen Einfluß, wenn auch von anderer Art, und deßhalb ist die Wahl dieser Aufseher nicht nur für die Vertheilung und Leitung der Arbeit sehr wichtig, son-

Hesdin, wo die Familie Grivel zu gleicher Zeit ein Muster und eine Wohlthat für die ganze Bevölkerung ist; nach Gisors, nach Jouy, nach Essone, wo unter einer zahlreichen, zusammengedrängten Bevölkerung gute Sitten herrschen; in die Eisenwerke von Fourchambault, den bekannten Schauplatz der Schöpfungen des Hrn. Boignes, wo sein früher Tod eine so tiefe und gerechte Trauer verursacht hat. Doch lassen wir eine fernere Aufzählung, die doch zu unvollständig bleiben, und gegen viele achtungswerthe Fabrikanten, welche leicht vergessen werden könnten, ungerecht sein würde.

*) Wenn diese Andeutungen den Beifall des Gewerbvereins von Mühlhausen finden, so kann ihm der Verfasser einige mustermäßige Reglements für die innere Zucht in den Fabriken zugehen lassen.

dern auch für die Ordnung in der Werkstätte und für den Geist der Arbeiter von wesentlichem Einflusse. Der Aufseher sieht sie in der Nähe, erwirbt ihr Zutrauen, dient ihnen zum Mittelsmann dem Herrn gegenüber. Ein wohlgesinnter Fabrikherr wird diese Gehülfen mit seinem Geiste beseelen, und sie für seine Pläne gewinnen. Ohne ihre Mitwirkung würde es unmöglich sein, das Gute auszuführen, und in mehrfacher Beziehung können sie ersetzen, was der Herr vielleicht versäumt. Wir haben deren in einigen Manufakturen getroffen, welche sich die Leitung der jungen Arbeiter besonders angelegen sein ließen, ihren Unterricht vervollständigten, sie bei der Erfüllung ihrer Pflichten unterstützten, Sonntags in den Gottesdienst führten, und dadurch, daß sie sich Liebe und Achtung zu erwerben wußten, den in der Anstalt herrschenden tugendhaften Gesinnungen auch bei den neuen Ankömmlingen Eingang verschafften, die sonst nicht ohne Gefahr sich selbst überlassen geblieben wären. Die Gesellschaft für Aufmunterung hat die glückliche Idee gehabt, alljährlich den Aufsehern in den französischen Fabriken, deren Betragen durch die Fabrikherrn und durch die Ortsbehörde als mustermäßig bezeichnet wird, Denkmünzen zuzuerkennen. Diese Einrichtung, bei der nur zu bedauern ist, daß sie keine größere Verbreitung hat, verdient mehr gekannt und nachgeahmt zu werden *).

Aehnliche Gründe machen es wünschenswerth, daß in den Manufakturen, wo eine gewisse Anzahl junger Frauen und Mädchen beschäftigt wird, diese einigen mit möglichster Sorgfalt auszuwählenden Aufseherinnen untergeben werden. Deren Beruf würde darin bestehen, unerfahrene Geschöpfe, welche in ihrer schwierigen Stellung sich nicht immer selbst zu schützen wissen, mit ebensoviel Sanftmuth als Festigkeit den nöthigen Schutz angedeihen zu lassen. Zu diesem Zwecke müßte man ihnen ein Amt bei der Aufsicht über die Arbeit ausmitteln,

*) Wir werden im letzten Kapitel angeben, wie diese Verbesserungen ins Leben gerufen werden könnten.

damit sie sich doppelt nützlich machen könnten; sie würden dann selbst das Beispiel von Fleiß und Thätigkeit geben, und zugleich ihre Aufsicht und ihr Ansehen auf eine ganz natürliche Weise geltend machen.

Fünftes Hauptstück.

Von den Wirkungen, welche man von einer Verbindung unter den Arbeitern selbst hoffen darf.

Wir wollen hier die Bemerkungen nicht wiederholen, welche wir schon oben über die großen Nachtheile der Gesellenverbindungen zu machen Gelegenheit hatten, insbesondere wenn sie, von Geheimniß umgeben, weder von der Behörde beobachtet, noch von der öffentlichen Meinung überwacht werden; wir wollen nicht nochmals ausführen, daß die Innungen und Zünfte neben schätzbaren Vortheilen auch zahlreiche Mißbräuche fortpflanzten. Da sie heutiges Tages in Frankreich mit der durch unsere Gesetze ausgesprochenen Freigebung aller Gewerbe ganz unvereinbar sind, so können sie auch mit ihren alten Vergünstigungen und ausschließlichen Berechtigungen nicht wieder erstehen. Aber sollten die Vortheile derselben, welche vielleicht dem Geiste der Verbrüderung, der sie ins Leben rief, zu verdanken waren, sich nicht auf eine andere Weise wieder beleben und kräftigen lassen?

Die Freundevereine (friendly societies), oder Wohlthätigkeitsgesellschaften, welche zu Anfang des vorigen Jahrhunderts *) in England gestiftet wurden, bieten uns ein Beispiel dieser Art von Verbindungen dar, welches später in Holland, Deutschland, Belgien und Frankreich nachgeahmt worden ist, wiewohl in unserem

*) Im Jahr 1706.

Lande bei weiten am wenigsten *). Abgesehen von der Unterstützung, welche sie den Theilnehmern im Alter, im Falle einer Krankheit, oder eines sonstigen Unglücks, sowie den Wittwen und den Kindern zusichern, haben sie auch in sittlicher Beziehung mehrfachen guten Einfluß. Sie spornen zur Sparsamkeit und zur Sorge für die Zukunft an und dadurch zur Ordnungsliebe: „sie haben, sagt der ehrwürdige James Cowe, etwas dem natürlichen Sinne des Menschen für Gesellschaftlichkeit entsprechendes; sie erregen sein Mitgefühl für seine von Unglück oder von Leiden heimgesuchten Brüder.“ Sir Morton Eden hat bemerkt, daß die meisten Theilnehmer dieser Anstalten ein geregeltes, mäßiges und sittliches Leben führen **). Auch erinnert und empfielt ja der Zweck selbst die Grundsätze der Voraussicht, die Vorschriften der Mäßigkeit. Und dennoch enthüllt uns die englische Gesetzgebung eine ganze Reihe von Mißbräuchen, welche sich bei den Freundevereinen eingeschlichen haben, indem wir aus derselben die Mittel ersehen, welche sie nach und nach zu Ausrottung jener Mißbräuche versucht hat ***). Abgesehen von der Unvorsichtigkeit, mit welcher die meisten sich bei Berechnung der Einlagen und der zu zahlenden Unterstützungen getäuscht hatten, sagt Sir Morton Eden selbst: „es haben sich mehrere darunter gefunden, welche zu Trinksucht, zu Verschwendung und zu Streitigkeiten Veranlassung gaben, und strafbare Zusammenrottungen begünstigten †)“. „Es gibt Beispiele, sagt Thomas Ruggler, daß die Arbeiter in diesen Zusammenkünften feindselige Pläne gegen ihre Herrn

*) Nur allein in den Uebersichten der englischen Sparkassen kommen 4,600 dieser Vereine vor, mit einem Einlagekapital von mehr als einer Million Pfund Sterling.

**) Versuch über die Freundevereine, in dem État des pauvres etc. T. II. Ch. 3. Siehe Recueil des établissements d'humanité, herausgeg. von F. von Neufchateau. T. XIII. p. 229.

***) Namentlich durch die Gesetze von 1793, 1796, 1819, 1827.

†) État des pauvres. p. 242.

entworfen, daß sie sich verabredet haben, nur gegen einen bestimmten Lohn zu arbeiten, daß Aufstände und Unordnungen höchstwahrscheinlich in diesen Versammlungen ihren Ursprung gehabt haben" *).

Einige dieser Nachtheile sind auch in Frankreich fühlbar geworden, aber durch weise Vorschriften würde man diese Gefahren größtentheils abwenden können.

Die Gesellschaft gegenseitiger Fürsorge (de prévoyance mutuelle), welche für die Arbeiter der protestantischen Gemeinde in Paris, und die welche zu Nantes von dem Gewerbverein gestiftet worden, können in dieser Beziehung zu Mustern dienen, und die Erfahrung bestätigt da jeden Tag die Erfolge, welche man von gut abgefaßten Statuten **) erwarten darf. Diese müssen einfach und klar sein; sie müssen Betrügereien und Streitigkeiten vorbeugen, Unordnungen und Gelage durch strenge Maaßregeln verhindern, und bei den Mitgliedern das Bemühen erwecken, sich gegenseitig Achtung zu erwerben; eine besondere Sorge muß darauf gerichtet sein, daß die Wahl der Vorsteher auf geeignete Personen falle. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn diese Verbrüderungen durch einen religiösen Karakter und durch gemeinschaftliche wohlthätige Handlungen noch eine höhere Weihe erlangen könnten. Am besten ist es, wenn jeder Verein nur aus einer sehr beschränkten Anzahl von Mitgliedern besteht, wenn er nicht ausschließlich aus Arbeitern eines und desselben Gewerbes, sondern ohne Unterschied aus allen Gewerben dieser Art gebildet wird; dann ist weniger zu besorgen, daß er ein Heerd sträflicher Verabredungen werde. Auch ist es sowohl in dieser Beziehung, als aus vielen andern Gründen unerläßlich und für die Anstalten selbst von Vortheil, daß die Statuten derselben zuvor der öffentlichen Behörde vorgelegt werden, und daß die darin vorgeschriebenen Zusammenkünfte der Gegenstand einer vorsichtigen und beschützenden, jedoch von

---

*) Geschichte der Armen, Brief 40, in dem angezogenen »Recueil«.
**) Diese Statuten sind gedruckt.

aller Bedrückung entfernten Ueberwachung seien. Aber was uns besonders nothwendig erscheint, ist, daß jeder dieser Vereine, unter dem Schutze einiger wohlwollenden und aufgeklärten Männer stehe, welche gewissermaßen die Leitung übernehmen, und der einfachste Weg zu diesem Ziele würde sein, daß man Ehrenmitglieder aus den höheren Ständen zulasse, welche Beiträge geben, ohne alle andere Absicht als die, sich dem Vereine nützlich zu machen.

Die Freundevereine, welche in England wahrhaft Glück gemacht habe, sind gerade diejenigen, welchen auch das Glück zu Theil geworden ist, in ihren Ehrenmitgliedern wahre Schutzherrn zu finden, wie z. B. der Verein des Grafen von Norfolk, und der, welchen Lord Harcourt in der Grafschaft Oxford gestiftet hat. Möchten alle solche Anstalten unter der Aufsicht, der Leitung und dem Schutze wohlthätiger von wahren Menschenfreunden gebildeten Gesellschaften ins Lebens treten, wie z. B. in Nantes wie wir oben erwähnten, und in Paris, wo die Gesellschaft der Menschenfreunde (Société philantropique) den Vereinen zu gegenseitiger Unterstützung einen so wohlwollenden Beistand leistet, und ihnen in nächster Zukunft noch besondere Rathschläge zu ertheilen beabsichtigt, die eine wahre Wohlthat für sie sein werden *).

Die Unternehmer von Leibrentenanstalten verfehlen nicht, bei ihren Ankündigungen menschenfreundliche Absichten zur Schau zu tragen; sie versprechen, Unterstützungen aller Art in Strömen über den Arbeiterstand auszugießen, gewähren Aussicht auf schnellen Reichthum, und wollen ihm die auf Gegenseitigkeit gegründeten Vereine ersetzen, indem sie durch Zusammenwerfen aller Einlagen sämmtliche Theilnehmer zu einer Art

*) Diese Gesellschaft hatte einen Preis ausgesetzt, für das beste Werk, welches für die auf Gegenseitigkeit gegründeten Unterstützungsvereine die vortheilhaftesten Bedingungen ermitteln würde. Der Preis, wiewohl wiederholt ausgeschrieben, ist nicht gewonnen worden. Deshalb bereitet nun die Gesellschaft selbst Belehrungen vor, welche denselben Zweck erreichen werden.

von Gesellschaft vereinigen. Bewahren wir den Arbeiter vor solchen Fallstricken! Die dem Theilnehmer versprochenen Schätze sind selbst für den, welchem sie zu Theil werden, nur wie der Gewinn eines Looses zu betrachten, den er der Gunst des Zufalls verdankt. Das ist nicht der Reichthum, welcher den Fleiß belohnen soll, und der nur allmählig und mit Mühe gewonnen wird. Dergleichen Vorspiegelungen dienen nur dazu, die Einbildungskraft der an Arbeit gewöhnten Menschen durch Träume zu überspannen, welche sie mit ihrem wirklichen täglichen Lebensberufe unzufrieden machen. Neben der kleinen Anzahl derjenigen, welche einst der blinde Zufall dadurch begünstigt, daß sie die andern überleben, opfert die große Mehrzahl der Bethörten ihre täglichen Ersparnisse, die sie für ihre Frauen, ihre Kinder und für sich selbst bedürften. Der Theilnehmer beraubt seine Familie zum Besten eines ganz Unbekannten. Der Wunsch seine Mitversicherten früher sterben zu sehen, um durch ihren Nachlaß zu gewinnen, nährt in der Seele des Habsüchtigen, die traurigen Neigungen der Selbstsucht.

Sechstes und letztes Hauptstück.

Errichtung von Schutzvereinen zu Gunsten der Arbeiter.

Die Anforderungen der Menschlichkeit, die Wünsche aller Gebildeten und die Befestigung der gesellschaftlichen Ordnung, in Uebereinstimmung mit dem Geiste des Evangeliums, heischen gegenwärtig in Europa die Gründung eines großen Schutzvereins der höheren Stände zu Gunsten der niederen, ein wohlwollendes Schutzverhältniß, das aus freiem Antrieb angeboten und freiwillig angenommen werden muß.

Sollte ein solches Schutzverhältniß nicht zu Stande kommen, so lauft die europäische Staatsgesellschaft Gefahr, gerade in dem hohen Wohlstande, zu welchem sie gelangt ist, ihren Untergang zu finden.

Wenn nicht ein solches Bündniß geschlossen wird, so dürfte endlich ein Krieg ausbrechen, und zwar der verhängnißvollste und der ausgedehnteste aller Kriege; nicht mehr Volk gegen Volk, sondern überall Krieg derjenigen, welche nichts haben, gegen die, welche etwas besitzen. Man reiche sich die Hand, sonst wird man demnächst zu den Waffen greifen müssen!

In Indien haben die Kasten, bei den Völkern des Alterthums und leider noch jetzt in einigen Gegenden von Asien, Afrika und in der neuen Welt die Sklaverei, im Mittelalter haben die Leibeigenschaft und die Abstufung des Lehnwesens die gesellschaftlichen Abstände bezeichnet, die Scheidewände zwischen den einzelnen Ständen errichtet, und dem zahlreichsten Stande ein Joch auferlegt. Indessen gewährte die Sklaverei und die Lehnsabhängigkeit dem Sklaven und dem Hörigen eine Art von Schutz für seinen Gehorsam: jenem den Unterhalt, diesem Vertheidigung gegen den Feind, Rechtsschutz und sonstige Sicherheit. Die unschätzbare Wohlthat einer allgemeinen Befreiung von dergleichen Abhängigkeitsverhältnissen, welche zu unseren Zeiten Statt gefunden, hat alle diese Fesseln zerbrochen; aber sie hat noch nicht alle die Schutzmaaßregeln treffen, alle die Stützen schaffen können, welche der Unwissenheit und der Schwäche unentbehrlich sind. Dieser Schutz muß von denen kommen, welche die Vorsehung mit Reichthum und Einsichten gesegnet hat. Diese Güter sind ihnen nur zu diesem Zwecke und mit dieser Verbindlichkeit anvertraut.

Ein solches bewunderungswürdiges Schutzverhältniß hat sich schon gebildet, und es verbreitet sich unter heiligen und rührenden Verhältnissen täglich weiter; wir meinen das, welches durch die Mildthätigkeit ins Leben gerufen ist und den Bedürftigen Adoptiv-Väter gegeben hat. Wieviel herrliche Anstalten erblicken wir nicht, die unter allen Gestalten jeder Art von Unglücklichen Versorgung gewähren?

Eine zweite Gattung von Schutzvereinen hat sich seit Kurzem gebildet, und dehnt sich bereits mehr und mehr aus. Durch dieselben sollen die Opfer des Lasters unter den Schutz der

Tugend gestellt werden, um Reue hervorzurufen und wirksam zu machen. Die Mitglieder dieser Vereine besuchen die Gefangenen, nehmen sich der entlassenen Sträflinge an und suchen die gefallenen Mädchen dem Laster zu entreißen.

Nun wäre noch eine dritte Art von Schutzvereinen zu begründen, aber unter andern Bedingungen, mit einem andern Karakter. Diese Vereine würden zu Gunsten des Arbeiterstandes diejenigen anrufen, welche durch ihre Lage am meisten im Stande sind, diesen Leuten in solchen Dingen behülflich zu sein, wo sie sich nicht leicht selbst helfen können.

Zu solchen Schutzvereinen fordern wir hiermit auf, im wesentlichen Interesse der Sittlichkeit des Arbeiterstandes, wobei wir zugleich bemerken, daß sie diesem Stande auch in vielen andern Rücksichten nützlich werden, und dadurch noch kräftigere Mittel gewinnen können, um auf die Sittlichkeit hinzuwirken.

Man sieht leicht, durch was für ersprießliche Beziehungen eine solche Einrichtung die täglich zunehmende Menge der Arbeiter mit den übrigen Ständen der Staatsgesellschaft verbinden würde. Sie würde die Vermittlerin sein zwischen zwei verschiedenen Lebenskreisen, die heutiges Tages ganz getrennt sind, und von denen eine zu Mißtrauen, die andere zur Eifersucht geneigt ist, und als Vertreterin beider würde sie ihnen Worte des Wohlwollens und des Friedens bringen.

Es ist keineswegs unser Wunsch, daß dergleichen Vereine durch die öffentlichen Behörden ins Leben gerufen würden. Sie müssen von selbst entstehen, eingegeben durch edelmüthige Gesinnungen, gleich wie sie deren aufrichtigster Ausdruck sein sollen; indessen wäre es doch zu wünschen, daß sie von der öffentlichen Behörde anerkannt und auf eine einsichtsvolle und väterliche Weise gefördert würden, damit gefährliche und habsüchtige Personen ihr geheimes Treiben nicht unter einem solchen Deckmantel verbergen, oder gar Böswillige nud Ruhestörer sich ihrer etwa als Werkzeuge verbrecherischer Plane bemächtigen. Auch wäre es gut, wenn die Verwaltungsbehörde bei der Genehmigung eines solchen wohlthätigen Vereins zugleich

einen kleinen Zuschuß aus der Departementskasse und der Gemeindekasse verwilligte, wie sie das in Beziehung auf die Sparkassen thut.

Da diese Schutzvereine durch ihren Zweck und durch ihr Wesen eine große Aehnlichkeit mit den Sparkassen haben, so könnte man ihnen in vielen Beziehungen auch eine ähnliche Einrichtung geben. Sie würden, wie die Sparkassenvereine, aus angesehenen Männern bestehen, die durch freiwillige Gaben zur Beschaffung der erforderlichen Mittel beigetragen hätten. Diese würden sich einige ausgezeichnete Fabrikanten und Kaufleute, und mehrere wahre Freunde des Gewerbwesens beiordnen, welche die Verbreitung der Anstalt durch ihr Wirken und durch ihre Schriften förderten, sowie einige andere Menschenfreunde, die man stets bereit findet, wenn es sich darum handelt, zur Linderung des Unglücks eines Einzelnen, oder zur Förderung des allgemeinen Besten mitzuwirken.

Diese Vereine sollen keine amtliche Stellung einnehmen; sie sollen nicht etwa eine Art von Gericht bilden, ja nicht einmal das Recht haben, die Werkstätten zu beaufsichtigen; ihre Macht Gutes zu wirken wird darum eher zunehmen, als sich mindern. Die Arbeiter werden dann keine Vorgesetzten in ihnen erblicken, sondern sie nur als Freunde kennen lernen.

Die Kinder des Arbeiterstandes, die Lehrlinge beiderlei Geschlechts müßten für den Verein der unmittelbare und hauptsächlichste Gegenstand seiner väterlichen Sorgfalt sein; denn diese sind vorzugsweise des Schutzes bedürftig, und durch eine sorgfältige Erziehung derselben kann auf die Sittenverbesserung des ganzen Arbeiterstandes am nachhaltigsten eingewirkt werden. Doch würde sich ihre Fürsorge auch auf die Arbeiter jedes Alters erstrecken, sie würden namentlich in Beziehung auf die Lage und das Schicksal der in den Werkstätten beschäftigten Frauen ein wachsames Auge haben.

Die Wirksamkeit der Schutzvereine hätte ein dreifaches Ziel: Unterricht, Aufmunterung und Schutz. Sie würden demnach im Nothfalle auch als Unterstützungsvereine wirken, nach dem

schönen Beispiele, welches Lyon in dieser Beziehung seit einigen Jahren und auch wieder im Laufe dieses Winters gegeben hat.

Der Unterricht, dieses Licht, welches dem Arbeiterstande nur zu oft abgeht, und ihm häufig nothwendiger ist, als wirkliche Unterstützung, muß ihm unter verschiedenen Formen, auf mehrfache Weise, durch eine mehr oder weniger allgemein gehaltene Sprache, zuweilen jedoch auch durch ein unmittelbares und persönliches Zureden, zu Theil werden. Es ist gewiß ein schöner Beruf, den Arbeiterstand über sein eigenes Beste und die damit unzertrennlich verbundenen Pflichten aufzuklären. Der Schutzverein muß Schriften veranlassen und verbreiten, welche geeignet sind, diesem Zwecke zu entsprechen, falsche Vorurtheile zu zerstören, und gefährlichen Irrthümern vorzubeugen; er muß das Lesen solcher Schriften anrathen und durch Errichtung kleiner Leihbibliotheken unterstützen. Er muß den Arbeitern die Vortheile anschaulich machen, welche sie aus den Sparkassen ziehen können. Er muß den Schulbesuch fördern, die Verbreitung von Sonntagschulen und Abendschulen unterstützen, und dafür sorgen, daß der Unterricht dem besonderen Bedürfnisse dieses für die menschliche Gesellschaft so wichtigen Standes angepaßt werde. Er muß je nach den Umständen solche Belehrungen selbst abfassen; er muß die Berichte über schöne Handlungen und Beispiele, welche als Muster der Nachahmung aufgestellt werden können, sorgfältig sammeln. Jeder Verein muß sich eine besondere Bibliothek solcher Werke anlegen, die der angedeuteten Bestimmung entsprechen; auch würde man ein Verzeichniß aller der Nachweisungen halten, welche zum Besten der in den Fabriken arbeitenden Bevölkerung nachzulesen wären.

Auf diese Weise würde der Schutzverein zugleich für den Arbeiter jedes Geschlechts, jedes Alters und eines jeden Beschäftigungszweiges ein Mittelpunkt von Belehrungen, eine Art von Erkundigungsanstalt bilden, die stets allen, die sie zu benutzen hätten, offen stände. Man würde gewiß in allen Verlegenheiten, bei jedem Zweifel mit um so größerem Vertrauen

sich daselbst Raths erholen, als dieser umsonst ertheilt würde, und nur von dem aufrichtigsten Wohlwollen eingegeben wäre.

Der Arbeiter hat nicht die Zeit Alles zu studiren. Dinge deren Kenntniß für ihn sehr wichtig wäre, bleiben ihm unbekannt. Er fühlt oft die Wirkungen der häufigen und plötzlichen Veränderungen, denen der Gewerbbetrieb unterworfen ist, ohne sie voraussehen zu können, und ohne die Hülfsmittel zu entdecken, die sich ihm vielleicht darbieten, um anderweitige Beschäftigung zu finden. Er ist außer Stande, den Grad der Sicherheit des Bestehens dieses oder jenes Unternehmens, die Vortheile, welche ihm dieser oder jener Aufenthaltsort darbieten kann, zu beurtheilen. Die uneigennützigen Rathschläge besser unterrichteter Männer müssen ihm darum auf seiner Laufbahn als Führer dienen. Selbst die Vorstände gewerblicher Unternehmungen werden nicht selten wünschenswerthe Aufklärungen bei dem Schutzvereine finden können, wenn sie denselben darum ansprechen wollen. Sie können nöthigenfalls von demselben gute Muster entlehnen für die im Innern ihrer Werkstätten zu ertheilenden Vorschriften, und schätzbare Ansichten über die Mittel, Ordnung und gute Sitten darin zu erhalten.

Die von dem Vereine zu vertheilenden Aufmunterungen werden allerdings einige Ausgaben verursachen; aber der deßhalbige Aufwand wird nicht so bedeutend sein, als man wohl denken könnte. Die mäßigsten Belohnungen erhalten einen hohen Werth durch die Hand, welche sie ertheilt, wenn sie von sachkundigen Richtern ausgehen, und ein Ausdruck der Achtung sind. Und würde das einem Arbeiter, einer Hausfrau, die man für würdig hielt, als Muster genannt zu werden, ertheilte einfache Lob, sofern es von einer Anzahl edler Mitbürger ausgeht, nicht schon einen großen Werth haben? Welcher löbliche Wetteifer würde nicht bei den Lehrlingen entstehen, wenn zu gewissen Zeiten, an Festtagen, oder an besonderen, für die Gewerbtreibenden bestimmten Feiertagen diejenigen, welche die Zufriedenheit ihrer Meister verdient hätten, öffentlich genannt und ihr Fleiß und ihre Pflichttreue belobt würden!

Welche Beruhigung für rechtschaffene Arbeiter, wenn sie wissen, daß, sofern sie eine Zeitlang ihren bescheidenen Beruf treu erfüllt haben, bei einem eintretenden Unglücksfalle, bei einer Gewerbstockung, oder einem sonstigen unvorhergesehenen Ereigniß, sie nöthigenfalls eine Stütze an einem Vereine von Männern finden, die ihnen mannigfache Dienste leisten können. Und gewiß werden diese tüchtigen und brauchbaren Arbeitern bei den geringsten Vorfällen, besonders aber in schwierigen Zeiten wesentliche Dienste leisten können. Wer könnte schon im Voraus das Alles angeben, was einsichtiges Wohlwollen für solche Leute, wenn sie sich in bedrängter Lage befänden, wohl zu ermitteln vermöchte? Unsere Schutzvereine müßten dann vorzugsweise auch die Aufseher und Unteraufseher der Fabriken zu gewinnen und aufzumuntern suchen. Sie müßten Stiftungen zur Aussteuer der achtbarsten jungen Arbeiterinnen begünstigen; desgleichen Hülfskassen zu zinslosen Vorschüssen in den Fällen, wo ein Arbeiter ohne einen gewissen Verlag durchaus kein Geschäft anfangen kann; auch Einrichtungen, welche ihnen gesündere und anständigere Wohnungen beschaffen, und ihnen das Leben mit Familie erleichtern.

Würden dann die auf Gegenseitigkeit gegründeten Noth- und Unterstützungsvereine der Arbeiter unter der Aufsicht und Leitung jener Schutzvereine sich bilden und bestehen, dann würden dieselben gegen alle Nachtheile, von denen sie sonst bedroht wären, geschützt sein, und doch alle möglichen Vortheile gewähren; denn was ihnen hauptsächlich fehlt, das ist eine einsichtsvolle Leitung. Der Schutzverein würde ihnen behülflich sein, sich wohldurchdachte Gesetze zu geben, würde ihnen alle Verwaltungsmaßregeln erleichtern, Ihnen zur Aufmunterung einen kleinen Zuschuß gewähren, und sie lehren, Verwickelungen mit dritten Personen und Streitigkeiten im Innern der Gesellschaft vorzubeugen.

Die Arbeitervereine entstehen oft aus dem natürlichen Bedürfnisse, welches sie fühlen, sich selbst Schutz zu gewähren. Das war der Ursprung der Handwerksgeschworenen, wie der

der Hunderte (centuries) bei den alten Franken und der der Zünfte im Mittelalter. Die Arbeiter finden dann in dem freiwilligen Schutze, der ihnen dargeboten wird, ein natürliches Mittel, ihre Bedürfnisse zu erkennen zu geben, ihre Rechte geltend zu machen, und ihre Klagen vorzubringen. Dagegen wird der Schutzverein, seinem Berufe nur ihrem wahren Vortheil zu dienen getreu, sich nicht zum Werkzeuge der Leidenschaften, der Vorurtheile und ungerechter Verdächtigungen hergeben, vielmehr wird er im Stande sein, bei seiner Sachkenntniß den Irrthum und die Gefahr zu würdigen, und durch seinen Einfluß falsche Vorstellungen zu berichtigen, und drohende Stürme in ihrem Entstehen zu beschwören. Er wird, nur von Wohlwollen beseelt, dem Arbeiterstande gegenüber eine ähnliche Stellung einnehmen, wie die Handelskammern und die Berathungskammern (les chambres consultatives) für Künste und Manufakturen in Beziehung auf die Kaufleute und auf die Fabrikanten. Die Staatsverwaltung würde in einer solchen Anstalt ein gutes Mittel finden, um die Bedürfnisse des Arbeiterstandes kennen zu lernen, und eine willkommene Hülfe, um zur Befriedigung derselben mitzuwirken.

Man sieht hieraus, daß die Schutzvereine wie eine fortwährende, mächtige und dennoch sanfte Federkraft wirken würden, um alle die Maaßregeln zu verwirklichen, welche in dem dritten Abschnitte dieser Abhandlung angedeutet wurden, und welche auf die Verbesserung der Sitten unter den arbeitenden Ständen berechnet sind. Die wohlthätige und väterliche Einrichtung, welche wir hier in Vorschlag bringen, begreift die Gesammtheit jener Maaßregeln in sich, und bildet einen geistigen Mittelpunkt, durch welchen die gleichmäßige Entwickelung und Anwendung derselben gesichert wird. Uebrigens ist dieser Gedanke keineswegs neu, sondern bereits anderwärts in Vorschlag gebracht worden *); und wir freuen uns, die Versicherung ertheilen zu können, daß derselbe schon durch edle Bei-

*) Traité de bienfaisance publique, tom. III. p. 327 etc.

spiele mehr oder weniger vollständig zur Ausführung gebracht worden ist, und die Weihe der Erfahrung schon erhalten hat. Oder sind nicht etwa die in London zum Besten des Arbeiterstandes gebildeten Gesellschaften *), die allgemeine Gesellschaft für Wohlthätigkeit im Königreiche Würtemberg, welche ihren Sitz zu Stuttgart hat, die in Aachen gebildete Gesellschaft der Aufmunterung zur Arbeit, der Gewerbverein zu Nantes, und die in Paris gebildete Gesellschaft zu Unterstützung armer Lehrlinge **), sind das nicht lauter ähnliche Vereine ***)? Und der Gewerbverein zu Mühlhausen selbst, stets von so edlem Eifer für das Gemeinwohl beseelt, hat er nicht bereits angefangen, mehrere von den Geschäften zu übernehmen, welche wir den Schutzvereinen zutheilen möchten? Aus seiner Mitte wird sich ein solcher Verein gar leicht entwickeln, sich von seinem Geiste beseelen und seine Absichten verwirklichen. Gewiß, durch das Zusammenwirken wahrer Menschenfreunde wird sie ins Leben treten, diese uneigennützige und friedliche Einrichtung, zu der wir hier auffordern. Sie wird die Stürme abwenden, welche die gesellschaftliche Ordnung bedrohen; sie wird die Annäherung, den in unseren Tagen so wünschenswerthen, so nothwendigen Bund zwischen den wohlhabenderen Ständen und der großen Anzahl derjenigen, welche vom Schicksal enterbt sind, vorbereiten; sie wird durch die That beweisen, daß auch die Menschen verschiedener Stände durch gleiche Bande der Brüderschaft ver-

---

*) Die Gesellschaft zur Beförderung des Gewerbfleißes und zur Verminderung der Armensteuer; die Gesellschaft zu Abschaffung der Bettelei; der Freunde-Verein zu Westminster u. s. w. Vgl. Higmore: On public charities, London, 1822.

**) Unter dem Namen Oeuvre de St.-Jean.

***) Dahin gehört auch der großartige Verein in Holland: »de Maatschappij tot Nut van't Algemeen«, welcher vorzugsweise in allen Ländern Beachtung und Nachahmung verdiente.

Anmerk. d. Uebers.

schwistert sind. Sie wird die vom Schicksale Begünstigten lehren, sich um die Bedürfnisse derer zu bekümmern, welche minder glücklich sind, an ihrem Schicksale Antheil zu nehmen, sich ihrem Dienste zu weihen. Denen, die im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod essen, wird sie Vertrauen und Dankbarkeit gegen die Wohlhabenden einflößen. Sie wird einen wohlthätigen sittlichen Einfluß auf die handarbeitenden Stände ausüben, thätige Nächstenliebe in der ganzen menschlichen Gesellschaft fördern, und somit zugleich die heilsamen Lehren des Evangeliums ausbreiten.

Auch darin wird Mühlhausen das schöne Beispiel gegeben haben.

Beschluß.

Wenn man sich, und gewiß mit Recht, über die Gefahren beunruhigt, welche die Ausdehnung der gewerblichen Unternehmungen in unseren Tagen und der dadurch herbeigeführte Zusammenfluß von Arbeitern für die Sitten dieses Standes erzeugt, so darf man doch nicht vergessen, auch die Gefahren anderer Art in Anschlag zu bringen, welche, bei einer stets zunehmenden Bevölkerung, die menschliche Gesellschaft nicht weniger bedrohen würden, wenn ein immer größerer Theil dieser Bevölkerung, aus Mangel an Beschäftigung in den Werkstätten, sich zum Müssiggange verurtheilt sähe. Prüfen wir die Nachtheile beider Zustände, statt uns ausschließlich über den sogenannten Industrialismus *) zu ängstigen, und die Uebel, welche derselbe veranlassen kann, noch zu übertreiben. Man

*) Wir haben dieses Wort oben (S. 1) durch Gewerblichkeit wiederzugeben versucht, und überhaupt dergleichen Fremdwörter, namentlich industrie, industriel ꝛc. die man, gewissermaßen aus Bequemlichkeit, in deutschen Schriften oft ohne allen Unterschied für Gewerbfleiß, Gewerbbetrieb, Gewerbwesen ꝛc. zu gebrauchen pflegt, hier thunlichst vermieden. Anm. d. Uebers.

vergleiche seine Wirkungen mit dem Zustande der Dinge, welchem er abhilft, und man wird sich leicht überzeugen, daß dieser noch tausendmal beklagenswerther sein würde. Leider hat man gar oft in menschlichen Angelegenheiten nur die Wahl unter verschiedenen Uebelständen, und der Arzt selbst vermag mitunter den Kranken nicht zu heilen, ohne ihn zu Unbequemlichkeiten oder Entbehrungen einer anderen Art zu verurtheilen.

Aber die beklagenswerthen Wirkungen, welche sich in den Gegenden zeigen, wo der Gewerbbetrieb vorzugsweise im Schwunge ist, sind keineswegs unmittelbar mit diesem Betriebe selbst verbunden, sondern sie entspringen, wie wir gesehen haben, größtentheils aus Ursachen, die ihm fremd sind, und die mit ihm zusammentreffen, ohne jedoch von ihm abhängig zu sein.

Auch sind glücklicherweise die traurigen Wirkungen, welche sich leider nur zu oft in Folge des Gewerbbetriebs zeigen, keineswegs unvermeidlich.

Es gibt Mittel sie zu bekämpfen; es ist sogar möglich, dieselben, mindestens theilweise, zu verhüten, was stets vorzuziehen ist.

Es gibt hierbei so wenig, wie bei der Gesundheitspflege, oder in der Arzneimittellehre ein Universalmittel, d. h. ein Mittel von solcher Kraft, daß es allein hinreiche, um allen Bedürfnissen zu entsprechen. Die Mittel sind verschieden und zahlreich; jedes hat seine eigenthümliche Wirksamkeit. Sie müssen alle in sachgemäßer Verbindung zur Anwendung kommen; und dabei muß man stets bedenken, daß man das Gute nie bewirken kann ohne große Anstrengungen, ohne unermüdliche Ausdauer, ohne bedeutende Schwierigkeiten, und wären es auch nur solche, welche uns die Vorurtheile, der Eigennutz, der Dünkel, die Ränkesucht und die Gleichgültigkeit derjenigen entgegensetzen, auf deren Mitwirkung wir hätten rechnen dürfen.

Unter allen Vorbeugungsmitteln und unter allen Heilmitteln steht die religiöse und sittliche Erziehung des Arbeiterstandes oben an.

Dann aber gibt es eine Anstalt, welche gewissermaßen

alle andern Mittel in sich schließt, und ihnen zum Mittelpunkte oder Sammelplatze dienen soll, nämlich die der Schutzvereine, von edelgesinnten Männern aus freiem Antrieb gebildet, um dem Arbeiterstande die Unterstützung und Leitung zu gewähren, welche am geeignetsten ist, um die Fortschritte seiner sittlichen Ausbildung, dieser ersten Bedingung alles Wohlstandes, zu sichern. Im Schooße solcher Vereine werden dann auch die Fragen, die wir hier nur allzu unvollständig behandeln konnten, gründlicher erörtert und entschieden werden. Da wird zur That werden, was wir als das Ergebniß unseres Nachdenkens und unserer Erfahrung hier angedeutet haben. Wenn wir nur erlangen, daß dergleichen Vereine gebildet werden, dann haben wir tausendmal mehr erreicht, als alle Bücher ausrichten können.

Möge der Urquell alles Guten den himmlischen Thau der Tugend über die Fluren des Gewerbbetriebs verbreiten, damit die Arbeit des Menschen, in ihrer Vervollkommnung, den Absichten des Schöpfers immer mehr entspreche! Möge der so ehrenwerthe Eifer, von dem der Verein zu Mühlhausen für die Sittenverbesserung des Arbeiterstandes beseelt ist, überall bei denen Anklang finden, welche, wie er, durch ihre Stellung zu diesem, der Theilnahme und der Hochachtung so würdigen Stande vorzugsweise geeignet, durch ihr Vermögen, durch ihre Einsicht, durch ihre Macht und durch alle ihre Verhältnisse, hier auf Erden von der Vorsehung berufen sind, dieses große Werk ins Leben zu führen.

Anhang

über die Bildung kirchlicher Altersgenossenschaften statt der von dem Verfasser vorgeschlagenen Schutzvereine zu Gunsten des Arbeiterstandes.

Das Bedürfniß eines unmittelbaren Schutzverhältnisses zwischen den wohlhabenden und den ärmeren Ständen ist gewiß überall fühlbar geworden, wo man dieser größeren Hälfte der menschlichen Gesellschaft die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet hat. Namentlich kann es keinem aufmerksamen Menschenfreunde lange entgehen, daß die ärmere Jugend in der für sie so gefahrvollen Zeit vom 14. bis zum 20. Jahre, wo sowohl bei der Wahl des Berufes, als auch im Kampfe mit widrigen Lebensverhältnissen aller Art und bei der Einwirkung verderblicher Beispiele, Rath und Zuspruch am meisten Noth thäte, fast ohne allen liebevollen Schutz ist, und daß es häufig nur dem Zufalle überlassen bleibt, ob der Jüngling oder die Jungfrau in angemessene Verhältnisse geräth, oder auf der in jeder Richtung geöffneten Bahn des Lasters mitfortgerissen wird.

Der dahier bestehende Armenverein sah sich aus diesem Grunde bereits in seinem Jahresberichte von 1836 zu einem ähnlichen Vorschlage veranlaßt: „In der Erziehungsanstalt", so heißt es darin, „werden die Knaben bis zur Confirmation „in Zucht gehalten und zur Arbeit gewöhnt, aber der Zweck „des Vereins geht weiter, er will sie zu nützlichen Mit„gliedern der bürgerlichen Gesellschaft bilden, und

„da ist es nöthig, daß er sie noch weitere 8 bis 10 Jahre mit „seinem Schutze umgebe. Auch wird sich die Wirksamkeit un„serer Anstalt erst dann recht bewähren, wenn wir sehen, „wie viele von unseren Zöglingen zu einem anständigen Aus„kommen gelangen, und es wird diese Erfahrung dazu dienen, „unsere eigenen Ansichten in vielen Stücken zu berichtigen, und „unser Verfahren mehr und mehr zu vervollkommnen.“ . . . . „Die bis jetzt entlassenen Knaben, welche fast alle bei Mei„stern in die Lehre gebracht sind, stehen daher noch immer in „einer gewissen Verbindung mit den Mitgliedern des Vorstan„des; es ist aber diesen nicht möglich, neben der ununter„brochenen Aufsicht über die in der Anstalt befindlichen Zög„linge, auch noch die mit jedem Jahre zunehmende Anzahl der „entlassenen Knaben zu überwachen, und was für sie eine mit „zu viel Aufopferung verbundene Aufgabe werden würde, das „wäre ein leichtes Geschäft und doch ein so äußerst wohlthätiges „Werk, wenn die Mitglieder des Vereins hier thätig eingrei„fen wollten. Dann würde jedem einzelnen Knaben ein beson„derer Schutzherr gegeben werden, welcher nur die Verpflich„tung übernähme, etwa monatlich bei dem Meister Er„kundigungen einziehen, von Zeit zu Zeit den Kna„ben zu sich zu bescheiden, um von den Fortschritten „desselben in der Handwerksschule Kenntniß zu neh„men, und, wenn Unterstützung durchaus nöthig wird, „dem geschäftsleitenden Mitgliede des Vorstandes „davon Nachricht zu geben, damit entweder von der Ar„menpflege, oder von dem Vereine das Nothwendige verwilligt „werde. Erst durch eine solche Einrichtung wird unser Verein „wahres Leben erhalten, und die thätige Menschenliebe ent„wickeln, ohne welche auch den reichsten Gaben die eigentliche „Weihe abgeht. — Entwerfen wir uns ein lebhaftes Bild von „dieser Stadt, wie sie in einem halben Menschenalter seyn „kann, wenn Hunderte der ärmsten Familien in ebensoviel wohl„habenden Männern ihre Erzieher, Rathgeber und Schutzherren „verehren und der Wohlthaten einer sorgfältigen Erziehung ein-

„gedenk, nun mit väterlichem Eifer für den Unterricht und die „sittliche Gewöhnung ihrer eigenen Kinder sorgen; wie dann sitt„liches Verderben und Armuth, welche letztere doch mit wenigen „Ausnahmen nur eine Folge der Trägheit uud des Lasters ist, „mehr und mehr verschwinden müssen, und das Band der Liebe „und der Dankbarkeit die Kluft bedecken wird, welche zwischen „den verschiedenen Ständen besteht, und nach der Unvollkommen„heit der menschlichen Natur auch stets bestehen wird; denken „wir uns dies recht lebhaft, und überzeugen wir uns davon, „daß wir nur auf der von uns betretenen Bahn mit Zuversicht „und ohne müde zu werden fortzuschreiten haben, um zu „diesem Ziel zu gelangen, dann wird gewiß ein jedes Mit„glied unseres Vereins das kleine Opfer einer solchen Aufsicht, „eines solchen Patronats, gern und freudig übernehmen“.....

Bei der Bereitwilligkeit vieler Mitglieder, sich einem solchen Schutzamte zu unterziehen, kam die Maßregel alsbald zur Ausführung, und hat auch im Einzelnen ihre guten Früchte getragen. Indessen führte doch die getroffene Einrichtung mehrere Uebelstände herbei, welche eine anderweitige Gestaltung dieses Schutzverhältnisses wünschenswerth machten. Abgesehen davon, daß eine solche Wohlthat verhältnißmäßig nur wenigen zu Theil wurde, so erzeugte auch die verschiedenartige Behandlung der Einzelnen, indem einige überreich beschenkt, andere nur, wie es ursprünglich in der Absicht lag, zur Versehung mit den nothwendigsten Bedürfnissen den bestehenden Armenanstalten empfohlen wurden, bei jenen die Neigung zu gesteigerten Bedürfnissen, bei diesen das Gefühl unverschuldeter Hintansetzung und eine Art von Entmuthigung. Es schien deshalb gerathen, jenem ersten Versuche vor der Hand keine weitere Folge zu geben, sondern erst ein Mittel zu finden, diese vormundschaftliche Aufsicht auf eine allgemeine und gleichmäßigere Weise zu verwirklichen. Wir glauben dieses Mittel in der Bildung von kirchlichen Altersgenossenschaften gefunden zu haben, und der Umstand, daß der einsichtsvolle, durch langjährige Erfahrung belehrte Verfasser der vorliegenden Schrift ebenfalls einen

allgemeinen Schutzverein zu Gunsten des Arbeiterstandes, als Mittelpunkt für alle übrigen auf Volksbildung und Armenpflege berechneten Anstalten, dringend empfiehlt, ermuthigt uns, diesen Gegenstand hier aus einem noch höheren und allgemeineren Gesichtspunkte zu besprechen.

Der große Schutzverein zu Unterstützung, Belehrung und Veredelung unserer ärmeren Brüder, dessen Bildung der Vf. in Vorschlag bringt und mit so triftigen Gründen unterstützt, besteht glücklicher Weise schon in der christlichen Kirche! Oder ist die Kirche nicht etwa ein Verein zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden? Zur Verwirklichung des Zustandes, wo ein jeder Gott lieben soll über Alles, und seinen Nächsten wie sich selbst? — Und wenn wir täglich beten: „Dein Reich komme"! sprechen wir damit nicht die Anerkennung aus, daß auch wir es als unsere Pflicht ansehen, diesen ewigen Rathschluß Gottes soweit es an uns ist zur Ausführung zu bringen? Diesen Rathschluß, wonach das ganze Menschengeschlecht und jeder einzelne Mensch zu seiner Bestimmung, zur Entsündigung, zur Heiligung und zur Beseligung geführt werden soll? Was könnte wohl auch unser feierlicher Eintritt in die christliche Kirche für eine andere Bedeutung haben, als die ausdrückliche Uebernahme der Verpflichtung, dem erhabenen Zwecke derselben, der Heiligung aller ihrer Glieder, unsere vollen Kräfte zu weihen.

Allerdings entspricht die gegenwärtige äußere Gestaltung des kirchlichen Lebens — wohl in den Gemeinden des einen Bekenntnisses wie in denen der andern — keineswegs den Anforderungen, welche man stellen muß, wenn die fortschreitende Erreichung jenes großen Hauptzweckes der Kirche auch nur einigermaßend befriedigend sichergestellt werden soll. Denn wenn auch der gemeinschaftliche Kirchenbesuch und der Genuß des heiligen Abendmahls noch ein sichtbares Band bildet sowohl zwischen dem Geistlichen und der Gemeinde, als auch zwischen den einzelnen Gemeindegliedern selbst, so fehlt es doch unstreitig dieser Gemeinschaft an einer unmittelbaren, thätigen und

fruchtbringenden Wechselwirkung, und die Aufsicht der Kirchenältesten, der Beruf der Diakonen, denen ursprünglich die Sorge für die zeitlichen Bedürfnisse der ärmeren Brüder anvertraut war, kann den Mangel eines lebendigen, brüderlichen Verkehrs unter der Gesammtheit unmöglich ersetzen. — Auch ist die traurige Wahrheit, daß das kirchliche Leben schon seit geraumer Zeit fast in allen Gemeinden erkaltet sei, so allgemein anerkannt, daß es einer ausführlicheren Begründung unserer Behauptung kaum bedarf. Die vielfältigen Versuche, bald durch neue Liturgien, bald durch ängstliches Zurückgehen auf die verschiedenen Bekenntnißschriften, bald durch Hervorhebung dieser oder jener Lehre, bald durch Bildung von Vereinen zur Privaterbauung, oder zu Förderung des Missionswerkes das kirchliche Leben zu heben, zeugen eines Theils von der Wirklichkeit des gefühlten Bedürfnisses und andern Theils von dem Ernste, mit welchem der tiefreligiöse Sinn des Deutschen diese Lücke in seinem geistigen Leben zu ergänzen strebt.

Der Erfolg scheint indessen bis dahin keinem dieser Versuche so entsprochen zu haben, daß wir dadurch zu großen Hoffnungen auf eine durchgreifende Belebung des kirchlichen Sinnes berechtigt würden. Vielmehr haben sie meist Irrungen und Zerwürfnisse nach sich gezogen, welche auf beiden Seiten oft das vergessen ließen, was Jesus vor Allem von seinen wahren Anhängern fordert (Joh. 13: 35): „dabei wird jedermann erkennen daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt!" — Den Grund der verfehlten Richtung, welcher selbst die aufrichtigsten Anhänger der christlichen Kirche so häufig anheim gefallen sind, glauben wir in dem Hauptirrthume gefunden zu haben, daß man dabei den Beruf des Menschen verkennt, welcher die Vollendung hier auf Erden nicht erreichen, sondern nur erstreben kann, und welcher deshalb in einem Vereine, der die Vollendung — es sei im Glauben oder im Wirken — als Bedingung des Eintritts oder der Fortdauer der Mitgliedschaft vorschreibt, weder sich selbst naturgemäß zu ent-

wickeln, noch auf Andere wohlthätig einzuwirken vermag. Man hat den Gedanken an die Bildung einer sichtbaren Gemeinde von Auserwählten aufgeben müssen, weil die Sünde auch den noch überschleicht, welchen man vor Andern für auserwählt halten möchte, und man wollte es nicht wagen, auch die Bildung einer sichtbaren Kirche von Rechtgläubigen aufzugeben, da doch der Irrthum — der Abfall vom Wahren — den gewissenhaften Forscher nicht minder häufig heimsucht, als die Sünde — der Abfall vom Guten — den Gerechten? Wie Paulus sagt: „nicht daß ichs schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin", so laßt auch uns nur offen gestehen, daß wir selbst die geoffenbarte göttliche Wahrheit weder mit einem Male ergreifen, und dann bis ans Ende unserer Tage ruhig besitzen, noch andern zu einem gleich ruhigen Besitze mittheilen können; sondern daß wir noch Alle darnoch streben, und streben müssen bis zum letzten Athemzuge. Kann aber die Auffassung der göttlichen Offenbarung im Geiste und in der Wahrheit, und die Verehrung Gottes durch einen unsträflichen Wandel, dieses Ziel, welches jedem Menschen, insbesondere jedem Christen gesteckt ist, nicht alsbald ergriffen, sondern muß es das ganze Leben hindurch erstrebt werden, dann kann auch nur das aufrichtige Streben nach beiden als unveränderliche Grundlage eines jeden kirchlichen Vereins und als Bedingung des Eintritts und der Mitgliedschaft gesetzt, und dessen Bethätigung in unserem gesammten Thun und Lassen gefordert werden, keineswegs aber eine bestimmte Stufe des Erstrebten — ein von Menschen gemachter Versuch, die göttliche Wahrheit in bestimmte Worte zu fassen. Das Verkennen dieser Wahrheit und das Aufstellen irgend eines menschlichen Verständnisses der göttlichen Dinge als Endziel aller christlichen Forschung und als unveränderliche Grundlage der wahren christlichen Kirche kann deshalb der Natur der Sache nach nur Ertödtung

des wahrhaft kirchlichen Lebens, oder endlose kirchliche Trennungen herbeiführen, wie das die christliche Kirchengeschichte leider auf jeder Seite mehr als genügend bestätigt. Ja, diese geschichtliche Erfahrung liegt uns allen noch viel näher! Oder durchlauft nicht etwa ein jeder geistig selbstthätige Mensch in seiner religiösen Ausbildung eine Reihe von Zuständen und Ueberzeugungen, welche ihn, bei strenger Aufrechthaltung der confessionellen Satzungen, nöthigen würden, sich im Verlaufe eines Menschenalters nacheinander zu einer ganzen Reihe von verschiedenen Kirchenvereinen zu bekennen? Und können wir da ohne Selbsttäuschung uns schmeicheln wollen, die zuletzt gewonnene Ueberzeugung sei die allein wahre und dauernder als alle früheren? Und würde selbst, wenn wir endlich bei Einer Ansicht fest beharrend verbleiben sollten, das ein Beweis sein für deren unumstößliche Wahrheit, und nicht vielmehr nur ein Zeichen unserer beendigten geistigen Entwickelung, deren Ergebniß keines Falles einen unbedingten Maaßstab für die Forschungen Anderer abgeben kann? In der katholischen Kirche, wo die Selbstforschung äußerst beschränkt ist, und wesentlichere Meinungsverschiedenheiten durch die oberste kirchliche Entscheidung niedergehalten werden, würde unstreitig das innere geistige Leben mehr und mehr erlöschen, wenn nicht der Kampf gegen die ausgetretenen Kirchenparteien die Geister rege hielt. In der protestantischen Kirche dagegen, welche auf die biblische Vorschrift der Selbstforschung gegründet ist, und nur dadurch zu einem selbständigen Dasein gelangen konnte, daß sie der innern Ueberzeugung der Einzelnen unter Umständen den Vorrang einräumte vor der kirchlichen Ueberzeugung der Mehrzahl, müssen die kirchlichen Trennungen nothwendig in demselben Verhältnisse zunehmen, in welchem man neuerdings wieder beginnt, die völlige Uebereinstimmung mit allen Glaubenssätzen der verschiedenen Bekenntnißschriften als Bedingung der Mitgliedschaft aufzustellen und, wenn auch vorerst nur gegen die Geistlichen, geltend zu machen.

Doch es ist hier nicht der Ort, diesen hochwichtigen Gegenstand so auszuführen, wie er es wohl sonst verdiente, da die vor-

genügen werden, um das Bedürfniß eines regeren kirchlichen Lebens darzuthun, und den Vorschlag zu begründen: daß man zu Erreichung dieses Zweckes nicht etwa von einem auf Ausschließung Andersdenkender berechneten Glaubenssatzes, sondern von dem „vornehmsten und größten" aller christlichen Gebote ausgehen möge, welches Jesus selbst als solches bezeichnet hat, und welches alle Christengemeinden einstimmig anerkennen.

„Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst"! Das sei der Wahlspruch der kirchlichen Altersgenossenschaften, und die Vorschrift, welche sich bei jedem Mitgliede auf eine äußerlich erkennbare Weise in seinem ganzen Leben und Wandel bethätigen muß; im Uebrigen aber bleibe die Entwickelung seiner kirchlichen Ueberzeugung der von der betreffenden Kirchengemeinschaft zeitweilig festgestellten Belehrung, seiner eigenen aufrichtigen Forschung und seiner in Liebe thätigen Erfahrung anheim gestellt. Möge sich kein sorgliches Gemüth durch diese christliche Freiheit beunruhigen lassen! Wo der Anker des Glaubens festhält an der Liebe zu unserem himmlischen Vater, und wo das dem Menschen angeborene selbstische Streben stets durch aufrichtige Liebe zu unserem Nächsten geläutert wird, da ist auch unser Erlöser Jesus Christus nicht fern. Bezeichnet er doch selbst den Wandel nach seiner Lehre als den sichersten Weg um zum christlichen Glauben zu gelangen: So jemand will deß Willen thun: der wird innen werden ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede (Joh. 7: 17).

Bilden wir demnach im Bereiche der Kirche den großen Schutzverein, welchen unser Verfasser als Unterpfand des Friedens zwischen den Einsichtsvollen und Wohlhabenden auf der einen, und den geistig Unmündigen und Besitzlosen auf der andern Seite zu stiften vorschlägt, und zwar auf eine solche Weise, daß kein Mitglied der Kirche außer diesem geistigen und leiblichen Schutzverhältnisse bleibe, es sei Zuspruch und Hülfe gebend oder empfangend; daß dabei der Wirkungskreis eines jeden gehörig abgemessen und begrenzt werde; und daß der Geistliche dadurch in den Stand gesetzt

werde, der Mittelpunkt eines regen und thätigen geistigen Strebens zu werden, welches, auch bei Bekämpfung der leiblichen Noth, christliche Heiligung und Beseligung doch stets als nächsten Hauptzweck vor Augen hat, eingedenk der göttlichen Verheißung: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit so wird Euch solches Alles zufallen“!

Einzelne Menschenfreunde *) sind zwar noch weiter gegangen, und haben die christliche Gleichheit und Brüderschaft dadurch zu verwirklichen gesucht, daß alle Menschen selbst in ihren äußeren Verhältnissen sich einander gleichstellen sollten. Auch sind zu diesem Zwecke nicht nur mancherlei Vorschläge gemacht, sondern auch mehr oder weniger gelungene Versuche angestellt worden. Da jedoch die Natur selbst sowohl die Kräfte des Körpers und des Geistes, als auch die sittlichen Triebe und die Eigenschaften des Herzens unter die Menschen ungleich vertheilt hat, so müssen nothwendig all' dergleichen Versuche zuletzt an diesem Naturgesetze scheitern, und es wird sich auch durch die Erfahrung der kommenden Jahrhunderte der Ausspruch Salomo's bewähren: „Reiche und Arme müssen untereinander sein; der Herr hat sie alle gemacht“. — Aber diese beiden Klassen, welche durch ihre äußeren Verhältnisse so getrennt erscheinen, sollen dagegen um so mehr durch ein inniges geistiges Band verbunden werden, mittelst dessen die schroffen Gegensätze sich ausgleichen, durch die Gefühle des **Mitleids** und der **Dankbarkeit** **). Diese heiligen Gefühle sind es denn auch, welche das, durch die Entfesselung des Gewerbbetriebs und durch die der Ent-

---

*) Z. B. der edle Zinzendorf. Auch rechnen wir dahin diejenigen Saintsimonisten, welche aus innerer Ueberzeugung ihren allerdings mitunter sehr abentheuerlichen Grundsätzen huldigen; deßgleichen die ohnlängst in unserem Vaterlande veröffentlichten Vorschläge dieser Art.

**) Man sehe die geistvolle Ausführung dieses Gedankens in dem trefflichen Werke unseres Verfassers: »Le visiteur du pauvre«, welches in mehreren Auflagen erschienen und wiederholt ins Deutsche übersetzt ist.

wickelung aller menschlichen Fähigkeiten möglichst zu gestattende Freiheit sich stets wiedererzeugende, Mißverhältniß im Besitze der geistigen und leiblichen Güter ausgleichen, und die dadurch entstehende verderbliche Kluft fortwährend ausfüllen müssen. Sie bedürfen deßhalb der angelegentlichsten Förderung; denn sie entwickeln sich selten ohne Anregung, und erstarken nicht ohne sorgsame Pflege. Almosen ohne persönliche Theilnahme an den Verhältnissen der Dürftigen, oft nur gereicht, um einer unwillkommenen Belästigung auf die kürzeste Weise zu entgehen, erfüllen diesen Zweck nicht, sie erwecken vielmehr häufig ganz entgegengesetzte Gefühle: Gleichgültigkeit wird dann durch Zudringlichkeit und Unverschämtheit, Verachtung durch Trotz und Hohn erwidert, und deßhalb bedarf es einer besondern Schule, welche die Einen lehre, wie sie Wohlthaten spenden, die Andern wie sie dieselben empfangen müssen, damit die geistige Kraft und Weihe des Wohlthuns, die beiderseitige Veredlung, nicht verloren gehe.

Alle thätigen Menschenfreunde, die sich das Wohl ihrer ärmeren Nebenmenschen persönlich angelegen sein lassen, werden gewiß mit uns übereinstimmen, wenn wir behaupten, daß es weit weniger an reichlichen Gaben und an milden Stiftungen jeder Art fehlt, als vielmehr daran, daß diese Unterstützungen den am meisten Bedürftigen zur rechten Zeit und im rechten Maaße zu Theil werden, und daß einer großen Anzahl von Nothleidenden die innere Gesinnung abgeht, ohne welche selbst die angemessensten Spenden weder gehörig gewürdigt, noch auf eine ihrem Zwecke entsprechende Weise benutzt werden können; so daß auch die liebevollste Armenpflege oft eben so wenig im Stande ist, das Gemüth des Empfangenden dem Gefühle der Dankbarkeit zugänglich zu machen, als sie es vermag, dem äußeren Nothstande desselben auf eine dauernde Weise abzuhelfen. Es werden jetzt überall mit dem besten Erfolge Bewahrschulen gegründet, wo ein großer Theil der sonst dem ungebundensten Gassenleben verfallenen Kinder vom zartesten Alter an unter liebevoller Obhut stehn, es gibt Freischulen und Ar-

menerziehungsanstalten, wo viele derselben bis zur Konfirmation beaufsichtigt und geleitet, und die edleren Regungen des Herzens entwickelt und genährt werden. So vollende nun eine allgemeinere kirchliche Einrichtung das begonnene Werk, und es umgebe die Kirche, diese liebevolle Mutter, nicht nur dem Namen nach, sondern in Wirklichkeit und als sichtbarer Schutzgeist, ein jedes ihrer Kinder von der Wiege an bis ans Ende seiner Tage mit freundlicher Theilnahme, mit liebevollem Zuspruch, mit Beistand durch Rath und That in allen Verwickelungen des Lebens!

Und wie soll dieser Schutzverein verwirklicht werden? Durch die Bildung kirchlicher Altersgenossenschaften! Man gehe von dem Grundsatze aus, daß alle diejenigen, welche in demselben Jahre durch die heil. Taufe der christlichen Gemeinde, und zwar zunächst wieder einer und derselben Kirchengemeinde, einverleibt worden sind, und welche später auch wieder gemeinschaftlich ihren selbständigen Eintritt in die christliche Kirche durch die Konfirmation feierlich beurkunden, welche dabei an dem heiligen Altare dessen, vor dem kein Ansehen der Person gilt, als Brüder und Schwestern das erste Liebesmahl zusammen genießen, und das heilige Gelübde ablegen, ihr ganzes Leben Gott zu weihen und ihrem Nächsten, daß diese, gewissermaßen als gegenseitige Zeugen und Bürgen ihres Gelöbnisses, auch gemeinschaftlich der Kirche für die Erfüllung desselben verantwortlich gemacht werden. Sie hätten demzufolge die Pflichten der Nächstenliebe zunächst unter sich dadurch zu bethätigen, daß sie, wie auch die Lebensverhältnisse sie dereinst trennen mögen, doch bis an ihr Lebensende einander stets im Auge behalten, sich ermahnen, helfen, trösten und, je nachdem ein jeder Hülfe bedürfen sollte, oder deren zu gewähren vermöchte, einen Schutzverein bilden, welcher, als einzelner Jahresring, nur ein Glied der großen Kette ausmachen würde, die eine jede christliche Gemeinde umschlingen und zu einem lebenskräftigen Ganzen verbinden soll. Natürlich würden vor der Konfirmation die Eltern und Pathen der Täuflinge Sorge dafür tragen, daß keiner derselben unbe-

merkt körperlich oder geistig verkümmere, und vorkommenden Falles die nöthigen Schutzmaßregeln veranlassen. Deßgleichen würde der Prediger den Konfirmanden nähere Anleitung geben, wie sie sowohl unter sich, als auch mit ihm in einer angemessenen Verbindung bleiben können. Eine jährlich zu haltende gemeinschaftliche Feier des Abendmahls würde Veranlassung geben, von dem Lebensschicksal eines jeden Einzelnen Kenntniß zu nehmen, und Maaßregeln zu Gunsten derer zu verabreden, welche inzwischen in äußere Noth oder auf sonstige Abwege gerathen wären. Die Abwesenden sollten mindestens durch briefliche Mittheilungen Antheil an dieser alljährlichen Erneuerung der Jugendbekanntschaft nehmen, und etwa später in die Gemeinde getretene Mitglieder derselben Altersklasse würden, wenn sie auch in ihrer ursprünglichen Genossenschaft bleiben, doch zugleich in ein näheres Verhältniß zu ihren neuen Altersgenossen treten.

Der nächste Zweck dieses Büchleins gestattet uns nicht, die Einzelnheiten der etwa zu treffenden Einrichtungen hier weiter zu entwickeln, da die Wirksamkeit solcher Vereine sich weit über das Gebiet des durch den Aufschwung des Gewerbbetriebs herbeigeführten Zustandes erstrecken würde. Nur das sei uns gestattet noch hinzuzufügen, daß dergleichen Altersgenossenschaften keineswegs etwas Neues, etwas ohne alle Rücksicht auf Erfahrung Ausgedachtes sind; sie haben sich vielmehr, wenn auch anders gestaltet, schon längst in manchen Städten bewährt, daselbst den Gemeinsinn und das Gefühl bürgerlicher Gleichheit und Würde gestärkt und erhalten, und sie werden, auf das Gebiet der Kirche verpflanzt, nicht minder das Gefühl der christlichen Gleichheit und Liebe verbreiten und bethätigen, und die jungen Gemüther anregen, ihren Genossen nicht nur mit gutem Beispiele voranzugehen, sondern auch auf andere Weise wohlthätig auf sie einzuwirken.

Sollten aber diese Andeutungen auch nur im Allgemeinen Anklang finden, namentlich hier in Kassel, wo bei der eigenthümlichen Abgrenzung der Kirchenbezirke eine große Anzahl von Gemeindegliedern bisher nicht immer ihren Predigern, noch viel we-

niger untereinander persönlich bekannt zu werden pflegte, so sind wir gern erbötig, mit denen, welchen diese wichtige Angelegenheit ebenfalls am Herzen liegt, zusammenzutreten und das Weitere mündlich oder schriftlich zu berathen.

Fassen wir nun schließlich die von dem Vf. aufgeworfene Frage: ob die glänzenden Fortschritte des Gewerbfleißes sich überhaupt mit der sittlichen Vervollkommnung der Menschheit vereinigen lassen, nochmals ins Auge, so unterliegt es, unseres Erachtens, gar keinem Zweifel, daß dieselbe bejahend zu beantworten ist, und daß der beklagenswerthe Zustand eines großen Theils der handarbeitenden Stände durch zweckmäßige Anordnungen gehoben werden kann. Als Beleg zu dieser unserer zuversichtlichen Hoffnung berufen wir uns auf die Geschichte des Bergbau's. Bei den Völkern der alten Welt, bei welchen kein höherer Gedanke als die Aussicht auf Gewinn bei diesen Unternehmungen obwaltete, ward der Bergbau als die entsetzlichste Sklavenarbeit betrachtet, bei welcher ganze, der Sklaverei verfallene Völkerschaften ihren Untergang fanden. Sobald aber, namentlich unter den germanischen Völkern, diese Arbeiten durch freie Genossenschaften betrieben, gehörig vertheilt und belohnt wurden, und insbesondere das religiöse Bedürfniß seine gebührende Anerkennung fand, da bildete sich bei dieser verachteten und gefürchteten Arbeit ein achtungswerther Stand, gleich dem der Jäger und der Krieger, und es fürchtet Niemand, daß durch die Ausdehnung des Bergbau's, wie durch die des Fabrikwesens, Entsittlichung und Besitzlosigkeit herbeigeführt werden könne. Schwerere und gefährlichere Arbeiten als der Bergbau wird nicht leicht ein anderer Gewerbzweig darbieten, warum sollten sich also die nachtheiligen Folgen dieser letzteren nicht durch ähnliche Mittel wie bei jenem heben lassen? Man braucht zu diesem Ende dem Gewerbbetrieb keinerlei hemmende Fesseln anzulegen, sondern der Staat muß nur von den Fabrikherren fordern, daß sie sich das leibliche und geistige Wohl ihrer Arbeiter angelegen sein lassen; daß sie demnach gesunde Werkstätten einrichten; die Arbeitsstunden angemessen vertheilen; einen zur Unterhaltung

eines Haushaltes ausreichenden Lohn denen in Aussicht stellen, welche ihre Arbeit während einer Reihe von Jahren mit Eifer nnd Geschick betreiben; daß sie von den Arbeitern eine Hülfskasse bilden lassen, ähnlich den Gesellen- und Knappschaftskassen, damit dieselben nicht bei jedem Unfalle, der sie betrifft, der Gemeinde zur Last fallen; und daß sie endlich auch auf das sittliche Betragen derselben Rücksicht nehmen und nöthigen Falles gemeinschaftlich mit den Kirchen- und Gemeinde-Behörden groben Ausschweifungen entgegen zu wirken suchen. Man wende dagegen nicht ein, daß sich der Staat um Privatverträge zwischen den Arbeitern und ihrem Brodherrn nicht zu kümmern habe. Schützt doch das Gesetz den Bedürftigen gegen den Wucher bei Darlehen, warum sollte es ihn nicht schützen dürfen, wenn Gewinnsucht ihm seinen sauerverdienten Lohn zu verkürzen droht? Oder kann etwa der Arbeiter nicht eben so leicht wie der eines Darlehns Benöthigte in die Lage kommen, daß er sich ungerechte Bedingungen muß gefallen lassen, die seiner Gesundheit nachtheilig werden, oder einen zureichenden Lebensunterhalt ihm nicht gewähren? Drückt die Concurrenz den Preis einer Waare dergestalt herab, daß nur durch solche Opfer der Markt ferner behauptet werden kann, dann heischt die Menschlichkeit, daß man den Betrieb dieses Gewerbzweigs lieber gegen einen andern vertausche, als eine so sträfliche Vergeudung von Menschenkräften gestatte.

Die hier ausgesprochenen Ansichten und Vorschläge werden theilweise gewiß sehr auffällig erscheinen; doch hoffen wir, daß sie bei näherer Prüfung auch manches Brauchbare enthalten, und jedenfalls sind wir der festen Ueberzeugung, daß der guten Sache schon dadurch ein wesentlicher Dienst geleistet wird, daß man die öffentliche Aufmerksamkeit recht oft auf diesen Krebsschaden unserer gesellschaftlichen Verhältnisse lenkt, sei es auch nur mittelst des Widerspruches, den die vorgeschlagenen Heilmittel finden könnten. Der auf diese Weise veranlaßten Erörterung gelingt es dann wohl, dieselben durch bessere und wirksamere zu ersetzen.

ENDE.

Inhalt.

Vorwort des Uebersetzers . . . . Seite V.
Auszug aus dem von dem Gewerbvereine zu Mühlhausen ausgeschriebenen Preisaufgaben . . . . . . „ 1.
Ueber die Fortschritte des Gewerbfleißes in ihrer Beziehung auf die Sittlichkeit des Arbeiterstandes . . . „ 3.
Erster Abschnitt. — Ermittelung der Thatsachen.
Hauptstück 1. Ueber den gegenwärtigen Sittenzustand der handarbeitenden Stände . . . . „ 5.
Hauptstück 2. Ueber die Stetigkeit und Allgemeinheit des Karakters, den der Sittenzustand der handarbeitenden Stände darbietet . . . . „ 13.
Hauptstück 3. Von den besondern Umständen, welche auf den sittlichen Zustand der Arbeiter einzuwirken scheinen . . . . „ 19.
Zweiter Abschnitt. — Ermittelung der Ursachen.
Hauptstück 1. Von einigen Einflüssen des Gewerbbetriebs, welche auf den sittlichen Karakter des Arbeiters günstig einwirken . . . . „ 26.
Hauptstück 2. Von einigen Einflüssen des Gewerbbetriebs, welche ungünstig auf die Arbeiter einwirken . . . . „ 32.
Hauptstück 3. Von den dem Gewerbbetrieb fremden Einflüssen, welche auf die Sittlichkeit des Arbeiterstandes einwirken . . . . „ 40.
Dritter Abschnitt. — Ermittelung der Abhülfe.
Hauptstück 1. Mittel, deren Anwendung von den öffentlichen Behörden ausgehen muß . . . . „ 47.
Hauptstück 2. Von der Erziehung des Arbeiterstandes „ 55.
Hauptstück 3. Von dem Sinne für Familie und von dem Einflusse der Frauen im Arbeiterstande . „ 61.
Hauptstück 4. Von dem Einflusse der Fabrikherrn . „ 67.
Hauptstück 5. Von den Wirkungen, welche man von einer Verbindung unter den Arbeitern selbst hoffen darf . . . . „ 74.
Hauptstück 6. Errichtung von Schutzvereinen zu Gunsten der Arbeiter . . . . „ 78.
Schluß . . . . „ 87.
Anhang des Uebersetzers. — Ueber die Bildung kirchlicher Altersgenossenschaften statt der von dem Verfasser vorgeschlagenen Schutzvereine . . . „ 90.

Schinner

Schinner

Inhalt

[illegible]

Schinner

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gérando, Joseph-Marie <<de>>,

Die Fortschritte des Gewerbfleißes in Beziehung auf die Sittlichkeit des Arbeiterstandes eine von dem Gewerbverein zu Mühlhausen gekrönte Preisschrift

Kassel 1842

Pol.civ. 29 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10766354-5